

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werthätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage *Neue Welt* einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Bestellgeld.

Redaktion: Lancher Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkzeitung, Leipzig.
Telephon 13698.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 6 gespaltene Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg. für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluss der Annahme von Inseraten für die folgende Nummer (nach 9 Uhr). — Aufgebundene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Er erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. — Verlag und Expedition: Lancher Str. 19/21. Telephon 3721. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonntags und Feiertags geschlossen.

Tageskalender.

In der Wahlrechtsdeputation des sächsischen Landtags erklärte Graf Hohenthal, daß er weitere Erörterungen der verschiedenen Wahlrechtsvor schläge ablehne und künftig nur die Beratung des Regierungsentwurfs wünsche.

Die Budgetkommission des Reichstags bewilligte die erste Rate zum Bau eines Reichsmilitärgerichts.

Die Times schloßten einen Brief Wilhelms II. an den ersten Admiral der englischen Marine, Lord Tweedmouth, aus, der angeblich einen Beeinflussungsversuch der englischen Minister zum Marineminister darstellt.

Die Reichsbank setzte den Wechselkurs auf 5 1/2 Prozent, den Lombardkurs auf 6 1/2 Prozent herab.

Spinnweben.

Leipzig, 7. März.

Wenn der bisherige Verlauf des preussischen Wahlrechtskampfes etwas gelehrt hat, so hat er uns die alte melancholische — oder auch erfreuliche — Wahrheit von neuem gelehrt, daß keine einzige bürgerliche Partei ein Interesse an der Demokratisierung des Wahlrechts hat, daß sie um so lauer der Wahlreform gegenüberstehen, je lauter sie sich für sie mit Worten ins Zeug legen. Man kann diese Tatsache melancholisch nennen; denn es wäre selbstverständlich der Sozialdemokratie viel lieber, wenn sie in ihrem Kampfe um die Wahlreform auf irgendwelche ehrliche Hilfe aus bürgerlichem Lager rechnen könnte. Auf der andern Seite aber hat die Reformfeindschaft der bürgerlichen Parteien auch eine erfreuliche Seite, leitet sie sich doch lediglich aus der Furcht dieser Parteien vor der Sozialdemokratie her, deren Stärke sie dadurch in demselben Augenblicke zähneknirschend anerkennen muß, wo sie über ihre angebliche Einflußlosigkeit nicht genug spötteln kann, und bietet sie uns doch erwünschte Gelegenheit, den Wahlrechtskampf ohne Rücksicht auf politische Bundesgenossen mit aller theoretischen Schärfe als das zu führen, was er ist, als einen Massenkampf.

Zunächst: erfreulich oder melancholisch, Tatsache bleibt Tatsache, und in der Politik tut man gut, mit Tatsachen zu rechnen. Um so befremdlicher ist das Vermögen einiger Parteigenossen — wir brauchen sie nicht erst zu nennen, es sind immer wieder dieselben Namen David, Bernstein, Südekum — dem Wahlrechtskampf den Charakter des Massenkampfes zu nehmen und ihn als einen allgemeinen Krieg „Westbiens“ gegen „Ostbiens“, der

„Vorwärtstrebenden“ gegen die „Rückwärtler“, der „Denkenden“ gegen die „Finsterlinge“ hinstellen, und wie sonst noch die aus den liberalen Geschichtsbüchern entnommenen Kulturphrasen heißen mögen. Würde die Partei die Ratschläge dieser Genossen befolgen, das heißt, würde sie das Wahlrechtsgesetz der Freisinnigen ernst nehmen, so würde sie sich zum Dämon der bürgerlichen Parteien machen und dem Schicksal der Lächerlichkeit verfallen. Freilich: in seinem Programm hat der Freisinn jetzt die Forderung nach dem allgemeinen gleichen direkten und geheimen Wahlrecht stehen, aber hinter dieser Forderung selber steht die Partei nicht und — fügen wir gleich hinzu — kann sie auch nicht stehen. Den Grund hat erst vor kurzer Zeit ein bürgerlicher Politiker, Professor Hans Delbrück, in den Preussischen Jahrbüchern so treffend dargelegt, daß wir unsern „Vorwärtstrebenden“ Parteigenossen nicht besser antworten können, als mit seinen Worten:

Dieser Grund ist, daß die freisinnige Wählerschaft in ihrer großen Mehrzahl konservativ, man möchte beinahe sagen, reaktionär geworden ist. Diese freisinnigen Wähler, die Hausbesitzer, Kaufleute, Rentner, Kleinindustrielle, Maurermeister, Krämer, Bauern wollen in Wirklichkeit gar nicht das demokratische Wahlrecht, das in dem Programm der Partei als Paradiesstier prangt. Sie sind hingegen sehr zufrieden, wenn die Partei mit ihren Anhängern von den Behörden nicht mehr als regierungsfeindlich angesehen wird. Ein Teil der Freisinnigen freilich, namentlich die Juden, die unter dem stillen Antisemitismus der regierenden Schichten zu leiden haben, und die idealistischen Anhänger der liberalen Doktrin sind mit dieser Haltung der Partei nicht einverstanden, aber sie setzen nicht auf gegen die Reaktion, die eingekerkert haben, wie schwach die Partei in Wirklichkeit ist, und sich danach richten, und gegen die Stimmung der Menge, die fast ausschließlich beherrscht wird von der einen Empfindung des Gegensatzes gegen die Sozialdemokratie. Gegen die Sozialdemokraten, die den Unfrieden in jede Werkstatt und in jede Fabrik tragen und das gewerbliche Gedeihen jedes Bürgers bedrohen, sucht auch der liberale Arbeitgeber Einfluss an die Regierung. Der freisinnige Philister der guten alten Zeit wurde vor allem beherrscht durch die Stimmung des Widerpruchs gegen die Regierung, die Steuern von ihm verlangte, mit der Polizei, Gerichten, Schulpflicht, Dienstpflicht ihn schikanierte. Diese Stimmung ist auch heute nicht ausgestorben, aber sie wird weit überwogen und niedergedrückt durch den Haß gegen die Sozialdemokratie.

Dieser reaktionäre Charakter der freisinnigen Wähler ist den Parteiführern natürlich ebenfalls bekannt, und er ist es, der ihnen ihre Laxität diktiert. Schon Eugen Richter wehrte die zuweilen an ihn herantretenden Forderungen nach einer Einschränkung des Freisinn mit der völlig zutreffenden Erwägung ab, die Wähler würden diese Schwankung nicht mitmachen. Das war schon vor zehn und fünfzehn Jahren. Inzwischen haben sich die Massen-

gegenüber unendlich verschärft, der Haß der liberalen „Hausbesitzer, Kaufleute, Rentner, Kleinindustriellen, Maurermeister, Krämer, Bauern“ gegen die Sozialdemokratie hat sich in demselben Maße vertieft, wie sich die Macht der Arbeiterbewegung gehoben hat, und heute wäre nicht nur eine Einschränkung des Freisinnes unumgänglich, sondern sogar schon das Beharren auf freisinnigen Grundsätzen, sobald die freisinnigen Wähler merken, daß auch die Sozialdemokraten für sie eintreten. Und nun gar das Eintreten für liberale „Grundsätze“, wie die preussische Wahlreform, die gar keine Grundsätze, sondern nur Schamklöße sind, mit denen man ein bißchen Kompromisse machen will, von denen in Wahrheit aber nur die Arbeiterklasse Vorteil hätte! Denn der Vorwurf, den die freisinnige Zeitung so unermüdet gegen die Sozialdemokratie erhebt, daß ihr nicht die preussische Wahlreform, sondern nur das agitatorische Interesse am Herzen liegt, fällt mit voller Wucht auf den Freisinn zurück. Er hat gar kein Interesse am Zustandekommen der Wahlreform, und lediglich das agitatorische Verlangen, noch einige seiner Arbeiterwähler zu halten, veranlaßt ihn, über die Wahlreform zu — reden.

Nun gibt es ohne Frage unter den Freisinnigen noch Leute, wie Gerlach, Barth und Breitfeld, die eifrig für die Wahlreform eintreten und die die doppelzüngige Taktik der freisinnigen Führer mit flammenden Worten brandmarken. Und sie sind es ohne Frage, die bei einem unserer Genossen den Eindruck hervorgerufen haben, es gäbe für die Sozialdemokratie in ihrem Kampfe um die preussische Wahlreform noch irgendwelche bürgerliche Bundesgenossen. „Aber“ in der Politik fragt man nicht nach Leuten guten Herzens, kaum nach der Ehrlichkeit, sondern nur nach der Macht. Und fragt man: welche Macht steht denn hinter diesen braven Leuten Gerlach, Barth und Breitfeld? Welchen Anhang haben sie für ihre preussische Wahlrechtstaktik in den freisinnigen Wählermassen gewonnen? So kann die Antwort nur lauten: genau so viel, wie die David, Bernstein, Südekum für ihre Wahlrechtstaktik in den sozialdemokratischen Wählermassen gewonnen haben, nämlich gar keine. Wenn die David, Bernstein, Südekum den Gerlach, Barth und Breitfeld im Wahlrechtskampfe helfen wollen, so erinnert das ein wenig an die rührende Szene, wo ein Blinder einem Lahmen helfen will, den Weg durch dieses irdische Zammertal zu finden.

Nun geben freilich die genannten Genossen zu, daß der Freisinn kein Interesse an der preussischen Wahlreform hat, sie sagen aber, solange er für die Wahlreform eintrete, sei es nicht unsere Sache, ihm nachzuweisen, daß er unumgänglich den Wahlrechtskampf ernsthaft führen könne. Verleugnet er dann schließlich doch seine Grundsätze, so habe die Partei das beste Material gegen ihn. Hier wird der Partei nichts Geringeres zugemutet, als den infamen

Seuiletton.

Der Eindringling.

Roman von Masco Banaez.

Aus dem Spanischen übersetzt von Julio Bruna.

5) Als Kresti die Güte verließ, nachdem er der Alten verschiedene Empfehlungen gemacht, sah er auf dem Wege einen ihm befreundeten Unternehmer stehen, als erwarte er ihn. Der Mann trug einen funkelneulernen Anzug aus Baumwollstoff; über der Weste hing eine schwere goldene Uhrkette, und die Beine stakten in hohen Samtschuhen, aus wasserdichter Leinwand, mit der die Dynamitkisten ausgefüllt sind.

Holla, Mylord — sagte der Arzt — gibt es denn heute keinen Gottesdienst in der Kapelle von Baracaldo? (Dorf bei Bilbao.)

Rein, Don Luis — antwortete der andre salbungsvoll. — Sie wissen doch, daß für unsre Religion heute kein Feiertag ist.

Und Lady Mary, so schön und elegant wie immer? Na, na, Don Luis, Sie wollen uns wieder zum besten haben, als ob wir nicht selbst wüßten, daß wir nur arme Bauern sind, die ein bißchen Glück gehabt haben.

Sterblich hat er den Arzt, da er doch einmal in Labarga war, er möge sich mit ihm in die Schenke des Locino, seines zuverlässigsten Kaufmanns bemühen, der seit einigen Tagen infolge eines rheumatischen Leidens das Bett hütete. Kresti suchte abzulehnen, indem er sagte, er müsse unbedingt so schnell als möglich nach Bilbao.

Nur einen Augenblick, Don Luis. Auch ich habe große Güte. Der arme Locino ist für mich wirklich unentbehrlich.

Verfassen Sie ihm doch etwas, daß er schnell wieder aufkommt.

Der Doktor ließ sich einige hundert Schritte außerhalb des Dorfes führen, zu einer Anhöhe, wo die Schenke des Locino stand. Unterwegs sprach er über die Religion des Unternehmers. Dieser, den er scherzend Mylord nannte, war Aussen in den Bergwerken einer englischen Gesellschaft gewesen und hatte das Vertrauen des Direktors dadurch gewonnen, daß er den Arbeitern nie eine Minute Ruhe gelassen. Die Protektion des Vorgesetzten erlob ihm zum Unternehmer und brach ihm die Bahn zum Wohlstand. Um nun dem Engländer seine Dankbarkeit zu bezeugen, hatte er den Protestantismus angenommen. Im Berggebiet war die religiöse Gleichgültigkeit allgemein: es wurde nur ans Arbeiten und ans Geldverdienen gedacht, den Unternehmern hatte es demnach keine große Ueberwindung gekostet, „seine Religion“ abzuschwören. Er war Witwer und hatte eine einzige Tochter. Um sich noch enger an seine Gönner anzuschließen, tat er sie in eine englische Erziehungsanstalt, wo sie sechs Jahre hindereinander studierte und sich höhere Kenntnisse und echt englische Manieren aneignete. Sonntags gingen Mylord und Lady Mary hinunter nach Baracaldo, in großem Staat, mit Anzügen, die in London fertig worden waren, um mit den englischen Ingenieuren, Mechanikern und Schmeltzbeamten, die die evangelische Kapelle anfüllten, zusammenzutreffen. Kresti, dem vor dem Klist mit Lady Mary einigermaßen zu bange angefangen hatte, so daß er es ängstlich vermied, sich allein mit ihr zu befinden, und der von jungen Buriden wußte, die nachts in ihr Kammerlein stiegen, hob mit emphatischen Worten, deren Ironie dem Vater entging, hervor, wie prächtig die ausländische Erziehung bei seinem kräftigen Sproß angefallen.

Ja, die englische Erziehung, darüber geht nichts — sagte Mylord, Sie sollten kaum glauben, was das Mäd-

chen alles weiß. Allerdings, da es an eine hochfeine Umgebung gewöhnt ist, langweilt es sich unter den Stämmen, die hier wohnen. Aber, Ihnen, Don Luis, will ich es im Vertrauen sagen: ich habe meinen Plan, meinen Ehrgeiz, und der besteht darin, meine Tochter mit einem der Herren der englischen Bergwerksgesellschaft zu verheiraten.

Da gebe ich Ihnen recht — sagte der Doktor mit spöttischem Ernst, indem er an die Ungebundenheit des Mädchens dachte — so ein Engländer, das ist der rechte Mann für das Fräulein.

Sie hatten die Kantine des Locino erreicht, ein einsam liegendes Haus aus Mauerwerk, mit einem großen Mirador. (Ein mit Glascheiben bedeckter Balkon.) Von der Anhöhe aus, wo das Haus stand, schneite der Blick über die ganze Ausdehnung der Encarnaciones und außerdem über die Flußmündung und einen Teil der Küste. Die auf den Ufern des Nervion liegenden Ortschaften schienen eine einzige langgestreckte Stadt zu bilden. Weiter ab, im Hintergrunde, zwischen Berggipfeln verriet der mit dem bleigrauen Himmel sich vermischende Fabrikschneid die Gegenwart der gewerblichen Stadt Bilbao. Ueber der Flußmündung, zwischen Portugalete und Las Arenas, war die gigantische Eisenbahnbrücke, wie ein Triumphbogen gespannt.

Die Kantine befand sich im Erdgeschosse. Hier waren in buntem Durcheinander die verschiedensten Gegenstände und Schwaren aufgestapelt, die einen auf Regalen hinter träuben Glaswänden, die andern von den Balken der Decke herabhängend. Man konnte hier alle Lebensmittel sehen, um deren Erwerbung die Männer in den Gruben ihre Lebenskraft vergeudeten. Kresti wußte, was die Leute aßen: Kartoffeln und Bohnen mit ein wenig Speck. Weis wurde nur dann gekocht, wenn die Arbeiter an neuer waren. Außerdem hingen an der Decke Stücke ge- körntes Mehl und große Büschel Zwiebeln.

Wahlrechtsänderung des Freisinn durch Stillschweigen zu decken, um dann schließlich doch der Diktatur des Freisinn zu werden. Denn es versteht sich, daß der Freisinn bei der heutigen Zusammenkunft des preussischen Abgeordnetenbanes mit Leichtigkeit „unentwegt“ bei seinen Grundtendenzen bleiben kann, hat er doch alle Sicherheit, daß sich seiner um sie kümmert, bringt er dann etwas über auch gar nichts von der Wahlreform nach Hause, so kann er sich immer vor seinen Wählern damit brüsten, daß er die Forderung des allgemeinen Wahlrechts „voll und ganz“ aufrecht gehalten habe.

Aus alledem spricht aber die echt revisionistische Illusion, daß man der Weltgeschichte etwas abkosten könne, wenn man nur eine recht pfiffige Taktik einschlägt. In großen Dingen schlau sein wollen, diese selbstmörderische Taktik, die schon Laßalle in seinem Säkungen so treffend verhöhnt, sie tritt auch hier wieder zutage. Nur gut, daß die wirtschaftlichen und politischen Tatsachen immer wieder als eiserner Felsen fungieren, die solche schillernden Spinnweben erbaumungslos aus allen Ecken legen, so oft sie sich auch wieder festsetzen mögen.

Reichstag.

117. Sitzung vom Freitag, den 6. März 1908, nachmittags 1 Uhr. Im Bundesratssitzung: v. Bethmann-Hollweg.

Die sozialpolitische Generaldebatte wird fortgesetzt. Preussischer Ministerialdirektor Dr. Bursard bestreitet die neuliche Behauptung des nationalliberalen Abgeordneten Dr. Fuhmann, daß der bayerische Finanzminister sich für direkte Reichsteuern ausgesprochen habe. Er hat nur die Ausdehnung der Reichs-erbschaftsteuer als das kleinere Übel gegenüber direkter Reichs-steuer erklärt.

Abg. Hoch (Soz.): Mehr noch als die Syndikate haben die hohen Zölle preissteigernd gewirkt. Trotzdem können wir die Ausführungen des Grafen Namik gegen Kartelle vollständig unterschreiben. Die Kartelle bestanden, was wir von der Konzentrationstendenz des Kapitalismus stets behauptet haben. 15 Jahre, die seit der großen Sozialistenkonferenz des Jahres 1893 vergangen sind, haben unsere Theorien glänzend bestätigt. Graf Namik bezeichnet die Zustände, die durch die Kartellierung ge- schrieben hat, als unerträglich. Offenlich sieht er nunmehr nicht mehr in den Leuten, die eine Vererbung erstreben, Verbrecher. (Sehr gut bei den Soz.) Am meisten leiden die Arbeiter unter der Kartellierung; denn sie werden nicht nur von der Preis- politik, sondern auch von der Lohnpolitik der Syndikate betroffen. Die Kartelle werden von der Unternehmerschaft benutzt, um die Löhne herabzudrücken und die Gewerkschaften zu knebeln. Die Zoll- politik der Syndikate trägt dazu bei, die schwierige Lage des arbeitenden Volkes noch zu verschärfen. Auch für viele kleine Unternehmer sind die durch die Syndikate geschaffenen Zustände unerträglich geworden. Ich hätte gedacht, daß das Zentrum statt der Kartellierung vielmehr das Kartellgesetz eingebracht hätte, das Herr Spahn, wie man sagt, schon lange in der Schublade haben soll. Die Verhältnisse sind heute so weit, daß man eingreifen muß. (Beifall bei den Soz.) Aber wie soll eine Regierung eingreifen, die unter dem beherrschenden Einfluß des Zentralverbandes der Industriellen steht. Allorts hat die Gesell- schaft gegenüber den Kartellen versagt. Nur ein Mittel kann helfen, die Überführung der Produktionsmittel, die in den Hän- den der Minderheit eine unerträgliche Last für die Gesamtheit geworden sind, ins Eigentum dieser Gesamtheit. (Lebhafte Zu- stimmung bei den Soz.) Das Proletariat bekennt sich für die Armen, die die Millionäre ihm zuwerfen, die sich ihre Millionen durch Arbeiterausbeutung erworben haben. (Beifall bei den Soz.) Eine Gesellschaftsordnung, in der Tausende und Abertausende fleißig arbeitende Arbeiter nicht die Mittel haben, Milch für ihre Kinder zu kaufen, verdient nicht, aufrecht- erhalten zu bleiben. Jede Sozialpolitik ist verfehlt, die es sich nicht zum Ziele setzt, der sozialistischen Produktion die Bahn zu ebnen. (Sehr wahr bei den Soz.) — Es hat eine Zeit gegeben, da der Liberalismus die Arbeiter hinter sich hatte. Er hat es nicht verstanden, die Arbeiter an seine Fahnen zu fesseln und sie haben ihn in hellen Scharen verlassen. Und ähnlich wird es mit den Handlungsgesellschaften gehen, die auch über kurz oder lang an den bürgerlichen Parteien ihre werden dürften. (Sehr wahr bei den Soz.) Von jeder haben Regierung und bürgerliche Parteien es als ihre Aufgabe betrachtet, die Sozialreform nicht zu fördern, sondern zu hemmen. Alles, was geschaffen ist, rührt aus sozialdemokratischer Anregung her. Man hat uns unsere zahlreichen Resolutionen vorgelesen. Die langsame Arbeit der sozialpolitischen Gesetzgebungsmaschine ist es, die uns zu diesen

Resolutionen zwingt. Für die Sozialpolitik der bürgerlichen Parteien sind die fortwährenden Angriffe bezeichnend, die auf die proletarische Selbstverwaltung der Krankenkassen gerichtet sind. Der Staat maßregelt alle Beamte, die Sozialdemokraten sind. Aber die sozialdemokratischen Arbeiter sollen nicht das Recht haben, in den Kassen Beamte nach ihrer Wahl anzustellen. Das Hilfskassengesetz, dessen Wiedereinbringung man jetzt so dringend verlangt, war ein Ausnahmengesetz zugunsten der gelben Gewerkschaften. (Zustimmung bei den Soz.) Fortwährend wird von bürgerlicher Seite gegen die Ortskrankenkassen gehetzt; aber gegen die brutale Vergeßlichkeit der Arbeiter, wie sie in den Betriebskassen üblich ist, wird kein Wort gesagt. Die um ihre Renten kämpfenden Arbeiter werden von den Berufsge nossenschaften brutal und unmenschlich behandelt. Die Gutachten der Ärzte werden zugunsten der Arbeiter beeinflusst. Und dann kommt die unparteiische Regierung und behauptet, daß bei den Berufsge nossenschaften als in bester Ordnung sei und der Präsi- dent des Reichsversicherungsamts hält bei den besten der Be- rufsge nossenschaften Neben über die Vortrefflichkeit der sozialen Fürsorge für die Arbeiter. (Hört, hört! bei den Soz.) Der Präsident des Reichsversicherungsamts feiert in hochtönenden Worten die Berufsge nossenschaft. (Beifall bei den Soz.) Die Abg. Mugdan und Hedscher: Sehr richtig! Ich weiß nicht, ob er dabei auch an den Meder Wolf Schiff aus Elbing gedacht hat, der einmal an einen seiner Kapitäne schrieb: Zwei meiner Schiffe sind mir jetzt total verloren gegangen und ich freue mich, daß ich die Assekuranzgelder eingekassiert habe. (Stürmisches Hört, hört! bei den Soz.) Und der vom Präsidenten des Reichsversicherungsamts so hoch geehrte Vorsitzende der Berufsge nossenschaft hat geschrieben: Die Unfallverhütungs- vorschläge haben den Zweck, die Behörden und das Publikum zu beruhigen. Die Welt will betrogen werden. (Stürmisches Hört, hört! bei den Soz.) Diese Versicherung zeigt, daß der Vor- sitzende der Berufsge nossenschaft jeden menschlichen Gefühls bar war. (Abg. Hedscher: Oh!) Daß der Abg. Hedscher ihn verteidigt und ihm huldigt, das zeigt mir, daß derselbe Geist auch in den sogenannten liberalen Parteien herrscht. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) — Abg. Hedscher: Oh!) Die Haltung des Blockführers Hedscher wundert mich nicht, denn jeder behält sich eben für die Leute, die ihn bezug- na, Sie wissen ja. (Große Heiterkeit bei den Soz.) Die furch- bare Zunahme der Todes- und Unfälle zur See zeigt ja, wie es sich mit der sozialen Fürsorge der Berufsge nossenschaft verhält. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Das Bestreben, die Zahl der Empfänger der Invalidenrente nach Möglichkeit herabzusetzen, hat selbst nach ärztlichem Zeugnis zu ungeheuren Brutalitäten und zu mehr als leistungsfähigen Massenuntersuchungen, wenn überhaupt noch der Ausdruck Untersuchung hier am Platze ist, geführt. — Unlänglich der Verzeigerung hat man die ganze Öffentlichkeit gegen die Krankenkassenverbände scharf zu machen versucht. Dr. Mugdan hat von dem Streik eine Darstellung gegeben, von der er genau wußte, daß er mit der Wahrheit nicht übereinstimmt. (Dr. Mugdan begibt sich unter Heiterkeit des Hauses zum Vize- präsidenten Dr. Paasche und scheint bei ihm einen Ordnungsruf zu erstreben. Dr. Paasche winkt ab, und Mugdan schleicht zu seinem Platz zurück. Stürmisches Hört, hört! bei den Soz.) Wenn einzelne Krankenkassenverbände Verhandlungen mit der Verzeigerung abgelehnt haben, so nur deshalb, weil die Ärzte nicht verhandeln, sondern einfach vorschreiben wollten. Ganz gewiß sind auch bei den Arbeitern schwere Fehler in bezug auf Bezahlung und Behandlung der Ärzte vorgekom- men, und dagegen, daß die Ärzte in corpore verhandeln wollten, läßt sich gar nichts einwenden. Auch über die Zahl der angestellten Ärzte, über die Honorierung der Einzelleistung usw. ließ sich reden. Es gibt aber Grenzen und es darf nicht verkannt werden, daß die Krankenkassen doch nicht der Ärzte wegen da sind. Aus allen diesen Gründen sind die Krankenkassen nicht etwa zur grundsätzlichen Ablehnung der freien Arztwahl, wohl aber dazu gekommen, die Frage von Fall zu Fall zu entscheiden. Die Massen haben sich nur dagegen gewahrt, daß ihnen die Ärzte die Pistole auf die Brust setzen. Im übrigen haben die Arbeiter ein volles Interesse an der Hebung des Arztstandes.

In der eifrig-fohringigen Sozialpolitik ist, entgegen den Behauptungen des Regierungsvortreters, eine entschiedene Verschlechterung eingetreten. — Der Staatssekretär hat sich gegen unsere Kritik des Gehaltens über die Arbeitsämtern ge- wandt. Er verteidigte die berufliche Überhebung und behauptete, die territorialen sei nicht möglich. Die Handelskammern zeigen, daß eine territoriale Gliederung ohne Vernachlässigung der beruflichen Interessen sehr wohl möglich ist. Inbezug, das ist nicht die Hauptsache, die uns zur Ablehnung bestimmt. Der Staatssekretär sprach ja selbst davon, daß der Geist wichtiger sei als die Form. Wollen die Arbeiter den richtigen Geist in die Organisation bringen, dann muß ihnen das allgemeine ge- heim und direkte Wahlrecht gewährt werden. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wir, die wir den Herrn Staatssekretär gehört haben,

zweifeln ja nicht an seiner Aufrichtigkeit; die Arbeiter im Lande aber, die ihn nicht gehört haben, müssen sagen, daß sie geradezu verhöhnt werden sollen. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Aus einer komplizierten Wahl, wie der Entwurf sie vorsieht, können nicht Männer hervorgehen, die das Vertrauen der Ar- beitererschaft genießen. — Die Kostenfrage sollte doch keine Schwierigkeit machen. Die Arbeitsämtern sollen im Interesse der Allgemeinheit zur Beseitigung von Mißständen mitwirken. Also muß auch die Allgemeinheit die Kosten tragen. Aber man sieht es als ein Staatsverbrechen an, wenn für wirkliche Kultur- stände dem Militarismus und Marinismus ein paar tausend Mark gestrichen werden. — Auf die oft widerlegten Ausführun- gen des Abgeordneten v. Dürren über die Verwendung von Ge- werkschaftsgeldern einzugehen, verlohnt sich nicht. (Sehr wahr! bei den Soz.) Auf die 17 Beamten der Verwaltungsstelle Ham- burg des Deutschen Metallarbeiterverbandes fallen im Durch- schnitt 2000 Mark. Mit der Arbeit und der Bezahlung dieser Beamten vergleiche Herr v. Dürren einmal seine Arbeit und sein Einkommen, und dann möchte ich wissen, ob er noch seine Be- hauptung über Arbeitergehälter aufrecht erhält. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wenn es von den bürgerlichen Parteien abhängt, so würde die Arbeitererschaft sich in der allerkräftigsten Abhängig- keit befinden. Aber die wirtschaftliche Entwicklung und sogar das eigentliche Interesse des Kapitalismus, der einer intelligenten Arbeitererschaft bedarf, werden sich als mächtiger erweisen denn alle reaktionären Bestrebungen. Die Arbeitererschaft wird nicht rasten, bis sie an die Stelle der Syndikatswirtschaft die sozia- listische Gesellschaft gesetzt hat. Unser ist die Welt, trotz alle- dem! (Lebhafte Beifall bei den Soz.)

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg bestreitet, daß man bei der Rentensatzung rigoros verfahren ist. Eine gewisse Strenge gegen Simulanten sei nicht zu vermeiden. (Bravol rechts.) — Mir persönlich scheint es nicht dem modernen Emp- finden zu entsprechen, den Empfang von Armenunterstützung noch weiter als Ausschließungsgrund vom Wahlrecht gelten zu lassen. Die Frage befindet sich im Stadium des Erwägens. — Die Verfügung des preussischen Ministers über Legitimations- papiere ist berechtigt, zweckmäßig und segensreich. (Bravol rechts.) Wir schwärmen für Verwendung inländischer Arbeiter, können aber ausländische Arbeiter nicht entbehren. (Bravol rechts.) Die Verfügung soll die Arbeitgeber vor dem Kontrakt- bruch und die fremden Arbeiter vor schlechter Behandlung schützen. (Bravol rechts.) — Reuner stellt philosophische Betrach- tungen über seine Freude über die neue Rede des Abgeord- neten Raumann an, und bedauert, manche Wünsche des Herrn Gamp nicht erfüllen zu können. Reuner philosophiert eine halbe Stunde über Licht- und Schattenseiten der Kartelle und scheint unter dem Beifall einiger Nationalliberalen zu dem Ergebnis zu gelangen, daß im allgemeinen die Lichtseiten größer sein dürften als die nicht wegzuleugnenden Schattenseiten.

Abg. Dr. Mugdan (freis. Vp.): Abgeordneter Hoch hat maß- los übertrieben. (Bravol bei den Antif.) und sonstigen Block- angehörigen.) Seine eigenen Parteigenossen sind bei seiner Rede hinausgegangen. (Bravol bei den zwei anwesenden Frei- sinnigen.) Die Versicherungsfrage ist viel älter als die Sozialdemokratie und die Krankenpflege ist altfährlicher Ur- sprung. Wenn ein Krankenkassenrat etwas sagt, was einem Vorstandesmitglied mißfällt, wird er hinausgeworfen. (Zuruf bei den Soz.: Nennen Sie Namen!) Ich habe den Fall nur konstatiert. (Heiterkeit bei den Soz.) Die Ärzte sind für die freie Arztwahl eingetreten nicht des Geldes wegen, sondern der Kranken wegen. (Heiterkeit bei den Soz.) Dringend notwendig ist eine Änderung des Krankenversicherungsgesetzes. (Beifall bei den Antif., Konservativen, Nationalliberalen und Freisinnigen.)

Abg. Schaak (wirtsch. Vg.) regt die Einsetzung einer stän- digen sozialpolitischen Kommission an, verlangt das Proportio- nalssystem bei Gewerbegerichtswahlen und kritisiert an Raumanns neuerlicher Heimarbeiterrede herum.

Abg. Reuner (nat.-lib.) befürwortet eine Resolution auf Vorlegung eines Gehaltensurteils betreffend die Fürsorge bei Un- fällen, die bei freiwillig übernommenen Arbeiten eintreten sind.

Hierauf verlegt sich das Haus.

In einer persönlichen Bemerkung stellt

Abg. Hoch (Soz.) fest, daß er nicht, wie der Abgeordnete Mugdan behauptet habe, erklärt habe, die Arbeiter seien in allen Fällen gegen die freie Arztwahl. Er habe vielmehr im Gegen- teil nachgewiesen, daß die Arbeiter unter Umständen entschieden für die freie Arztwahl eintreten.

Abg. Hedscher (freis. Vp.) bestreitet in einer persönlichen Bemerkung, ein Arbeiterfeind zu sein, und wirft dem Abgeord- neten Hoch vor, es mit der Wahrheit nicht allzu genau zu neh- men. (Unruhe und Lachen bei den Soz.)

Nächste Sitzung: Dienstag 1 Uhr. (Interpellationen über die Beamtenvorlage.)

Hinter dem Ladentisch, unter dem Schutze der Haus- bewohner, waren große Haufen Brot, als fürchteten jene, die Kunden möchten sie beschleichen, oder die Hungerleider, die draußen vorübergingen, möchten plötzlich dem Drange nachgeben, sich der Brote zu bemächtigen. Eine Tonne ranziggelber Sardinen verbreitete einen scharfen Geruch. In der Ecke hingen ebenfalls Milchgefäße und sonstige Eisenwaren, und auf den Regalen lagen Stüde Tuch, Kon- servenbüchsen, Spargatten (spanisches sandalenähnliches Schuhwerk der Landleute), Glaswaren, aber alles so alt, schmutzig, rostig, staubig, daß es nach jahrhundertelanger Verharrung ausgegraben zu sein schien.

Hinter dem Ladentisch stand die Frau des Locino mit ihrem Sohn, einem hageren, bleichgelben Jüngling, dessen Bewegungen und Hantierungen denen einer Käte glichen. Weder Manieren und Worte waren süßlich und schmei- chelnd, aber in ihren Blicken lag ein Ausdruck hartherziger Selbstgier. Sie waren in der ganzen Umgegend wenig be- liebt. Sie wußten es übrigens sehr wohl, und jedesmal, wenn unter den Grubenarbeitern irgend ein Aufruhr aus- zubrechen drohte, verrammelten sie ihre Türen und ver- kauften das Brot durch ein Guckloch. Trotz ihres Wohl- standes boten sie in ihrem Keuschen einen elenderen und schmutzigeren Anblick als ihre Kunden, die Grubenleute dar.

Am Eingang des Ladens befand sich eine Art Bretter- fähig mit einem Schalter. Drin saß, vor einem Kuller, der Hausherr; in Decken eingehüllt, jeden Augenblick auf- fressend und ädend, aber ohne seine Arbeit zu unter- brechen, die darin bestand, in schmierigen Gesten Zahlen- reihen aufzuschreiben und zu addieren.

Mylord war ganz verwundert, als er ihn dort er- blühte. Er glaubte ihn in Lebensgefahr und hatte deshalb den Doktor Krest kommen lassen. . . Während ihn der Doktor mit der Gleichgültigkeit des Mannes, der an be- deutlichere Fälle gewöhnt ist, untersuchte, brach Locino in Klagen aus, in die sein Weib mit einstimmt. Er war be- deutend kränker, als man sich vorstellen konnte: er konnte nur kaum bewegen, die Schmerzen brachten ihn um; aber das Geschäft ging allen Dingen vor, und er mußte die Rechnungen wieder durchsehen, da der Sonntag nahe war.

Na, Locino — sagte der Arzt — was dir fehlt, ist nicht von Belang. Sobald das Wetter umschlägt, verschwinden deine Schmerzen. Schämst du dich nicht, du dicker Kerl, so zu wimmern wie ein Kind? Das kommt vom guten Leben; du wirst zu fett von dem, was du stiehst.

Zimmer zum Spoken aufgelegt, dieser Don Luis! — rief Mylord aus, indem er die Krämerin ansah, die ihre gelben Zähne zeigte, um zu lächeln, wie der Beschützer ihres Mannes.

Was heißt stehlen, brummte Locino. Stets kommen Sie mir mit dieser Leier. Man steht wohl, daß Sie den Arbeitern, um ihnen angenehmer zu sein, alle Lügen glauben. Hier wird nicht gestohlen. Hier wird bloß ge- arbeitet, um das Seinige zu behalten und zu vermehren.

Und Locino vergaß seine Schmerzen und rebete sich in eine helle Entrüstung hinein. Er verkaufte alles auf Kredit; damit setze er sich der Gefahr aus, nicht bezahlt zu werden. War es demnach nicht natürlich, daß er an den Zahltagen aufpafte, um wieder zu dem Seinigen zu kommen. Auf die Arbeiter war kein Verlaß. Den ganzen Monat durch oßen sie auf Borg, und am Zahltag schlugen sie, wo sie nur konnten, die Krümmung ein, das heißt, sie strichen ihren Lohn ein und gingen direkt ins Wirkshaus, den Umweg durch den Laden vermeidend. Bei ihm, Locino und an- deren, die zugleich Kuffcher und Krämer waren, ging das natürlich nicht. Im Laden selbst bezahlte er die Leute und zog ihnen den Betrag ihrer Einkäufe ab. Auch so noch gab es hier und da Verluste, denn diejenigen, die nur eine Woche arbeiteten, verlusteten, nachdem sie mehr geborgt als verdient hatten.

Krest hörte dem Kuffcher zu und benutzte die Pausen, um ihm den Text zu lesen.

Locino, du bist ein Räuber, denn du verkaufst den Vergleuten verborbene Waren, die in Bilbao keinen Absatz mehr haben, und verlangst dafür höhere Preise, als in der Stadt für gute Waren bezahlt werden.

Das sind Klauen, mit denen die Sozialisten in ihren Versammlungen aufwarten — schrieb der Kuffcher, auf- brausend bei der Erinnerung an die Anschuldigungen, die gegen ihn und andre in Arbeiterversammlungen gesele- bert wurden.

Locino, du treibst Mißbrauch mit den armen Leuten. Du läßt ihnen nicht die Freiheit, ihr Brot zu kaufen, wo es ihnen beliebt. Wer nicht bei dir kauft, den bringst du um seine Arbeit.

Die Freunde sind dazu da, sich zu helfen. Was ist dabei, daß ich nur denjenigen Arbeit verschaffe, die meine An- den sind?

Du bestichst den Arbeiter in allem, bei seinen Ein- käufen wie bei seinen Löhnen. Dein Herr und Beschützer ist dir dabei behilflich, indem er die Löhne nicht, wie das sonst überall Brauch ist, wöchentlich auszahlt, sondern monatlich, um den Arbeiter zu zwingen, auf Borg zu leben und eure Schuldwaren zu kaufen.

Himmel, jetzt kommt die Reihe an mich — sagte lachend Mylord. — Fürwahr, dieser Don Luis ist schlimmer als die roten Blusenmänner, die zu Mord und Aufuhr hehen. Es ist ein Glück, Herr Doktor, daß Sie noch nicht auf den Gedanken gekommen sind, in öffentlichen Versammlungen zu reden.

Mylord, euch allen genügt es nicht, euch mit dem Eisen- stein zu bereichern, ihr müßt auch noch dazu die armeneligen Grubenklaven überbortellen. Die obligatorischen Kon- tinen gehören euch, den Unternehmern und den Aufsehern. Ihr teilt den Gewinn miteinander. Am Tage bentet ihr die Arme aus und des Nachts den Magen. Das wird euch schlecht bekommen. Bisher ging alles gut für euch, Dank der großen Menge von auswärtigen Arbeitern, die hier- her kommen, um einige Monate lang zu arbeiten und ein- einmischen zusammenzuführen. Diese Leute lassen sich alles gefallen und wünschen nur, so bald als möglich sich wieder fortzumachen. Aber immer mehr Arbeiter werden hier anständig, und wenn diese Leute euch einmal besser kennen, dann gibt es einen schönen Krach.

Der Doktor brach das Gespräch ab und verließ den Laden, nachdem er verschiedene Rat schläge erteilt hatte. Die Frau und ihr Sohn lächelten ihm knechtisch zu, aber mit einem feindseligen Ausdruck im Blicke, denn die Offenheit des Arztes hatte sie tief beleidigt.

Der Unternehmer ging weiter, seiner Bede zu, Krest hinunter nach Sabarga; er dachte an das Elend der in den Bergen zerstreuten Menschenherde. (Fortsetzung folgt.)

Sächsischer Landtag.

Zweite Kammer.

76. Sitzung vom 6. März 1908.

Der Präsident teilt mit, daß ein Antrag d. r. -Noch eingegangen ist: „Die Kammer wolle beschließen, die Verhandlungen der Wahlrechtsdeputation öffentlich stattfinden zu lassen.“

Hierzu bemerkt der Präsident, der Antrag werde demnächst auf die Tagesordnung kommen. Da werde es sich zeigen, ob die erforderliche Unterstützung erhalten werde.

Bei Kapitel 66 des Etats, Medizinal- und Veterinärpolizei, das zuerst zur Beratung kommt, werden die Einkünfte nach der Vorlage ohne Debatte bewilligt, und zwar als Einnahme 57 500 M., darunter 92 500 M. einmalige Ausgaben.

Bei Kapitel 61 des Reichsgerichts Landstaatsamt werden einige unwesentliche Ueberschreitungen bewilligt. Bei den Kapiteln 17 und 19 des Reichsgerichts, Landeslotterie und Einnahmen aus der allgemeinen Klassenverwaltung sind weder Statüüberschreitungen noch außerordentliche Ausgaben vorgekommen. Es sind daher hier Anträge nicht zu stellen.

Bei Kapitel 18 des Reichsgerichts, Landeslotterie, erwähnt der Berichterstatter Abg. Während die Verluste der Lotteriebare Klasse bei der Leipziger Lotterie in Höhe von 1 000 000 M. Der Verlust solle bei Kapitel 18 erscheinen und die Summe vom Staatsvermögen abgezogen werden. Für die Reichsgerichtsdeputation habe ein Antrag zu weiteren Erklärungen über den Verlust nicht vorgelegen. Er gebiete einer traurigen Vergangenheit an; in Zukunft werde sich etwas Derartiges hoffentlich nicht wiederholen. — Sodann wird bei Kapitel 18 ohne Debatte eine Ueberschreitung von 337 M. bewilligt.

Der Bericht der Reichsgerichtsdeputation über die Ueberschreitung C wird an die Deputation zurückverwiesen, weil sich Unklarheiten über einen Antrag der Deputation ergaben, die die Stellungnahme der Reichsgerichtsdeputation zu Ueberschreitungen einzelner Stellen für Eisenbahnbauten betrifft.

Abg. Dr. Schill hatte vorher nachgewiesen, daß mit dem Antrag nicht das erreicht werden kann, was damit beabsichtigt war.

Sodann läßt man die Petition des Komitees um Verbindung der Rhätalbahn mit der Muldentalbahn und die Petition der Gemeinde Rabenau um Erbauung einer Sekundärbahn von Obernau über Subershammer-Grünthal nach Rabenau nach kurzer Debatte auf sich beruhen.

Nächste Sitzung Montag 11 Uhr. Tagesordnung: Einige Kapitel des Etats und des Reichsgerichtsberichts.

Soziale Rundschau.

Die Arbeitslosenzählung vom Magistrat in Berlin abgelehnt. Vor einigen Wochen hatte Genosse Wurm als Mitglied der Statistischen Deputation beantragt, scheinbar eine Zählung der Arbeitslosen in Groß-Berlin vorzunehmen.

In einer „unverbindlichen“ Besprechung hatten Anfang Februar Mitglieder der Statistischen Deputation mit dem Direktor des Statistischen Amtes und Vertretern der beruflichen Arbeiterorganisationen Berlins (Gewerkschaftskommission, Reichs-Bund der Arbeiter und christliche Organisationen) über die Durchführung der Zählung Rücksprache genommen, und die Berliner Gewerkschaftskommission hatte sich bereit erklärt, 24 000 Gewerkschaftsmitglieder zum unentgeltlichen Austragen und Einholen der Zählkarten zu veranlassen. Obwohl bereits am 14. Februar dem Statistischen Amt und dadurch dem Magistrat mitgeteilt worden war, daß die Gewerkschaftskommission 24 000 Zähler zur Verfügung stellen wolle, wurde doch erst am 5. März, eine Sitzung der Deputation für Statistik abgehalten, in der Stadtrat Weigert mitteilte, daß der Magistrat von einer solchen Zählung abstehe.

Diesem Beschluß hat der Magistrat am 21. Februar gefolgt — es bedurfte also einer Zeit von fast zwei Wochen, bis die Deputation und damit die Berliner Arbeiterschaft davon in Kenntnis gesetzt wurde!

Die Gründe, aus denen der Magistrat die Zählung ablehnte, sind dahin zusammenzufassen, daß er die vorgeschlagene Methode, Zählkarten in jede Wohnung zu tragen und sie nach einigen Tagen wieder abholen zu lassen, nicht für genügend zuverlässig erachtet. Eine falsche Feststellung der Zahl der Arbeitslosen könne aber in weiten Kreisen Verwirrung hervorrufen, so daß es besser ist, wenn die Zählung unterbleibe! Es fehle bei dieser Art der Zählung jede Kontrolle über ihre Richtigkeit.

In der Sitzung der Deputation für Statistik erhob Genosse Wurm zunächst Widerspruch gegen die Verschleppung des Entschlusses, die auch durch den bürokratischen Schneekengel nicht aufzuhalten sei. Eine zuverlässige Arbeitslosenzählung könne nur durch direkte Zählung zustande kommen, eine andre Methode gebe es zurzeit nicht, um die Arbeitslosigkeit festzustellen. Die Ziffern der Arbeitsnachweise, Krankenkassen, Organisationen, Invalidenversicherung geben ein unvollkommenes oder gar kein Bild. Wenn aber direkte Zählung notwendig ist, wie sollte der Magistrat eine solche veranstalten, wenn ihm nicht die Arbeiterorganisationen dabei helfen? Auch gegen Verzögerung werde er bessere, zuverlässigere Vorschläge nicht bekommen können.

Da nach Ablehnung des Vorschlags der Deputation durch den Magistrat es zwecklos war, den Vorschlag in der Deputation zu wiederholen, wurde nur noch darüber verhandelt, ob und wie eine ständige Statistik der Arbeitslosigkeit in Berlin eingerichtet werden könne. Mit einer solchen hat der Magistrat sich einverstanden erklärt. Es wurde beschlossen, daß in ähnlicher Weise, wie vom Reichsstatistischen Amt die Berufsorganisationen der Arbeiter um Auskunft ersucht werden, so auch das Statistische Amt Berlins den Berufsorganisationen Zählkarten überweisen soll, die aber nicht wie beim Reichsamt vierteljährlich, sondern wöchentlich auszuhandeln sind. Die Zahl der Arbeitslosen und die ihnen von den Gewerkschaften usw. gezahlten Unterstützungen geben.

Berner wurde der Direktor des Statistischen Amtes, Professor Silbergleit, ersucht, der Deputation baldigst eine schriftliche Aufstellung seiner Vorschläge zu machen, in welcher Weise mit Unterstützung der Krankenkassen und anderer Organisationen eine fortlaufende Uebersicht über die Beschäftigungslosen gegeben werden kann.

So ist aus den vielfachen Beratungen wenigstens ein, wenn auch das gegenwärtige Bedürfnis durchaus nicht befriedigendes Resultat herausgekommen. Gewiß kann sich im Laufe der Zeit durch eine zweckmäßige Tätigkeit des Statistischen Amtes auf diesem Gebiete eine fortlaufende Uebersicht über die Arbeitslosigkeit ergeben, wenngleich die Schwierigkeiten, die den geplanten Methoden entgegenstehen, nicht gering sind. Daß aber der Magistrat die direkte Zählung, die jetzt hätte stattfinden müssen, nicht für zuverlässig hält, weil sie mit Hilfe der organisierten Arbeiterschaft durchgeführt werden sollte, zeigt wieder einmal in schlagender Weise den Klaffen der Arbeiterwelt von der Arbeiterschaft trennt.

gerichtet, „worin er es angesichts der Verhandlungen im Reichstage vom 28. Februar für seine Pflicht hält, in Wahrung der Interessen von Unternehmern und — Arbeitern in unserem Industriegebiet gegen ein etwaiges Verbot der Ueberschreitung von Heimatbeit an die Arbeiterinnen ausdrücklich zu protestieren. Von Ausbeutung könne keine Rede sein.“

Also nicht einmal der minimalen Einschränkung der Ausbeutung in der Heimatbeit dürfen die Nationalliberalen zustimmen, sondern müssen dagegen ausdrücklich protestieren. So verlangen es die Unternehmer.

Gewerkschaftsbewegung.

Macht und Recht.

Den bürgerlichen Sozialpolitikern verursacht es schwere Kopfschmerzen, daß die Unternehmer durch ihre willkürlichen Arbeiterentlassungen die Illusion bei den Arbeitern zerstören, als ob diese die durch die sozialpolitischen Gesetze bedingten Ehrenämter im Interesse ihrer Klasse unangefochten ausüben könnten. Es ist ja eine tausendfältige Erfahrung, die auch zur Errichtung von Sekretariaten beigetragen hat, daß die Unternehmer die Arbeiter maßregeln, die als Gewerbegerichtsbeisitzer, Weisiger in den Unfallschiedsgerichten oder in Arbeiterausschüssen tätig sind. Das Invalidenversicherungsgesetz sieht eine Bestrafung der Unternehmer bis zu 300 M. Geldstrafe vor, „wenn Arbeiter an der Ausübung eines durch dieses Gesetz bestimmten Ehrenamts verhindert werden“. Für alle andern Fälle ist keine Strafbestimmung vorgesehen. Aber selbst wenn solche Bestimmungen existierten, die den Unternehmer unter Strafe stellen, wenn er die Arbeiter an der Ausübung von Staatsbürgerrechten hindert, wären sie solange hinfällig, als die Unternehmer nicht gezwungen werden würden, dem Arbeiter den Entlassungsgrund anzugeben. Nun wäre auch dies nur ein schwacher Trost, die willkürliche Entlassung in einzelnen Fällen festzustellen. Der Unternehmer hat hundertlei Gründe, um mißliebige Arbeiter zu entlassen. Es zeigt sich eben mit aller Deutlichkeit, daß die Staatsbürgerrechte am Fabrik- oder am Werkstatort für den Arbeiter aufhören. Ein recht drastischer Beweis dafür ist die Entlassung eines Arbeiters von der Gasgesellschaft in Frankfurt a. M., der als Gewerbegerichtsbeisitzer tätig war. Weisliche Gesellschaft sich weigerte, den Entlassungsgrund anzugeben, und weil wohl mit Recht ein solcher in der Beisitzertätigkeit vermutet wurde, brachten unsere Genossen diese Angelegenheit in Frankfurter Stadtparlament zur Sprache. Sie verlangten, daß das Kollegium ausprechen möge, die Entlassung bedeute eine Verletzung der Unabhängigkeit der Gewerbegerichtsbeisitzer. Das Bourgeoisparlament lehnte das „unerhörte Ansinnen“ nicht nur mit Entrüstung ab, wobei ihm die bürgerliche Presse, mit Einschluß der sozialpolitisch geachteten Frankf. Zeitung beistand, sondern es lobte die Leiter der Gasgesellschaft als „hoch ehrenwerte Männer“, die keiner solchen Handlung fähig seien.

„Unternehmer, die einen Arbeiter entlassen“ — sagten die Herren Geldsackvertreter — „der das Amt eines Gewerbegerichtsbeisitzers annimmt, begehren keine Ueberschreitung der Gesetze. Die Gewerbegerichte bestehen insofern zurzeit durch das freundliche Entgegenkommen der Arbeitgeber, die von ihrer Macht — von Recht ist natürlich keine Rede — die Arbeiter am Beisitzamt zu hindern, keinen Gebrauch machen.“ Na also. Jetzt ist's einmal deutlich ausgesprochen, daß die „sozialen Gerechtigkeitsinstitutionen“ — wie man die Gewerbegerichte bürgerlicherseits getauft, von Geldsack Gnaden sind.

Die sozialpolitischen Quacksalber empfinden nun „als die schlimmste Lücke im Arbeiterrecht“, daß der Unternehmer nicht nur über die Person des Arbeiters, sondern auch über dessen Staatsbürgerrechte frei verfüge. Die dilettantischen Richter über das Recht des Arbeiters im Arbeitsvertrag sind noch nicht über das hinausgekommen, was der Begründer der Feiß-Stiftung in Jena, Abg. im § 77 niedergelegt hat, „daß alle auf kündbare Verträge angestellten Beamten und Arbeiter nach Vollendung einer gewissen Dienstzeit klagbaren Anspruch gegen ihre Firma auf Gewährung einer Entschädigung für Verlust ihrer Stellung haben, wenn die Auflösung des Dienstverhältnisses von der Firma erfolgt, ohne daß sie zur Fortsetzung der vertragmäßigen Tätigkeit unfähig geworden sind oder schuldbare Veranlassung zur Vertragsauflösung gegeben haben.“

Aber auch dadurch ist das Recht der Angestellten und der Arbeiter nicht so zweifellos festgestellt, wie ein Prozeß vor Zehrfreist, der bis vor das Reichsgericht kam, zeigt. Trifft es sich aber, daß der Vorsitzende des Gewerbegerichts der guten Stadt Frankfurt, Stadtrat Flesch, in seiner Schrift: Zur Kritik des Arbeitsvertrags über die Notwendigkeit gesetzlicher Bestimmungen, die den Arbeiter vor der Willkür des Unternehmers schützen sollen, sagt: „Dem Großindustriellen soll eine Entschädigungspflicht auferlegt werden, wo er einzelnen Arbeitern ohne wesentliche, mit den volkswirtschaftlichen Aufgaben des Arbeitsvertrags zusammenhängende Gründe kündigt; und eine Strafe, wenn ihm nachgewiesen werden kann, daß die Kündigung erfolgte, um den Arbeiter in seinen staatsbürgerlichen Rechten zu beschränken oder weil der Arbeiter seine staatsbürgerlichen Rechte in bestimmter Weise ausübte.“

So vorsichtig und schonend dieser Vorschlag gemacht ist, so wenig würde er vom Reichstage angenommen werden, und wenn er angenommen würde, so würde er die Macht des Unternehmers um keinen Deut einschränken.

„Einsichtige Gewerkschafter“. Unter dieser Epithete nimmt die bürgerliche Presse von unsrer Mitteilung Notiz, daß in letzter Zeit keine Buchdruckerversammlung in Leipzig sich mit der bekannten Angelegenheit Reizhäuser beschäftigt habe. Zu der Bemerkung, daß die antisozialistische Schreibe im Korrespondent keine rein zufällige sei, sondern der Ausdruck der Verbandsstatik und der im Buchdruckerstand vorherrschenden Anschauung über die Plebe und die Taktik der modernen Arbeiterbewegung überhaupt, bemerkt Dertel in seiner Deutschen Tageszeitung: „Das ist sehr erfreulich!“ Für Dertel und seine Spießgesellen mag das der Fall sein, für die Arbeiter aberumso weniger.

Die Sperre über die Glasfabrik von Siemens in Döhle bei Dresden ist nun auch von den Hilfsarbeitern verhängt worden, nachdem die Firma es abgelehnt hat, vor dem Gewerbe-

gericht als dem Einigungsamt zu erscheinen, um mit den Organisationen über die Lohnabzüge und sonstigen Mißstände zu verhandeln.

Von den Glasarbeitern ist der Betrieb schon vor einiger Zeit gesperrt worden.

Zum Kampf im Baugewerbe. Die Berliner Bauunternehmer „opfern“ sich für ihre Kollegen im Reich, indem sie den Kampf eröffnen wollen. Zwar haben sie im vorigen Jahre erst einen Tarifvertrag mit den Bauarbeitern abgeschlossen, aber was sieht sie so ein Vertrag an, wo es „höheren Interessen“ zu dienen gilt. Für nächsten Montag haben sie eine Generalversammlung einberufen, in der der Vertrag gerissen und den Arbeitern vor die Füße geworfen werden soll. Der in der Generalversammlung zu behandelnde Punkt lautet:

Mit Rücksicht auf das zahlreiche Angebot von Arbeitskräften zu einem Stundenlohn von 65 Pfg., ja 80 Pfg. und darunter, und mit Rücksicht auf die Konjunkturfähigkeit der Verbandsmitglieder gegenüber den dem Verbande nicht angeschlossenen abgesetzten, den Stundenlohn der Maurer- und Zimmerergesellen sowie denjenigen der Bauhilfsarbeiter noch einmal herabzusetzen.

Zum Schluß heißt es in der Einladung:

Die unter Nr. 2 der Tagesordnung zur Besprechung stehende Angelegenheit ist für das Baugewerbe Groß-Berlins von größter Bedeutung. Der Gesamtschluß erwartet demgemäß, daß jedes Verbandsmitglied an dieser Generalversammlung teilnehmend wird.

Nur die Unternehmer sind ein zum Vertragsbruch würdiger Teil.

Die Genossenschaft der Fürstendöbler in Wien beschloß, sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen auszusperrn, falls in einem Betriebe gestreikt würde.

Die Gewerkschaft der Schiffbauer in England beschloß, ausführlichere Erklärungen zu den von den Arbeitgebern gestellten Bedingungen an ihre Mitglieder zu erlassen und eine neue Abstimmung vorzunehmen.

Ein neuer Vorstoß gegen das Streikrecht. Nachdem es den Petersburger Fabrikbesitzern unlängst gelungen ist, eine Senatsentscheidung herbeizuführen, laut der sie „berechtigt“ sind, ohne vorhergehende Rindigung Aussperrungen zu inszenieren, ohne die geringste Verantwortung dafür zu tragen, haben sie nun einen weiteren Vorstoß gegen das Streikrecht der Arbeiter unternommen. Nach einer von den Petersburger Fabrikbesitzern getroffenen Uebereinkunft hat die Newski-Baumwollmanufaktur als erste den Kampf gegen den „italienischen“ Streik aufgenommen. Die erwähnte Firma hatte fünf Arbeiter entlassen, ohne ihnen den zweiwöchigen Lohn auszuzahlen, weil sie im Verlaufe von zwei Tagen zwar in der Fabrik erschienen waren, aber keinerlei Arbeit verrichteten. Auf die Klage der Arbeiter erkannte das Friedensrichtersplenum, daß die Fabrikverwaltung verpflichtet sei, ihnen den zweiwöchigen Lohn auszuzahlen, weil laut Gesetz nur das Nichterscheinen zur Arbeit im Verlaufe von drei Tagen dem Fabrikanten das Recht gibt, den Arbeitsvertrag zu lösen. Gegenwärtig hat der Senat, dieser „Hort der Gerechtigkeit“ in Rußland, dieses Urteil kassiert und erkannt, daß der „sogenannte italienische Streik als eine Schädigung der vermögensrechtlichen Interessen der Fabrikanten anzusehen sei. Freudensprechend teilt der Petersburger Fabrikantenverein seinen Mitgliedern dieses Urteil mit, unter Hinweis, daß der italienische Streik nun als triftiger Entlassungsgrund angesehen werden könne.

Aus der Partei.

ab. Gemeinwählerfolge in der Mark Brandenburg. Bei den am Freitag stattgefundenen Gemeinwahlen eroberten unsere Genossen in Mariendorf bei Berlin zwei neue Mandate. In Friedrichshagen wurden die sozialdemokratischen Kandidaten in der dritten Klasse fast einstimmig gewählt. Auch in Stolp a. d. Nordbahn und in Zeuthen wurden sozialdemokratische Vertreter gewählt.

Von Nah und Fern.

Ausgebrochen. Freiburg i. Br., 7. März. Zwei schwere Verbrecher sind aus der hiesigen Irrenanstalt entflohen. Es sind die Junkhäusler Mag Wald aus Schwentochowly und Robert Fabig aus Wilhelmshausen (Oberschlesien). Beide tragen Anstaltskleidung.

Fromme Betrüger. Hamburg, 6. März. Im hiesigen Kirchenbureau der evangelisch-lutherischen Hauptgemeinde wurden bedeutende Unterschlagungen entdeckt, die bereits seit 10 Jahren betrieben worden sind. Im vergangenen Jahre sind allein 7000 M. Unterschleife festgestellt worden. Der schuldige Beamte befindet sich zurzeit in einer Bielefelder Zellanstalt.

Sawinenunglück. Budapest, 6. März. Im Dubravatal im Komitat Uptau wurden durch eine Lawine zwölf Holzarbeiter verdrückt. Sechs Arbeiter sind tot, vier sind schwer und zwei leicht verletzt.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

London, 7. März. Die Tweedmouth-Affäre wird hier allgemein als ein politisches Ereignis ersten Ranges angesehen; die Stellung des Lord Tweedmouth gilt als ernstlich erschüttert. Die Times kommt heute in einem langen Artikel auf die Angelegenheit zurück und hält ihre Behauptung, daß der Brief Wilhelm II. einen Beeinflussungsversuch in der Frage der englischen Marineangelegenheiten enthalte, aufrecht. Es betont, daß sie nicht gesagt habe, die Beeinflussung habe irgendwelchen Erfolg gehabt, und meint zu der Erklärung von Asquith im englischen Unterhause, daß sie nicht im geringsten ihre Feststellungen erschüttern könne.

Quittung.

Für die im vorigen Prozeß Verurteilten gingen ein:

Bereits quittiert	2180,65
Organisierte Friseurgehilfen	3,50
Organisierte im Schwarzen Hof, Liebertowksky	4,—
Ueberschuß beim Faschnachts-Bannkuchenschaus der Frauen des Ortsvereins Brandis im Kasino zu Weicha	6,08
Zurückgehaltene Kranzspende aus Reichelstr. 5	1,—
Summe:	2195,23

Die Expedition.

Anfragen in Rechtsangelegenheiten ist die letzte Abonnementsquittung beizufügen, sonst bleiben dieselben unbeantwortet.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Alfred Reimling in Leipzig.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Friedr. Wiler in Leipzig.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 24 Seiten.

Ortsverein Stünz.

Die Eichhorn-Versammlung

findet nicht morgen Sonntag statt, sondern

Sonntag, den 22. März.

Ortsverein Wahren

Zu Gunsten der heute, am 7. März, im Goldenen Adler zu Wahren stattfindenden öffentlichen Versammlung fällt unsere Mitglieder-Versammlung aus. Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich in Wahren zu erscheinen. Der Vorstand.

Ortsverein Rückmarsdorf

Sonntag, den 8. März 1908

II. Stiftungsfest mit Ball

im Gasthof Rückmarsdorf

womöglich freundschaftlich einladet

Anfang Punkt 8 Uhr. Der Vorstand.

Achtung! Bildhauer Achtung! Steinarbeiter und Stukkateure.

Dienstag, den 10. März, abends 8 Uhr

Öffentliche gemeinsame Versammlung im Volkshaus.

Tagesordnung: 1. Die Arbeitslosigkeit in unseren Bezirken, ihre Ursachen und ihre Bekämpfung. 2. Diskussion. 3. Besprechung Angelegenheiten.

Die Wichtigkeit der Tagesordnung, die sich mit einem schweren, in der letzten Zeit drückend gewordenen Berufsstand befasst, macht jedem die Teilnahme an der Versammlung zur Pflicht.

Die Organisationsleitungen.

Gesangverein der Klempner Leipzigs

Mitgl. d. A.-S.-B. Dirigent: H. R. Lösche.

Sonabend, den 14. März

Wintervergnügen

im grossen Saale des Volkshauses, Selzer Str. 32

bestehend in

Konzert, Gesangsvorträge und Ball.

Eintritt 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Programme im Vorverkauf à 20 Pfg. in den Büfets des Volkshauses und des Theaters, an der Kasse 25 Pfg.

Dazu ladet freundschaftlich ein D. V.

Intern. Ringkampf 1908

11 berühmte Ringer

unter diesen

Antonitsch (Serbien), Poterson (Dänemark), Tom Belling (England), Gambler (Frankreich), Tomy Hall (Amerika), Hansen (Dänemark) usw. sowie

!! 25—30 neue Schlager !!

jede Woche.

Welt-Theater Reudnitz, Dreadner Str. 82 neben Strassenbahn-Depot.

Apollo-Theater, Leutzsch, Hauptstr. 73.

Täglich gr. kinematograph. Vorstellung

Neues grössartiges Programm.

Putz-Ausstellung

Ich bringe in diesem Jahre eine überraschend geschmackvolle grosse Auswahl

Moderner schicker

Damen-Modell-Hüte

Pariser und Wiener Genre

v. einfachsten bis hochlegantesten Geschmack.

Kinder- u. Spitzen-Hüte

in grosser Auswahl bekannt billig.

Meine Abteilung

Damen- und Kinder-Konfektion

bietet für die Frühjahrs- und Sommer-Saison in allen Neuheiten enorme Auswahl.

Max Sachse Kaufhaus des Westens.

Verband der Schneider, Schneiderinnen und Wäsche-Arbeiter

(Eingetragene Gewerkschaft Leipzig)

Arbeitsnachweis: Volkshaus, Zeitzer Str. 32, III, Zimmer 24.

Sprechzeit: mittags 1/2, 12—1 Uhr, abends 7—8 Uhr. Rock-, Hosen-, Westen- und Uniformschneider erhalten für hier und auch auswärts Arbeit nachgewiesen.

Volks-Haushaltungsschule

für schulentlassene Mädchen

Leipzig-Reudnitz, Mühlstrasse 14, pt.

Beginn des Sommerkurses: Dienstag, den 21. April. Grundsätzlicher Unterricht in der gesamten Wirtschaftsführung: Kochen, Waschen, Plätten, Nähen, Waschen und Hausarbeit täglich außer Sonnabend von 8 bis 1/2 1 Uhr.

Der halbjährige Kursus kostet 3 Mk., außerdem für Wasch- und Seifen 2 Mk., die Portion selbstzubereiteter Essen 12 Pfg. Jeden Mittwoch abends von 7 bis 9 Uhr Unterricht im Nähen und Plätten, für Fortgeschrittene im Zuschneiden. Für Schülerinnen der Anstalt unentgeltlich, für andere Frauen und Mädchen 25 Pfg. monatlich.

Anmeldungen werden entgegengenommen L.-Reudnitz, Mühlstrasse 14, part. Sonntag, den 22. März, vormittags 11 bis 1 Uhr, Montag, den 23. März, nachmittags 4 bis 5 Uhr. Freistellen sind nur im Winterhalbjahr zu vergeben.

Der Vorstand der Volks-Haushaltungsschule Frau L. Windscheid, Vorsitzende.

Stenographie.

In nachstehenden Lokalen eröffnen wir je einen

Unterrichts-Kursus

in dem bewährten System „Stenotachygraphie“ (Engl.-Schnell-Schrift) für Damen und Herren:

Mittwoch, den 11. März, abends 1/2, 9 Uhr, im Restaurant Waldschlösschen, Lindenau, Ecke Gundorfer u. Albertinerstrasse.

Donnerstag, den 12. März, abends 1/2, 9 Uhr, im Restaurant zur Schmiede, Anger, Bielle Strasse 16.

Unterricht gratis. Lehrmittel 2 Mk.

Deutscher Arbeiter-Stenotachygraphen-Bund Ortsgruppe Leipzig.

Der Notschrei

der arbeitenden Bevölkerung ist angesichts der bestehenden Tenorung leider allzusehr berechtigt! — Der Kampf ums tägliche Brot wird immer schwieriger und zur Anschaffung von Möbeln und Bekleidung bleibt einem fast nichts. — Dieser schweren Zeit Rechnung tragend, habe ich die An- und Abzahlungen herabgesetzt, und es mag sich daher keiner Sorgen machen.

N. Fuchs gibt alles auf Kredit.

Zum bevorstehenden Umzuge empfehle:

- 1 Zimmer-Einrichtung von 6 Mk. Anz. an
- 2 Zimmer-Einrichtung von 10 Mk. Anz. an
- 3 Zimmer-Einrichtung von 15 Mk. Anz. an

Einzelne Möbelstücke

schon von 3 Mk. Anz. an.

Meine neuen Frühjahrs-Sachen sind soeben eingetroffen. Man erhält:

- 1 Paletot mit Mk. 3 Anzahl.
- 1 Anzug mit Mk. 2 Anzahl.
- 1 Damen-Jackett mit Mk. 3 Anzahl.

N. Fuchs

Kurprinzstrasse 13, I.

gegenüber der

Markthalle.

Stenographie.

Unterzeichneter Verein eröffnet am 10. März einen Gratis-Unterricht in Schellhauer'scher Stenographie. Das System hat keine Slogans, ist leicht zu erlernen und praktisch anwendbar. Damen und Herren, welche sich beteiligen wollen, können sich abends 1/2, 9 Uhr in den Lokalen Restaurant National, Plagwitz, Ecke Karl-Heinrich- u. Merseburger Strasse u. Stadt Wittenburg, Lindenau, Markt, melden. 5912] Arbeiter-Stenographen-Verein Schellhauer.

Berein für Gesundheitspflege (Naturheilkunde) Leipzig-West.

Freitag, den 13. März 1908

Großer humoristischer Familien-Abend

im Etablissement Drei Linden

unter Mitwirkung des Leipziger Bunten Theaters.

Grosser BALL. Programm 30 Pfg., im Vorverkauf 25 Pfg.

NB. Sonntag, den 8. März: Beschäftigung des Grossmuseums. Treffpunkt 1/2 11 Uhr in der Concordia, Lind., Schellhauer.

Meiner werten Rundschau hierdurch die ergebene Mitteilung, daß ich meine

Fleischerei

an Herrn Max Bühlig käuflich abgetreten habe, sage hierdurch für das mir in so reichlichem Maße entgegengebrachte Wohlwollen meinen besten Dank und bitte gleichzeitig, selbiges meinem Nachfolger übertragen zu wollen. Liebertowitz, am 4. März 1908.

Hochachtungsvoll

J. F. Loff, Fleischermelster.

Auf Vorstehendes höflich besagend, bitte ich eine geehrte Einwohnerschaft von Liebertowitz u. Umgegend, mein neues Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen und bitte, das meinem Vorgänger geschenkte Vertrauen auch auf mich zu übertragen. Ich werde eifrig bemüht sein, stets mit guten, frischen Fleisch- und Wurstwaren zu dienen und zeichne

mit ganz vorzüglichster Hochachtung

Max Bühlig.

Achtung, Genossen!

Mit dem 8. März er. eröffne ich in Connewitz, Bieder- mannstrasse 65, Eingang Hildebrandstrasse, eine

Bäckerei und Konditorei.

In dem ich bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, verspreche ich, nur gute, reelle und tabellose Ware zu liefern.

Brot und Frühstück sende frei Haus.

Hochachtungsvoll

Max Zander.

Möbeltransportgeschäft

Matthäikirchhof Nr. 31

Tel. 599

übernimmt die Ausführung von Umzügen mit Verschluß- wagen und gebildetem Personal.

Wagen von hier nach auswärts ohne Umladung.

Zurückgeführt vom Grabe meines unvergeßlichen Vaters, unsern lieben Vaters, Bruders und Schwagers

Herrn Friedrich Hermann Nicolas

bringt es uns, allen Verwandten, Freunden und Bekannten unsern innigsten Dank auszusprechen. Dank seinen Arbeitskollegen der Firma Meyer u. Weidert, dem Verband Deutscher Gastwirtschaftlichen und den Mitgliedern der Wagenbauers-Frankenkasse für das ehrenvolle Gedeihen. Dank dem Gelandsverein Eintracht u. Kleingärtner für den erhabenen Gedeihen am Vorabend des Begräbnistages. Allen sei aufs herzlichste gedankt.

L.-Plagwitz, den 7. März 1908.

Wilhelm von v. Nicolas im Namen aller Hinterbliebenen.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß am Donnerstag abend unser guter Sohn und Bruder

Emil

im Alter von 18 1/2 Jahren am Herzschlag plötzlich verschieden ist.

In tiefer Trauer

Emil Neumann und Frau nebst Geschwistern.

Die Beerdigung findet Montag, vorm. 1/2 10 Uhr, vom Trauerhause, Lindenau, Bahnenmannstrasse 26, aus statt.

Heute früh 1/2 9 Uhr verschied nach langem schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwägerin und Schwägerin

Auguste Schmidt geb. Lenge

im faum vollendeten 51. Lebensjahre, was wir allen hierdurch schmerzhaft anzeigen.

L.-Lindenau, den 6. März 1908

GutsMuthstrasse 36, III.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung Montag mittags 1/2 1 Uhr vom Trauerhause.

Western morgen 5 Uhr entlichet nach langem schwerem Leiden im Krankenhaus St. Jakob mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder und Schwager

Adolf Guhl

im Alter von 87 Jahren

Dies zeigt hierdurch schmerzhaft an

L.-Plagwitz, Raumburger Str. 87, III., 7. März 1908

Ida verw. Guhl nebst Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Montag, den 9. März, mittags 12 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Revolution in Rußland.

Die Agrarbewegung in den Grenzgebieten Rußlands.

Die Agrarbewegung in den Grenzgebieten Rußlands ist von besonderem Interesse für die Sozialdemokratie, weil diese Bewegung meist unter ihrer Führung vor sich ging. In Litauen, im Kaukasus und im Baltischen Gebiet stand die Sozialdemokratie an der Spitze der Bauernbewegung...

In Polen vermochte die „Nationaldemokratie“ die Bauern, Handwerker und Großkapitalisten auf kurz oder lang zu vereinigen, weil sie den „nationalen“ Kampf gegen die russische Regierung, tatsächlich aber noch mehr den Kampf gegen das Klassenbewußtsein...

Charakteristisch ist noch, daß in all diesen Gegenden die Bauern keine „sozialistische“ Forderungen aufgestellt haben. Auch die allgemeine demokratische Forderungen, kämpfen die Landarbeiter bewußt um bessere Arbeitsbedingungen...

Über den Sieg der Regierung in den Grenzgebieten Rußlands kann man noch mit größerer Sicherheit das sagen, was wir über den gleichen Sieg im Innern des Landes sagten: aufgehoben ist nicht aufgehoben. Der Bewegung der proletarischen und halbproletarischen Elemente des Dorfes geht trotz alledem die Zukunft...

Deutsches Reich.

Parlamentarismus.

Aus dem Reichstage.

Berlin, 6. März. Die Angst vor dem Großkapital und den Agrariern trieb den bayerischen Finanzminister, telegraphisch ein Dementi des suspektiven Verdachts, er sei ein Freund direkter Reichsteuern, zu veranlassen. Zu Beginn der Sitzung gab der bayerische Vertreter im Bundesrat gegen den Abg. Fuhrmann die Erklärung ab, daß der bayerische Finanzminister nicht für direkte Reichsteuern sei...

Die Fortsetzung der sozialpolitischen Debatte leitete Genosse Hoch ein. Seine Rede war eine Abrechnung großen Stils und gleichzeitig die Entwicklung eines weitläufigen sozialpolitischen Programms. Er knüpfte an des Grafen Kanitz absurde Behauptung an, daß die Hölle die Lebenshaltung nicht verteuern und unterzogen die Sozialpolitik samt ihrem Willingsbruder, der preistreibenden Syndikatswirtschaft, einer vernichtenden Kritik...

weiterkammern mit allgemeinem gleichem und direktem Wahlrecht entgegensehend. Mit einer umfassenden Besprechung der Versicherungsgegebung, der drohenden Vernichtung der Selbstverwaltung der Ortsklassen, des Hilfskassengesetzes und der Unfall- und Invalidenversicherung schloß Genosse Hoch seine Rede.

Ihm antwortete zunächst der Staatssekretär, der Hochs Ausführungen über die Rentenversicherung der Landesversicherungsanstalten abzuschwächen versuchte. Da er auch von Simulation der Arbeiter sprach, war es selbstverständlich, daß ihm die Rechte darin begeißelt beistimmte. Sein Gewissen erleichterte er mit der Bekanntheit, daß die große Gewerbenobelle noch von seinem Amtsvorgänger herrühre; zur Beurteilung der sozialpolitischen Wirksamkeit des neuen Mannes bleibt demnach eigentlich nur das Arbeitskammergesetz, und da kann unsre Note nur: 5b lauten.

Dr. Mugdan hielt dann im unverfälschten Kreischle eine seiner bekannten Frankenkassen-Terrorismusereden, für die Konservative und Antisemiten durch ein fröhliches Gekicher quittierten. Der Antisemitisch Schand redete nach ihm das Haus vollends leer, so daß gegen Schluß der Sitzung nur etwa drei Dutzend Abgeordnete anwesend waren.

Aus der Budgetkommission.

Die Budgetkommission des Reichstags hielt heute eine kurze Sitzung ab, in der die erste Rate zum Bau eines Reichsmilitärgerichts bewilligt wurde. Dieser Bau hat eine lange Vorgeschichte; seit Jahren geht der Streit um die Platzfrage. Die Regierung wollte durchaus ein der Familie Wipleben gehöriges Terrain Grundstück kaufen. Das ist nun auch geschehen, weil sie das Geld hatte, niemals einen passenden Platz zu finden. Die Baukosten sind auf zweiundsiebzig Millionen veranschlagt. In der Debatte bemängelt sich vornehmlich die hohen Baukosten und die Kosten der Grundstücke, die sich auf über 7 Prozent der gesamten Baukosten betragen. Nach unermesslichen Erörterungen wurde die erste Rate im Betrage einer Million bewilligt.

Dienstag beginnt die Beratung des Etats für Südwestafrika.

Eine Renanfrage der Krügerbesuche.

Wilhelm II. ist augenblicklich in England wieder einmal in aller Munde. Obwohl er erst vor wenigen Monaten durch seine Englandreise mit seinem Onkel Edward VII. eine langjährige Freundschaft knüpfte, die sich durch seine Friedensversicherungen allgemein „Liebe und Vertrauen“ erwirbt, hat man jetzt einen Vorfall an die Öffentlichkeit gerückt, der bei hauswirtschaftlichen Engländern sicherlich die nämliche Wirkung zeitigen wird, wie die berühmte Krügerbesuche vor 10 Jahren. Es handelt sich um einen Brief Wilhelms II. an den Lord der englischen Admiralität, Tweedmouth, von dem in der Londoner Times Mitteilung gemacht wird und der sich mit der britischen und deutschen Flottenpolitik in dem Sinne beschließen soll, die für das englische Flottenbudget verantwortlichen Minister im deutschen Interesse zu beeinflussen. Der Gewährsmann der Times verlangt, daß der Brief mit einer offiziellen Erklärung sofort dem Parlament vorgelegt werde; das Blatt selbst schreibt sich eine fröhliche Entrüstung über diese „Umarmung in die englischen Angelegenheiten durch geheimes Abhören an den Chef eines Departements, von dem die nationale Sicherheit abhängt“, vor, und schließt seinen Artikel: „Die Aktion für England sei klar. Wenn vorher Zweifel über die deutsche Flottenvermehrung bestanden, so können nach einem solchen Versuch, den für die englische Flotte verantwortlichen Minister in einer dem deutschen Interesse günstigen Richtung zu beeinflussen, in anderen Worten: nach einem Versuche, es den deutschen Aktionen leichter zu machen, die englischen zu überholen, keine Zweifel mehr bestehen.“

Man weist also Wilhelm II. Nipp und Nar vor, durch seinen Brief die deutsche Flottenvermehrung als ein Machtmittel gegen England gekennzeichnet zu haben, dessen verantwortlichen Minister er in diesem Sinne beeinflussen wollte. Inzwischen hat Tweedmouth des Deutschen Bureau zu der Erklärung ermächtigt, daß der Brief Wilhelms II. nur eine rein persönliche Mitteilung enthalte, die mit dem englischen Marineetat nichts zu tun habe, und in der gestrigen Sitzung des englischen Unterhauses gab der Staatssekretär Asquith eine Erklärung ab, in der die Existenz des Briefes an Lord Tweedmouth vom 18. Februar bestätigt wird, aber nur eine rein „private, persönliche, im freundlichen Geiste abgefaßte Benachrichtigung“ darstelle. Die Antwort Tweedmouths habe sich im gleichen Geiste bewegt. Außerdem fügte Asquith hinzu, daß das englische Kabinett schon vor Ankunft des Briefes zu einer endgültigen Entscheidung über den Marineetat für das laufende Jahr gelangt sei. Ein Berliner Telegramm des halboffiziösen Kaiserlichen Botschafters führt sogar aus, daß der Brief nur den Zweck gehabt habe, ertümelichen Versicherungen entgegenzusetzen, die in England über den deutschen Flottenbau verbreitet seien.

Wir können uns bei dieser Affäre, die nach den letzten Meldungen auch bereits in Paris Staub aufwirbelt, nur der Ansicht eines englischen Blattes, des Star, anschließen, der drastisch fragt, ob man wohl Wilhelm II. so eine kolossale Dummheit zutrauen könne.

Die Erbschaftsteuer ist nicht beliebt.

Vom Steuerzahler war der frühere Statthalter von Elsaß-Lothringen, Fürst Hohenlohe-Langenburg, offenbar kein großer Freund. Am Donnerstag kam im Elsaß-Lothringischen Landesausschuß eine Angelegenheit zur Verhandlung, die vorher schon die Presse lebhaft beschäftigt hatte und die für den ehemaligen höchsten Beamten der Reichslande äußerst kompromittierend ist. Der Fürst wird beschuldigt, nach dem Tode seiner Frau sich von der Bezahlung der Erbschaftsteuer gedrückt zu haben. Im Auftrage der Finanzkommission führte der Abg. Dumezil aus: Bei Prüfung der Reichsrechnung habe die Finanzkommission gefunden, daß entgegen den gesetzlichen Bestimmungen, obwohl der Statthalter ebenso wie die Fürstin ihren Wohnsitz in Elsaß-Lothringen hatten, Vermögen im Lande vorhanden war und die Erbschaft im Lande eröffnet worden ist, weder eine Erbschaftsteuererklärung abgegeben, noch eine Erbschaftsteuer bezahlt, noch von der dazu verpflichteten Verwaltung irgend etwas unternommen worden sei, um zur Steuer bezu. zur Strafe für die nichtbezahlte Steuer zu kommen. In der Kommission seien, um dies Gesehild zu rechtfertigen, so unstatthafte und fadensteintige Gründe angegeben worden, daß sie im Plenum gar nicht wiederholt werden sollen, sondern erwidert werde, daß die Regierung nach besserer Ueberlegung andere stichhaltigere Gründe vorzubringen habe. Darum sage er: 1. Ist es richtig, daß nach dem Tode der Fürstin Hohenlohe-Langenburg eine Erbschaftsteuer von ihrem Gemahl, dem Statthalter, nicht entrichtet worden ist? 2. Daß, obwohl die Steuer nicht bezahlt wurde, die Regierung keine Schritte unternommen hat, um die Erbschaftsteuer zu...

Steuererklärung zu veranlassen? 3. Obwohl weder eine Steuer bezahlt, noch eine Erklärung abgegeben worden ist, die Regierung nichts unternommen hat, um zur Steuer und Strafe zu kommen?

Gegenüber diesen Fragen zog sich der jetzige Statthalter, Staatssekretär Köllner, einfach auf seine Unkenntnis der Materie zurück. Er habe die Akten eingesehen, darin stehe aber nichts, und der Beamte, der eventuell etwas wissen könnte, sei bereits verstorben. Nur ein Beamter lebe noch, der von der Geschichte einmal etwas gehört habe. Diesen Mann stellte er in der Person eines Ministerialdirektors Jakob den Abgeordneten vor. Herr Jakob erzählte nun nochmals, daß in den Akten wirklich nichts stehe, er erinnere sich aber, von seinem verstorbenen Kollegen gehört zu haben, daß dieser der Auffassung war, es sei gar kein Vermögen der Fürstin vorhanden gewesen. Ein gebrauchtes Vermögen sei auch keine Sache gewesen, da die Fürstin nur eine Sparrasse besessen habe. Was den Wohnsitz anlangt, so sei man anscheinend der Ansicht gewesen, daß der Statthalter rechtlich keinen Wohnsitz in Elsaß-Lothringen gehabt habe, sondern in Langenburg. Das habe vermutlich der Ministerialdirektor v. Schrant dem Statthalter mitgeteilt, worauf dieser, offenbar im guten Glauben handelnd, keine Steuererklärung bezahle habe. Was die Erbschaftsteuererklärung anlangt, sei es richtig, daß sie nach dem Gesetz in allen Fällen abgegeben werden müsse. Sie werde aber in der Praxis in vielen Fällen nicht gefordert, wo die Steuerbehörde der Uebergangung sei, es sei nichts zu holen.

Diese Erklärung wurde in der Debatte ganz gehörig zerstückelt und Nipp und Nar ausgesprochen, daß der Herr Statthalter von Anfang an die Absicht hatte, keine Steuern zu bezahlen, die Regierung aber nicht den Mut besaß, einem so hohen Herrn entgegenzutreten. Die Behauptung, der Herr, der jahrelang als Statthalter fungierte, habe seinen Wohnsitz nicht in den Reichslanden gehabt, wirkt so grotesk, daß es kaum möglich erscheint, einen Kommentar zu geben, ohne eine Satire zu schreiben. Herr Köllner blieb denn schließlich auch nicht weiter übrig, als der Uebergangung Ausdruck zu geben, daß sein Vorgänger wohl die hinterlassenen Steuern nachbezahlt werde, wenn seine Verpflichtung dazu feststände.

Die Affäre charakterisiert treffend die Verleumdung unserer Edelsten und Besten, öffentliche Lasten auf sich zu nehmen. Die Erbschaftsteuer ist die einzige Steuer, von der die Besitzenden ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit entsprechend getroffen werden, sie ziehen es aber vor, wenn sich irgend die Möglichkeit dazu bietet, die lästige Steuerpflicht den nichtbesitzenden Klassen zu überlassen. Wie oberflächlich die Sache des Statthalters steht, mag übrigens die Tatsache zeigen, daß selbst der so fürstentumme Staatsrechtslehrer Land und Wert auf die öffentliche Feststellung legt, er erwarte die Steuerpflicht für verlegend und habe eine gegenteilige Erklärung nie abgegeben.

Vereinsgeschliches.

Die Kreisvereine versuchen ihren bevorstehenden Unfall in der Sprachenfrage des Reichstagesgesetz nicht schmachtend zu machen, indem sie allerlei Abänderungsanträge zu den übrigen Paragraphen des Gesetzes stellen und eine Anzahl Resolutionen an den Reichstag gehen lassen, die liberales Gepräge zeigen. Sie lauten:

- 1. „Der Reichstag wolle beschließen, die verbindlichen Bestimmungen zu eruchen, dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorzulegen, welcher die dem Konstitutionsrecht noch entgegenstehenden Beschränkungen beseitigt und insbesondere den § 152 der Gewerbeordnung dahin abändert, a) daß derselbe nicht nur auf Erlangung besserer, sondern auf Erhaltung bestehender Arbeits- und Lohnverhältnisse Anwendung findet, b) daß sich die entsprechenden Veränderungen und Vereinigungen nicht nur auf die individuellen Interessen der sich Verabredenden oder Vereinigenden, sondern auch auf die Interessen der Arbeiter und Arbeiterinnen im allgemeinen, sowie auf Veränderungen der Gesetzgebung richten dürfen.“ 2. „Der Reichstag wolle beschließen: den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, dem Reichstage baldmöglichst einen Gesetzentwurf in Vorlage zu bringen, welcher den ländlichen Arbeitern und Dienstboten die Konstitutionsarbeit in gleicher Weise wie den gewerblichen Arbeitern gewährleistet.“ 3. „Der Reichstag wolle beschließen: den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, daß die Herren Reichskanzler, Unterbeamten und allen in den Reichsbetrieben beschäftigten Handwerkern und Arbeitern das Recht, Vereine zu bilden, nicht beschränkt werde.“

Ein echtes Junkerstückchen.

Im preussischen Dreiklassenparlament werden die ostelbischen Junker immer unerschämter. Soeben haben die Konservativen und Freikonservativen im Abgeordnetenhaus ihre gesetzgeberische Tätigkeit bewiesen und eine Novelle zur preussischen Kreisordnung eingebracht, die die Macht der Junker in den Kreisverwaltungen noch erheblich vermehren soll. Die Novelle will bestimmen, daß für einzelne Kreise angeordnet werden kann, es müsse von dem nach § 80 der preussischen Kreisordnung für die Wahlberechtigung im Wahlverbände der größeren ländlichen Grundbesitzer maggebenden Mindestbetrage an Grund- und Gebäudesteuer wenigstens die Hälfte auf die Grundsteuer entfallen. Die Hausagrarien sollen also von den Landagrariern trotz aller Gesinnungsüber einstimmung geschürgelt werden. Die Gesellschaft ist unerträglich!

Lehrer und Räder.

In demselben entwürdigenden Dienstleistungen heute noch die Lehrer, die im Nebenamt das Küsteramt bekleiden, herangezogen werden, zeigt eine neue „Dienstordnung“ für die Küster im Kommissariatsbezirk Heiligenstadt, aus der die Preussische Lehrerzeitung den nachstehenden Auszug mitteilt:

Der Küster steht als solcher unter der Aufsicht und Direktion des Pfarrers beziehungsweise dessen Stellvertreters und hat dessen Anordnungen bereitwilligen Gehorsam zu leisten. Dem Küster liegt die Turmuhr mit Pünktlichkeit abzuwarten. Er hat darauf zu achten, daß die Fenster des Kirchendaches und die Öffnungen im Turm bei zweifelhaftem Wetter geschlossen sind. Er hat für die Reinigung der Kirche usw. Sorge zu tragen. Das Aufwirbeln von Staub beim Reiten ist nach Möglichkeit zu vermeiden. Nach dem Reiten sind die Altäre usw. abzustauben. Die Fenster und Seitenwände der Kirche sind von Zeit zu Zeit von Staub und Spinnweben zu reinigen, und ist für entsprechende Lüftung der Kirche zu sorgen. Der Küster hat nach Vorchrift des Pfarrers die Straße und die Altäre zu schmücken und die gebrauchten Kerzen, Kerzen, Kerzen, Blumen und dergleichen mit Sorgfalt wieder an ihren Bestimmungsort zurückzubringen. Es ist sorgfältig darauf zu achten, daß bei notwendigem Besetzen des Altars der Altartisch nicht beschmutzt wird. Dem Küster liegt die gewissenhafte Besorgung der ewigen Lampe ob. Er muß besah, sobald es nötig ist, den Docht erneuern und neues Öl eingeben. Dabei achtet er darauf, daß der Platz unter der Lampe nicht mit Dreck verunreinigt wird. Die Lampe selbst hat er rein von Staub und Kerzen...

In diesem Tone geht es weiter. Es ist noch zu berücksichtigen, daß die Dienstleistungen selbst auszuführen, der Lehrer habe die Dienstleistungen selbst auszuführen. Ist ihm dies nicht möglich, muß er für einen Stellvertreter sorgen, der von der Zustimmung des Pfarrers abhängig ist. Die Dienstleistung charakterisiert die Vertretung, die die Erzieher der jungen Generation in Preußen-Deutschland genießen. Bei solchen Zuständen ist der anhaltende Lehrermangel nur zu begreiflich.

Freisinnige Wahlrechtsfreunde.

ab. In einer Berliner freisinnigen Bezirksvereinsversammlung hat sich der bei den letzten Reichstagswahlen in Stralsund-Nügen nur mit Hilfe der Sozialdemokratie gewählte volksparteiliche Abgeordnete Professor Stengel für ein Zusammengehen der Freisinnigen mit den Nationalliberalen bei den bevorstehenden preussischen Landtagswahlen ausgesprochen. Er ist professoral und freisinnig begründete Stengel die Möglichkeit und Notwendigkeit eines freisinnig-nationalliberalen Kartells damit, daß die Nationalliberalen für die Abschaffung der öffentlichen Stimmabgabe eintreten und mehr vorläufig ja doch nicht erreicht werden könne.

Ein interessanter Majestätsbeleidigungsprozess

beschäftigte das Landgericht Nürnberg. Am 24. November vorigen Jahres wurde der 60 Jahre alte Handwerksbursche Franz Jonyak wegen Verlebens in das Gefängnis Hilsoltstein eingeliefert, wobei er sagte, wenn er wieder herauskomme, werke er dem deutschen Kaiser eine Bombe vor die Füße usw. Wegen Majestätsbeleidigung vor Gericht gestellt, erklärte der Mann, er bekomme schwer Arbeit, weil er nicht mehr leisten könne. Die Worte seien nicht ernst zu nehmen. Er sei manchmal im Kopf nicht ganz richtig. Aus den Akten wurde dann konstatiert, daß der Mann vor einigen Jahren im Zuchthaus zu Aobitz, wo er wegen aus Hirsorn verübter Körperverletzung acht Jahre zu verbüßen hatte, wegen Geisteskrankheit lange Zeit in der Irrenabteilung zu gebracht hat und als ungeschickt entlassen worden war. — Der Landgerichtsarzt schilderte dem Gericht die damalige Geisteskrankheit des Majestätsbeleidigers als ein Leiden, das sehr oft bei Gefangenen unter Strafanstalten, insbesondere bei Einzelhaft, auftritt. — Ferner wurde festgestellt, daß der Unglückliche beim Militär nach einem Schlag auf den Kopf lange Zeit an einem schweren Kopfleiden danielergelegen hatte. Auf jeden Fall — erklärte der Arzt — könne der Angeklagte für die Majestätsbeleidigung rechtlich nicht verantwortlich gemacht werden.

Selbst der Staatsanwalt beantragte Freisprechung. Zum Schluß hat der Unglückliche das Gericht, ihn nicht freizusprechen, da es ihm im Gefängnis besser gehe als draußen.

Das Gericht tat ihm den Gefallen nicht und erkannte auf Grund des § 51 (Unzurechnungsfähigkeit) auf Freisprechung.

Verdiente Behandlung.

ab. Ueber die nichtachtende Behandlung der Gemeindeverwaltungen durch die übergeordneten Regierungsstellen, besonders bei Schulangelegenheiten, wurde in der letzten Sitzung der Berliner Stadtverordnetenversammlung wieder einmal lebhaft Klage geführt. Der Stadtschulrat Michaelis sah sich aus Anlaß eines Spezialfalls genötigt, zu erklären, er müsse vor der Öffentlichkeit sein Verhalten ausprechen, daß, während die Stadt die Kosten für die höheren Schulen trägt, die Regierungsbehörde die städtische Schulverwaltung über innere Vorgänge nur insofern unterrichtet, als sie dies für opportun hält. Der gegenwärtige Zustand sei wirklich unzulässig. Die preussischen Gemeindeverwaltungen erfahren von der Regierung diejenige Behandlung, die sie verdienen. Das gilt besonders von der freisinnigen Verwaltung der königlichen Residenz- und Hauptstadt Berlin, die gerade auf dem Gebiete des Schulwesens seit jeher vor der Reaktion immer mutig zurückgewandert ist und das verfassungsmäßige und verjüngerte Kultusministerium zu immer neuen Angriffen auf die Selbstverwaltung der Gemeinden geradezu angestachelt hat.

Eine Wahlrechtsaktion der Polizei.

In Solingen geht es gegenwärtig russisch zu. Täglich verdirbt die Polizei einen Korb voll Strafmandate wegen Teilnahme an öffentlichen Aufzügen, wegen Aufforderung zu solchen, wegen aufrührerischen Hochrufen auf ein freies Wahlrecht in Preußen, wegen Beleidigung der Polizei und zwar weiß, wegen was sonst noch. Die gesamte Redaktion unseres Solinger Parteiorgans nebst dem Verleger sind schon wiederholt vor den Untersuchungsrichter geladen worden. Die Wergische Arbeiterstimme ist nach monatelangen Wechsellampf gegen die nervösen Polizeitalen anlässlich der proletarischen Wahlrechtsaktionen „hinreichend verdächtig“, den freisinnigen Oberbürgermeister Dide, der bekanntlich das Gewerkschaftshaus hat vorübergehend schließen lassen, den Polizeikommissar, den Polizeiwachmeister und sämtliche „Schutz“-Leute schwer beleidigt zu haben. Es wird von oben eine große Wahlrechtsdemonstration vor dem Landgericht in Elberfeld geplant. Von unserer Seite wird alles getan werden, um sie recht wirkungsvoll zu gestalten.

Berlin, 7. März. In der gestrigen Plenarsitzung des Bundesrates wurde dem Gesetzentwurf über Verlegung der deutsch-schweizerischen Grenze bei Leopoldshöhe zugestimmt.

Es wurde die Vorlage über Ergänzungen des dem Reichstage vorliegenden Entwurfes des Staatsgesetzes und des Reichshaushaltssetz für 1908, Regelung des Post-Telegraphen- und Scheckverkehrs angenommen. —

Die Reichsbank setzte den Diskont auf 5/2, den Lombardzinsfuß auf 6/2 Prozent herab.

Was voranzufehen. Die Melbung der liberalen Korrespondenz von einem bevorstehenden Rücktritt des Staatssekretärs des Postamtes Krawitz entbehrt, wie von amtlicher Seite mitgeteilt wird, jeder Begründung.

Hollische Erziehungsresultate. Zu dem von uns gestern kurz erwähnten Akzent auf Professor Häckel teilt die Jenaer Zeitung noch mit, daß der Anschlag ungewissheit mit den heftigen Drohbriefen im Zusammenhang stehe, die Häckel seit einigen Monaten — zuletzt am 16. Februar zu seinem 74. Geburtstag — erhielt und in denen ihm wegen seiner Angriffe auf den „Offenbarungsglauben“ und insbesondere auf den Papst die „wohlverdiente Todesstrafe“ angedroht wurde. Die anonymen Drohbriefe kamen meist von römisch-katholischer, einige auch von orthodox-evangelischer Seite, und zwar aus Nachen, Godesberg, Münster, München, Bamberg, Rosenheim, Fulda, Erfurt.

Schade, daß die Zeiten der Inquisition vorüber sind. In dem edlen Bestreben, Häckel dem wohlverdienten Scheiterhaufen zu überantworten, wüßten sich die Geschickten und Geschorenen bei aller sonstigen Feindschaft sicher zusammenzufinden.

Ein Syndikat für nationale Gesinnung? Nach einer Berliner Meldung wird am nächsten Montag eine Beratung über den Zusammenschluß der großen „nationalen“ Vereine in Berlin stattfinden, an der etwa 60 Personen teilnehmen sollen. Die Einladung dazu ist von dem Ausschussmitglied der Kolonialgesellschaft, Dr. Schroeder-Poggelow und dem General Reim ergangen.

Hoffentlich wird etwas daraus.

ab. Neue Wahlrechtsprozesse. Wegen der Wahlrechtsdemonstrationen am 10. und 12. Januar fanden vor dem Berliner Gerichte abermals Verhandlungen statt. Der Maurer Kieselbach hatte am 10. Januar von einem Neubau herab eine Gruppe Demonstranten, die vom Abgeordnetenhaus zurückkehrte, zugerufen: „Nieder mit dem Dreiklassenwahlrecht! Hoch das freie Wahlrecht!“ Die Polizei sandte ihm ein Strafmandat auf zwei Wochen Haft lautend zu, gegen das K. richterliche Entscheidung beantragte. Das Schöffengericht erkannte wegen „groben Ungehorsams“ auf 25 Mark Strafe. — Dagegen erhielt der Metallarbeiter Schumacher, der am Wahlrechtsfest im Demonstrationszuge ein rotes Plakat getragen haben soll, vierzehn Tage Haft und vierzig weitere Angeklagter, der sich den Anordnungen der Polizei widersetzt haben soll, kam mit 20 Mark Strafe davon.

Kleine politische Nachrichten. Der österreichisch-ungarische Handelsvertrag wird am Montag unterzeichnet werden. — Das österreichische Abgeordnetenhaus wird am 28. März zusammentreten. — Die französische Deputiertenkammer stimmt mit großer Mehrheit den ersten beiden Artikeln des neuen Einkommensteuergesetzes zu.

Frankreich.

Der „liberale“ Ministerpräsident.

Paris, 6. März. Die „demokratische“ Gesinnung des Ministerpräsidenten Clemenceau charakterisiert ein Vorkauf, der in der Deputiertenkammer und in der Presse lebhaft besprochen wird. In der französischen Kammer ist es, wie in den Parlamenten anderer Staaten auch, üblich, daß die im Parlament beschäftigten Beamten mit den Abgeordneten der verschiedenen Parteien freundschaftlich verkehren, unbeschadet ihrer eigenen politischen Meinung. Als kürzlich die Interpellation Jourde über die Marokkopolitik der Regierung zur Verhandlung stand, griff in der Diskussion der sozialistische Deputierte Constant den Ministerpräsidenten stark an. Nach seiner Rede trat Constant in den Sälen der Kammer zwei Beamte, die ihn begrüßten und ihm dabei die Hand drückten. Dieser Vorkauf wurde Clemenceau hinterbracht, der nichts eiligeres zu tun hatte, als die beiden Beamten zur Rede zu stellen und sie dann in Stellungen außerhalb der Kammer zu verlegen. Diese Affäre zerrte nun am Freitag einen neuen Zwischenfall in der Kammer. Der Attaché Mandel aus dem Bureau des Ministerpräsidenten Clemenceau, der verdächtigt wurde, das Gerücht verbreitet zu haben, daß der Deputierte Astier die zwei in Frage stehenden Beamten dem Ministerpräsidenten angelobt habe, bestritt dies in aller Form. Daraufhin bezog sich der Deputierte Bertheux diese Angabe Mandels entschieden als unrichtig, versetzte ihm einen Stoß und drohte, ihn an den Ohren zu nehmen. Darauf nahm der Attaché seinen Abschied, um für sein ferneres Handeln frei zu sein und ließ dem Deputierten Bertheux eine Duellforderung zugehen.

Auf die Affäre kann Clemenceau, der im Dreifußprozess so geschickt die Rolle des Retters von Recht und Gerechtigkeit spielte, wirklich stolz sein. Seine ehemaligen Feinde werden ihm ihre Achtung nicht mehr verweigern können.

Die Kosten des Marokkoabenteuers.

Paris, 6. März. Bei der Beratung des Nachtragkredits für Marokko im Senat erwiderte Kriegsminister Biquart auf eine an ihn gerichtete Frage, der Truppenbestand in Marokko sei nach und nach auf 18 000 Mann erhöht worden. Der Unterhalt der Truppen einschließlich der von Udscha und im Gebiete der Beni Snassen, und die Erneuerung des Materials habe bisher einen Aufwand von ungefähr 16 Millionen erfordert. Marineminister Thomson erklärte, von der Marineverwaltung seien außerdem noch ungefähr 4 Millionen verausgabt worden, nicht gerechnet die Reparatur der Schiffe, die noch nicht beendet sei.

Marokko.

Der neuen Kampfen.

Kasablanca, 6. März. Infolge der Zusammenrottung zahlreicher Abteilungen der Stämme im äußersten Süden auf Min-Sofra zu sind bedeutende Truppenverstärkungen nach dieser Gegend abgejandt worden.

Japan.

Der Konflikt mit China.

Peking, 6. März. Der Vizekönig von Kwantung hat beschlossen, das japanische Schiff Tatu Maru festzuhalten, trotz der Befehle von Peking, die Angelegenheit in freundschaftlicher Weise zu regeln.

Der Wahlrechtskomödie zweiter Akt.

Graf Hohenthal stellte den Wahlrechtschwägern ein Ultimatum.

Eine ungewöhnliche Lebhaftigkeit herrschte gestern in der Zweiten Kammer. Was diese Bewegung hervorgerufen, wurde zunächst nicht bekannt, doch konnte es keinem Zweifel unterliegen, daß sie mit Vorgängen in der geheimen Wahlrechtskommission zusammenhängen. Diese Vermutung wurde zur Gewissheit, als zu Beginn der Verhandlungen der Präsident Dr. Mehnert bekanntgab, daß ein freisinniger Antrag auf Herstellung der Öffentlichkeit in der Dunkelkammer eingegangen sei. Außerdem wurde auf den Journalistenbanken bekannt, daß die Regierung sämtlichen Abgeordneten eine Erklärung zur Wahlrechtsfrage zugestellt habe und daß die Fraktionen zu Sitzungen eingeladen haben. Dies konnten wir unseren Lesern schon gestern auf Grund einer telephonischen Meldung mitteilen. Es geht also, fügten wir hinzu, irgend etwas vor. Aber was?

In seinem neuen Wahlkreise erstattete Freitag nachmittag Herr Dpitz, der Vorsitzende der geheimen Wahlrechtsdeputation, vor etwa 50 Wauern und einem Berichterstatter unserer Volkszeitung Bericht über die Tätigkeit des Landtags. Er sprach natürlich auch über die Wahlreform, schwebte indes über den Kuhhandel in der Dunkelkammer wie das Grab. Darüber dürfe nicht gesprochen werden. Am Schlusse der Versammlung verfügte sich Herr Dpitz höchstpersönlich zu unserm Berichterstatter, um sich von diesem ausdrücklich bestätigen zu lassen, daß er über die Geheimnismisereie in der Wahlrechtsdeputation nicht gesprochen habe. Unser Berichterstatter konnte Herrn Dpitz auch mit gutem Gewissen bestätigen, daß er über die geheimen Treibereien in der Wahlrechtsfrage in der Tat kein Sterbenswörtchen hat verlauten lassen. Aus dem Vortrage des Herrn Dpitz wollen wir an dieser Stelle nur hervorheben, daß er die Wahl von Abgeordneten durch kommunale Körperschaften nicht als Wahlen gelten lassen wollte, sondern sie als „Ernennungen“ bezeichnete. Mit Recht!

Also Herr Dpitz war verschwiegen wie das Grab. Es ist aber immer dafür gesorgt, daß die Geheimnisse der Wahlrechtsstrategen öffentliche Geheimnisse bleiben. Die Leipziger Auerneuesten Nachrichten, die im vergangenen Monat einen Tag um den andern über die Schwabhaftigkeit der Presse klagten, weil sie die beschlossene Geheimhaltung ignorieren und fortgesetzt aus der Schule schwäche, schlugen sich und ihren fantasien Grundfäßen rechts und links um die Ohren und erzählten den Lesern brüßwärm, was eigentlich im Dresdner Froschteich los gewesen und die Ursache zu der ungewohnten Erregung gewesen ist. Was die Leipziger Auerneuesten Nachrichten mit den famosen journalistischen Gesplogheiten zu berichten wußten, wollen wir hier — weil es den ganzen Wahlrechtsjammer enthüllt — wörtlich folgen lassen:

Während man bisher annahm, daß nach monatelanger Tagung der Abschluß der Verhandlungen nahe bevorsteht, erfährt man, daß die Deputation sich bisher so gut wie gar nicht mit dem Wahlrechtsvorschlage der Regierung beschäftigt hat, sondern vielmehr alle andern vorliegenden Vorschläge so lang und breit erörtert hat, daß Staatsminister Graf Hohenthal sich in der Donnerstagtagung der Deputation veranlaßt gesehen hat, deren Mitglieder ein Ultimatum zu stellen. Der Minister soll frank und frei erklärt haben, daß er seine Beteiligung an der weiteren Erörterung verschiedener Wahlrechtsvorschläge ablehne und zutunlich lediglich die Beratung des Regierungsentwurfes wünsche. Er lasse zwar wegen verschiedener Bestimmungen des Entwurfes mit sich reden, doch müsse er nunmehr auf ein sofortiges Eingehen auf seinen Entwurf verharren, wenn überhaupt etwas zustande kommen sollte. Der Minister soll ferner alle andern Wahlsysteme, wie das Buralssystem, die kombinierten Systeme usw. rundweg als ausichtslos abgelehnt und nur sich günstig über den Vorschlag des Abg. Dr. Kühlmorgen ausgesprochen haben, der die Wahl von einem Drittel der Abgeordneten durch kommunale und Bezirksverbände in Vorschlag bringt. Nach dieser Erklärung des Ministers wurden die Deputationsverhandlungen sofort abgebrochen und noch am

Zur Aufklärung!

Kathreiners Malzkaffee ist kein Surrogat, sondern ein ganz selbständiges Erzeugnis und ein voller Ersatz für solche Getränke, die viele aus Gesundheitsrücksichten meiden müssen. Kathreiners Malzkaffee verbindet mit dem beliebten Wohlgeschmack des Bohnenkaffees (ohne dessen schädlichen Koffeingehalt) die gehaltvolle Nährkraft des Malzes.

Kathreiners Malzkaffee, seit 18 Jahren glänzend bewährt und täglich von Millionen Menschen mit Genuß getrunken, wohlschmeckend, gesund, billig, ist das beste Frühstücks- und Familiengetränk der Welt. Viel nachgeahmt, doch nie erreicht! Nur echt im geschlossenen Paket in der bekannten Ausstattung mit Bild und Namen des Pfarrers Kneipp als Schutzmarke und der Firma Kathreiners Malzkaffee-Fabriken.



frei von tierischen Fetten!

Palmona

feinste Pflanzen-Butter-Margarine.

H. Schlinck & Co. Mannheim.

Humor-Mützen und Pieder Scherz- und Kotillon-Artikel Tombola

Geschenke zu Festlichkeiten jeder Art erhalten Sie blüht bei
Heinrich Lintzmeyer (Emil Kloth, Nchl.)
Leipzig, Bayrische Straße 81. Tel. 10059. (413)

Stadtkeller

Reichsstrasse 37 — Emil Heibig
Sehenswerter u. gemütl. Verkehrslokal Leipzigs
Tägl. erstkl. Konzerte. Speisen reichl. u. gut.

Gute Quelle

Internationales Verkehrslokal.
Täglich Große Konzerte
Brühl 42
Inhaber: W. Hirschfeld. Anfang 4 Uhr.
Im Tunnel: Cabaret.
Jeden Sonntag: Fröhlich-Konzert.
früh von 11—1 Uhr.

Kulmbacher Brauhaus

Petersstraße 18 vorm. Kellitz Petersstraße 18
Täglich Spezial-Gerichte von 40—60 Pfg. Mittagstisch
mit Suppe von 50 Pfg. an. — Echt Kulmbacher
Export-Bier hell u. dunkel 1/10 Liter 20 Pfg., 1/10 Liter 15 Pfg.

Löwen-Schänke

Telephon 3755 Goldhahngraben 1 Franz Oehler
Täglich: Salsongemüse, Spezialgerichte und
reichhaltige Stammkarte (kl. Prose)
Gemüthlicher Fröhlich-Konzert.
Kulmbacher (hell u. dunkel), bester, von G. Weich-
mann. — Angenehmes Familien-Verkehrslokal. [28325]



Hotel de Saxe

Klostergasse 9. G. Hübner.
i. u. ältester Ausschank (21 Jahre).
Täglich frischer Anstich
des weltberühmten
Salvator-Bieres.
Von 6 Uhr an [5833]
Münchener Volksmusik.



Kaiser-Keller

19 Gainsstraße 19. [5803]
Täglich großes
Täglich Konzert d. Serbisch-Tamburitska-
Kapelle Sradja. Dir. A. Wolkowitsch.

Deutscher Hof, Schulstr. 4.

Empfehle meine gemüthlichen Lokalitäten. — Gute Biere, warme u.
kalte Küche zu jeder Tageszeit. — Täglich: Musikal. Unterhaltung.
Ergebnis Max Sappo, früherer Zimmerherberg, kleine Kellereinstelle.

Kulmbacher Ratskeller

Albert Fritzsche, Mainstrasse 25.
Teleph. 2771 Täglich von 5 Uhr ab Teleph. 2771
Künstler-Konzert.
Angenehmer Aufenthalt. Gute Küche.

Gasthaus z. Weissen Hirsch

Windmühlenstraße 40 Inh.: Adolf Gullmann
Meine renovierten Lokalitäten nebst Vereinszimmer
halte hiermit bestens empfohlen. Guten bürgerlichen
Mittagstisch sowie ff. Getränke zu wahren Preisen.
Saubere Fremdenzimmer von 1 Mk. an.
Ergebnis label ein Der Obige.

Stadt Gotha, Gast- u. Logierhaus

Dr. Fleischerstraße 14. Empf. meine frdl.
Lokalitäten. Gute saub. Uebernachtung. ff. Biere. Kräft. Mittagstisch.
Verkehrslokal d. Zimmerer u. Maurer. Wirtungsvoll Jul. Sybe.

Borns Restaurant und Café

Matthäikirchhof 26.
Heute und folgende Tage: Großes Bockbierfest.
Hierzu laden ergebenst ein [4781] Otto Born u. Frau.

Deutsche Trinkstube

Café Max & Moritz, Katharinenstr. 10
Inh.: Max Hühn
Gemüthliches Verkehrslokal * Täglich humorist. Konzert.

Zum Elefanten-Wirt

Emil Bäckert, Nikolaistrasse 6
Täglich Frei-Konzert.
Warme Küche bis nachts 2 Uhr. [22826]

Sieberts Restaurant, Tauchaer

Strasse 24
Empfehle meine vollständig renovierten Lokalitäten.
ff. Biere, gute kalte und warme Speisen.
[1950] Hochachtungsvoll Louis Siebert.

Zschochs Bierstube

Warme und kalte Speisen zu
jeder Tageszeit. [5280]
Jeden Freitag: Schlachtfest.
Nur hausgemachte Ware.
Gr. Gesellschaftszimmer frei.

Restaurant zum Auenschlößchen

Auenstrasse 40, nächste Nähe des neuen Messplatzes
Empfehle meine freundlichen Lokalitäten mit Gesellschaftszimmer
allen Freunden und Genossen. Asphalt-Kegelbahn noch einige
Tage frei. [17411] Hochachtungsvoll H. Dabritz.
Bezugslokal d. Sozialdemokratischen Vereins d. 12. Kreis L. Wald. West.

Alt-Leipzig

Reichenstr. 16
In neuester Beleuchtung
Tägl. Konzert des
Damen-Orchesters Immer fidel.
Dir.: W. Köhl. ff. Biere, Speisen, tägl.
Spezialgerichte. Adolf Müller.

Wasserfall

Katharinenstrasse 13/17.
Täglich Konzert des
Damen-Trompeter-Corps Germania.
Dir.: W. Poppien.
Nur erstklassige Musik.

G. A. III.

Peterssteinweg 3
vis-à-vis Amtsgericht
Täglich frischer Anstich u. großer Ausschank des weltberühmten
Salvatorbieres
à Glas 25 Pfg., aus der Paulanerbrauerei zum Salvator-
keller, München. Empfehle jeden Tag Spezialgerichte und
Salvatorwürste. Vorzüglicher Mittagstisch. Stamm zu
jeder Tageszeit. [5829]

Restaurant u. Café Gutenberg

Johannigasse 19/21. [4196]
Halte meine freundlichen Lokalitäten, Gesellschafts- und
Gesellschaftszimmer bestens empfohlen. Wirtung. ff. Biere. Vorzögl.
Mittagstisch nach Wahl, sowie reichl. Stammtische. Ergebnis Joh. Rohm.

Sängerheim

Sophienstr. 53.
Empf. meine freundl.
Lokalitäten. Schönes
Vereinszim. m. Pian.
ff. Speis. u. Getränke.
Guten Mittagstisch.
Erg. Moritz Haupt.

Stadt Schneeberg, Südsir. 60.

Vorzögl. Biere, guten Mittagstisch sowie kalte Speisen, jeden
Sonabend Schweinsbraten. Wirtungsvoll Oswald Kirsch.
Zur Schmiede
Sidonienstr. 33.
Empfehle meine freundl. Lokalitäten. — ff. ff. A. Kirsche
Biere. — Jeden Freitag Schlachtfest, Sonnabend Schweinsbraten
und Speckfisch. [12744] Hochachtungsvoll Robert Herold.

Zeige hierdurch ergebenst an, daß ich das
Restaurant z. Wartburg
L.-Volkmarisdorf, Ludwigstrasse 101
räuslich erworben habe. Ich werde bemüht sein, die mich
besuchenden Gäste mit ff. Speisen und Getränken zu bewirten.
[5701] Hochachtungsvoll Bruno Dorn.

Restaurant zur Börse, Anger, Zweinaundorf, Str. 35

empf. f. d. Neuz. entspr. Lokalität. Klub. n. einige Tage frei. Jos. Köhler.

Gambrinus, Connewitz

hält seine Lokalitäten den geehrten Vereinen und Gesell-
schaften zur Abhaltung von Vergnügen und Versammlungen
bestens empfohlen. * Hochachtungsvoll Alois Brellor.

Zur Erholung Connewitz

Bornalsche Str. 18.
Empfehle meine neu renovierten Lokalitäten. Schöner
Familienaufenthalt. Küche u. Keller wie bekannt.
Küdderitzsch, früher: Stadt Hannover. *

Thüringer Hof, Gautzsch

1 Minute von der
Endstation der
Straßenbahn.
Empfehle wert. Vereinen meine Lokalitäten mit Gesellschafts- und
Gute Speisen u. Getränke. * [4904] Ad. Schierz.

Restaurant Erholung

Bühner und
Edo Wöhr. Lindenau, Edo Wöhr.
hält sich bei geehr. Arbeiterschaft hiermit bestens empfohlen.
Vorzögl. gepflegte Biere, kräftigen Mittagstisch.
[8780] Ergebnis Wilb. Eimerst.

Germania

Lützen Str. 68, Ecke Morsburger Str.
Naumann-Biere. Reichelbräu.
Bringe meine freundlichen Lokalitäten
in empfehlende Erinnerung. [11377]
Hochachtungsvoll Curt Schilde.

Waldhof, Lindenau

Calvisiusstr. 2 (früher Tauchnitzstr.)
Sonntag, den 8. März 1908 [5825]

Gr. humoristisches Konzert

ber vorzüglichen Gesangs-Quettisten.
Leipziger Rheingold-Trio.
Anfang 6 Uhr. Großer Vacherfolg!
Ausschank von Thüringer Hof-Biere, Leipzig, sowie Lager
und Pilsener der Dampfbrauerei Szentau. Gefe vorzüglic.
Um gültigen Anspruch bitte Friedrich Kretschmar.

Concordia Lindenau, Mähnelstr. 8

Empfehle meine freundlichen Lokalitäten. Gesellschafts- und
zu Versammlungen u. Vergnügen frei. Kräftiger Mittagstisch.
Sonntag, den 8. März: Letzter Bockbier-Anstich.
Es ladet freundlichst ein [5784] Karl Engert.

August Schmidts Restaurant

Sonnabend und Sonntag
Bockbier-Fest.
Wohlfürchen u. selbstgeb. Pfannkuchen.
Für Unterhaltung ist bestens gesorgt.
Hierzu laden freundlichst ein [5809] Paul Schmidt u. Frau.

Goldnes Horn

Schleussig, Könnertstraße Nr. 25.
Montag, den 9. März 1908
Grosses humoristisches Konzert.
Ueberraschungen und Mit jeder Art, woran sich jeder Gast lächer-
lich machen kann. Internationaler Wettbewerb: „Die Funke“.
Speisen u. Getränke vorzüglich. ff. selbstgebadene Pfannkuchen.
Es ladet ergebenst ein [5813] Josef Michalski.

Restaurant zur Börse

Henricistr. 32, Ecke Demmeringstr.
Sonnabend und Sonntag: Grosses Bock-
bierfest, verbunden mit Pfannkuchenschauspiel. Es
laden freundlichst ein Friedrich Zinke und Frau.

Gewerbehaus Lindenau

Henricistr. 7
(früher Markortstr.)
Neu! Einzig in Leipzig. Neu!
Das ganze Lokal ist mit wunderbaren Gemälden aus der
franz. Revolution ausgestattet, welche fortwährend ersetzt werden

Grüner Jäger, Schleussig.

Empfehle meine freundl. Lokalitäten, Kolonnade, Garten,
und Kegelbahn. Speisen und Getränke in bester Güt.
Sonnabends: Schweinsbraten. — Sonntag: Speckfisch.
[16765] Hochachtungsvoll Kurt Gleseler.

Restaurant Mönchshof, L.-Gohlis

Ob. Geopstr. 21.
Geehrten Vereinen und Vereinen empfehle meine freundl.
lichen Räume zu Versammlungen und Festlichkeiten. Gutgeköch-
te Biere und kräftigen Mittagstisch. J. Kaczmarek.

Restaurant und Speisewirtschaft, Gohlis

Hallische Str. 72.
Bringe meine freundlichen Lokalitäten in empfehlende Ver-
innerung. — Nur ff. Biere. — Vereinszimmer und Kegel-
bahn noch einige Tage frei. [9287] Herm. Horn.

Thüringer Hof Gohlis, Elisabethstr. 16

Zahlstelle d. Zimmerer L.-Nord
Empfehle der geehrten Arbeiterschaft meine freundlichen Lokalitäten.
Speisen u. Getränke hochfein. * Vereins-
zimmer noch einige Tage frei. * Hochachtungsvoll Moritz Lösche

Sängerhallen L.-Entritzsch, Lindenstr. 29.

Bringe meine freundl. Lokalitäten, schön
Saal zu Festlichkeiten jed. Art, asphaltierte
Kegelbahn in empfehlende Erinnerung. —
Vorzügl. Thüringer Küche zu kleinen
Preisen. ff. gepflegte Biere, ff. Gefe etc. [13706]
Aufmerksame Bedienung. Hochachtungsvoll Oskar Schöpfel.

Halt! Halt! In die Gute Quelle, Gylhra

20581* zu Richard Mengewein.

Wachen

Garthof zur Linda Bes. Aug. Fiedler.
40 Min. v. Dölitz Saal und Garten
od. Probsthelda. Keller, Küche vorzüglic.

Admiral

Ritterstrasse 15.
Täglich Grosse Konzerte
Schneidige Bedienung. ff. Biere u.
Weine. * Gra. label ein R. Koppe.
Nach dem Theater, Konzert,
Vereinsfestlichkeiten etc.
empf. f. d. allberühmt. Kaffeehaus
Brühl 21,
Café Gesswein, 1. Etage.
ff. Biere. Rittorggasse. Billard.

Talquelle, Talstr. 18.

Urgemüthl. Arbeiter-Verkehrslokal.
Sonntag, den 8. März
Groß. Pfannkuchenschauspiel.
Ständig Unterhaltungsmusik.
[5478] H. Schürmann.

Bruno Lutzmann

Restaur. Schwarzburger Str. 34
L.-Neustadt, Mariannenstrasse 34.
Empf. Gesellschaftszim., f. 80 Pers.,
m. Theaterb. u. Klav. j. aest. Veruuga.
Quittungsmarken
Rabattmarken *
Kaufstücken
sowie alle Druck-
arbeiten in Buch-
u. Steindruck liefert
sauber und preiswert
Konrad Müller
Schleussig-Beipzig
Illustrierte Preislisten gratis.

Leipziger Buchdruckerel A. G.

Abteilung Buchhandlung, Leipzig
Wir halten vorrätig in unserm Hauptgeschäft
Laden, Tauchaer Str. 19/21, unseren Filialen, Lind-
Lützen Str. 41 und Volkshaus, Zeltzer Strasse 32
sowie den sämtlichen Filialgeschäften der Vororte

Schul-Bücher

und liefern solche zu Beginn des neuen Schul-
jahres für alle Schulen Leipzigs, den eingemein-
deten Vororten, ferner für Stöckritz, Schönefeld,
Leutzsch etc. in: Bei Aufgabe einer Bestellung
durch Kinder wird um genaue Angabe des Titels
des gewünschten Buches gebeten.

ff. Apfelwein

p. Str. ob. Gylfische 80 Pfg. Bei
5 Str. ob. 10 Pfg. frei Haus.
Apfelwein-Punsch, Ananas-
Bowler, alkoholf. Apfelsaft.
Erste Leipziger
Apfelweinkelterei
Kaufhaus Schönefeldstr. 8.
Tel. 10828. [1623]

Lipsia-Senf-Essig

Überall zu haben.
Anerkannt beste Marke, vor-
züglich im Geschmack. [24527]



Schirmfabrik Paul Kleemann

Großes Lager
n. selbst fab-
ric. Herren- und Damen-
schirme, Spezialität.
Bestige und Reparaturen
— schnell u. billig. —

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 7. März.

Geschichtsratsender. 7. März 1715: Dichter v. Kleist geboren. 1792: Astronom William Herschel geboren.

Sonnenaufgang: 6,36, Sonnenuntergang: 5,48. Mondaufgang: 8,57 vormittags, Monduntergang: 11,52 abends.

Wetter-Prognose für Sonntag, 8. März: Veränderlich, mehrfach Schneefälle, veränderliche Winde, Temperatur nicht erheblich geändert.

Parteiangelegenheiten.

Nachdem der Parteivorstand empfohlen hatte, die Unterstützung politischer russischer Flüchtlinge einzustellen, weil sie ausbrechend von den Vertrauensleuten der russischen Organisation unterstützt würden, stellte auch das Agitationskomitee die Unterstützungen dieser Art ein. Trotzdem sind immer wieder Gesuchsteller an das Agitationskomitee verwiesen worden. Da das Agitationskomitee den Beschluß konsequenter durchführt, Unterstützungen somit nicht gewährt werden und in den Leuten nur zweifelhafte Hoffnungen erweckt werden, so richten wir an die Parteigenossen und die Gewerkschaften das Ersuchen, uns und anderen Parteifreunden keine Rufen zur Unterstützung mehr zuzuwenden.

Das Agitationskomitee. Rth. Alpinist.

Das Messetreiben.

Wer in diesen Tagen die innere Stadt besuchte, geriet, wie immer während der Engros-Messen, in das dicke Mehaewühl, das sich seit einigen Jahren besonders dadurch herausentwickelt hat, daß die Mehausteller wahrhaftige karnevalistische Umzüge veranstalten, die sich in immerwährender Rotation durch die Petersstraße, die Grimmaische Straße, den Neumarkt, den Peterskirchhof und wieder in die Petersstraße einmündend, bewegen. So geht es den langen lieben Tag in monotoner Einerlei und doch in immer wechselnden Bildern weiter. Die Polizei hat sich einst bemüht, gegen den karnevalistischen Aufspug der Leute, die sich durch das Tragen der Reklamegegenstände ihr Brot verdienen, zu verbieten. Man sieht infolgedessen keine Arbeiter, Keger usw. mehr, dafür aber hat sich die Geschäftswelt zu helfen gewußt, indem sie um so phantastischere Reklameformen für die von ihr vertriebenen Waren ersann, und man muß zugeben, daß in dieser Beziehung wirklich etwas geleistet wird. Ein Riesenspielzeug, ein roter Schar zu Pferde, überragt die ganze überschaubare Herrlichkeit, obwohl auch jede andre an dem Beschauer vorüberziehende Reklamenummer den Blick auf sich zu lenken versteht. Das immer schaulustige Publikum staut sich in den Straßen, scherzt und lacht. Das Neueste der Messe ist jedoch die Vortäuschung einer ländlichen Idylle. In dem dicksten Trubel hört man immer wieder das Gegader von Hühnern, das durch die neueste Zehn-Pennig-Meh-Attraktion hervorgerufen wird. Auf der Grimmaischen Straße ist zu manchen Stunden des Tages das Treiben geradezu lebensgefährlich. Trotzdem auf der einen Seite der riesige Käuferblock zwischen dem Alten Rathaus und dem Neumarkt dem Erdboden gleich gemacht wird und sich neben dem sonstigen lebhaften Fahrverkehr auch die regelmäßig aufeinanderfolgenden Wagen der Elektrischen Straßenbahn durch die Menschenmassen hindurcharbeiten, flutet der Strom der Mehausteller ruhig und unauffällig, fast sorglos dahin, und noch nicht ein einziger Unglücksfall ist zu verzeichnen gewesen. Und das merkwürdigste an der Sache ist, daß die Polizei nicht einmal irgendein Verdienst an dieser glücklichen Lage zu haben scheint, denn Schulkleute sind fast gar nicht zu sehen und kein barischer Kommandoton stört das Publikum, das den Mehastrubel in vollen Zügen ansieht. Und es geht auch ganz prächtig so. Merkwürdig genug! Aber die Polizei weiß genau, was sie zu tun hat, wenn das Kapital Ellbogenfreiheit wünscht und Geschäfte machen will.

Wie oft haben wir schon einen Straßenbummel unternommen an Tagen, wo die Mehaleute kein Interesse an der Straße hatten, wo aber das Meer der Arbeitsmänner den impulsiven Drang verspürte, seinerseits einmal zu demonstrieren, nicht wie die Mehaleute für ihren Geldsack, sondern für Freiheit und Gleichheit alles dessen, was Menschenanständig trägt. Wenn wir an die Stätten kamen, wo jetzt das frische fröhliche Mehaleben pulsiert, was sahen wir da? Wir standen wie Faust geblendet: Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein! Jede Straße, nur hier und da ein ruhiger Bürgermann, brav seinen Weg trotzend, aber mit mißtrauischen Blicken von den zahlreichen Schuttmannsposten gemustert. Ob er wohl ein „Meher“ ist, ein Acht-Stunden-Demonstrant, ein Wahlrechtsstürmer? Die Schulkleute halten strenge Wacht, damit die Ruhe nicht gestört, der Verkehr nicht gehemmt, die Ordnung, die göttliche Weltordnung aufrechterhalten werde. An solchen Tagen besitzt nur der Schuttmann das Recht auf die Straße. Er steht in olympischer Ruhe; er weiß, daß er eine hohe Mission erfüllt und daß von ihm das Wohl des Staates abhängt. Und wie schwierig ist seine Position! Er weiß trotz seines scharfen Blickes öfters nicht die Böcke von den Schafen zu scheiden, denn es kommt vor, daß Sozialdemokraten wie gute Bürger aussehen und umgekehrt, daß gute Bürger für Sozialdemokraten gehalten werden. Diese Unsicherheit bedrückt den Schuttmann, zumal er weiß, daß schlaue Ratsbeamte und selbst ein Ratsassessor harmlose Lehrer für rote Lagerhalter taxieren können; und wie leicht ist da ein Mißgriff getan und wie bitter sind dann die Folgen für solche

schlaun Ratsbeamten, und wie gallenbitter muß es erst dem Schuttmann aufstoßen, wenn er das Malheur haben sollte, einen behäbigen Spießbürger anzuschmauzen, in der Meinung, einen Sozialdemokraten in der Masche zu haben und damit ein staatsverhätendes Werk zu verrichten?

Doch genug! Wir freuen uns aufrichtig des Mahes der Freiheit, das die Polizei den Mehaeuten zuteil werden läßt. Wir freuen uns der Freiheit, denn die wahre Freiheit ist göttlichen Wesens. Aber auch das Arbeiterherd leidet nach Freiheit und man stellt ihm finstere Polizisten in den Weg und droht mit Säbel und Pistole. Ein geschlossener Zug von Arbeitsmännern wird als ein staatsgefährliches Unternehmen stigmatisiert, während man für patriotische Fackelträger ganze Straßen und Plätze absperret; da leuchtet freundlicher Sonnenschein unter der Pickelhaube hervor, denn die Pickelhaube weiß, daß es ein patriotischer Festtag ist, zu dessen Verschönerung sie beizutragen hat. Aber ein Demonstrationszug feiernder Arbeiter! Ja, Bauer, das ist ganz was anders! Da verwandelt sich der Sonnenschein unter der Pickelhaube in Wetterleuchten, der Säbel wird gelodert und die Pistole bereit gehalten.

Von wegen der Aufrechterhaltung der Ordnung!

Mittelstand und Wahlrechtsreform.

Über dieses Thema sprach gestern abend im Hotel Stadt Nürnberg Daurat Enke in einer von der Mittelstandsvereinigung der Ortsgruppe Leipzig einberufenen Versammlung. Man hatte vorher die Versammlung sehr viel Lärm geschlagen, sie hatte sich deshalb auch eines guten Rufes zu erfreuen. Herr Enke ging durchaus nicht gleich auf das eigentliche Thema ein, sondern beschränkte sich auf die Anwesenheit, daß dem Mittelstand wohl nun bald ein Teil seiner Wünsche erfüllt werde, nämlich: die Einführung einer Umsatzsteuer für Warenhäuser und Konsumvereine. Der Antrag Spieß sei sicherlich auch von der Regierung im sächsischen Landtag freundlich aufgenommen worden. Der Mittelstand müsse sich nur auf seine Füße stellen und er werde seine Ideale erreichen. Die Mittelstandsbewegung habe tiefe Wurzeln geschlagen und es gelte nur, daß er sich zusammenschließe und Opfer für seine Ideale bringe. Ein Beispiel möge man sich an der Sozialdemokratie nehmen. Der Mittelstand müsse sich in politischer Beziehung selbständig machen, damit er sich nicht mehr von anderen Parteien branden an der Nase herumführen zu lassen. Dann sang der Redner ein Lob den Leipziger Lehrern, die den hochherzigen Beschluß gefaßt hätten, ihre Wirtschaftvereinigung aufzulösen, womit sie ihre Solidarität mit dem gewerblichen Mittelstand zum Ausdruck gebracht hätten. Dieses hochherzige Gebaren sei um so höher anzuschlagen, da dieser Beschluß freiwillig und ohne jeden Einfluß von außen gefaßt worden sei. Die Lehrer hätten damit bekundet, daß ihre Interessen bei dem Mittelstand am besten aufgehoben seien. Der zweite Teil des Spießschen Antrags bedente nicht etwa, den Beamten zu verbieten, Konsumvereinen anzugehören, sondern die Regierung solle den Beamten nur einen „Hinweis“ geben, daß ihre Mitgliedschaft bei solchen Vereinen nicht geboten erseheint.

Damit stellte Herr Enke seine Ausführungen über die sogenannten Ideale des Mittelstands ein und wandte sich der Wahlrechtsreform zu. Die Mittelstandsvereinigung stehe auf dem Boden der Regierungsvorlage, weil durch die Verhältnismäßig der Mittelstand am besten die Möglichkeit geboten werde, Vertreter in den Landtag zu entsenden. Die Liberalen scheinen sich nach seiner Meinung nur aus dem Grunde für die Wahlreform ins Zeug zu legen, weil es für sie ein Agitationsmittel sei. Er habe von so manchem Liberalen gehört, daß diese mit dem jetzigen Landtagswahlrecht eigentlich ganz zufrieden wären. Damit wolle er allerdings den Liberalen durchaus nicht den Vorwurf der Feindseligkeit machen. Der Ag. Oph habe erklärt, die Verhältnismäßig sei für die Konservativen unannehmbar, während die Liberalen auch noch gegen die Wahl durch die Bezirksverbände Stellung genommen haben. Der Wahlrechtsdeputation sei aber von einer Seite eine neue Wahlrechtsvorlage unterbreitet worden und da die Regierung sich für diese Vorlage entschieden hat, so sei die Regierungsvorlage angenommen worden. Der Herr Landtagsabgeordnete Enke schien aber dem Landstehen in der Wahlrechtsdeputation selbst nicht zu trauen, denn er fügte hinzu: Sollte allerdings, wie mir von verschiedenen Seiten mitgeteilt worden ist, schließlich die Verhältnismäßig abgelehnt werden und nur der andere Teil der Vorlage zur Annahme gelangen, dann sei für die Mittelstandsvereinigung die Sache unannehmbar, da diese ja eigentlich nur den einen Teil der Vorlage, die Wahlen durch die Bezirksverbände betreffend, wegen der Verhältnismäßig mit in den Kauf genommen hat. Die Regierung werde aber ihren Vorschlag über die Wahl durch die Bezirksverbände zu wählenden Abgeordneten in dieser Höhe kaum aufrecht erhalten können. Den Konservativen könne man es allerdings nicht verdenken, wenn sie zu verhindern suchten, daß ihre Besitztümer sich durch eine Wahlreform nicht verringere. Die anwesenden Mittelständler spendeten dieser von Furcht und Hoffnung erfüllten Rede großen Beifall.

In der Diskussion sang auch Deballer W. H. in den Leipziger Lehrern Lob und Preis für ihren hochherzigen Beschluß. Nur scheint den Mittelständlern die Hochherzigkeit selbst noch nicht richtig einzusinken zu wollen, denn Herr Wöhme sagte: „Wenn der Verband bestände, daß durch die Auflösung der genannten Vereinigung die Lehrer damit besser eine Gehaltserschöpfung glauben erlangen zu können, so sei dieser Verband unbegründet.“ Zu tadeln sei es aber, daß ein Teil der Lehrer nach der Auflösung den Konsumvereinen beigetreten sei. Herr Enke fügte noch aus, daß das Wort Mittelstand ein weitgehender Begriff sei. Selbst Leute, die heute ein Einkommen von 10 000 Mk. hätten, gehörten zum Mittelstand. Die Bestrebungen dieser Sorte Mittelständler, die Konsumvereine mit der Umsatzsteuer zu deangalisieren, erscheinen demnach um so „idealer“, besonders jetzt, wo durch die Krise die Arbeitslosigkeit wieder die Not der Arbeitslosen durchschlagen hat. Daß bei den Ausführungen der verschiedenen Redner auch der Sozialdemokratie einige Gesellschaftskritik verleiht wurden, versteht sich am Rande.

Zum Schluß wurden folgende Resolutionen angenommen: Die im Saale der Stadt Nürnberg tagende, von ungefähr

1000 Personen besuchte Versammlung der Ortsgruppe Leipzig der Mittelstandsvereinigung spricht die Erwartung aus, daß die königl. Staatsregierung möglichst noch in diesem Landtage eine Gesetzesvorlage zur Restrukturierung der Warenhäuser und Konsumvereine, im wesentlichen nach dem Antrag Spieß, einbringe.“ Ferner: „Die Versammlung stellt sich bezüglich der Wahlrechtsreform in Sachsen auf den Standpunkt der Entschliebung des außerordentlichen sächsischen Landtags vom 10. Februar d. J. und wünscht dringend das Zustandekommen eines zeitgemäßen Wahlrechts, das im wesentlichen auf den Grundlagen des Regierungsentwurfs beruht.“

Kinematographische Vorstellungen sind am Totensonntag nicht erlaubt. Drei Besitzer von Kinematographen hatten am Totensonntag Vorstellungen gegeben, weswegen sie vom Rat der Stadt Leipzig Strafmandate in Höhe von 30 bis zu 40 Mk. erhielten. Sie legten dagegen Berufung ein und machten geltend, daß auf Grund einer Reichsgerichtsentcheidung Lichtbildvorträge an diesem Tage nicht verboten werden könnten. Sie hätten am Totensonntag übrigens nur Vorstellungen von ernstem Charakter gegeben und schon dieser Umstand schließe eine Verurteilung aus, da diese Vorstellungen unter die theatralischen zu rechnen seien, die, soweit sie ernstem Charakter sind, nach den landesgesetzlichen Bestimmungen am Totensonntag aufgeführt werden dürfen. Einer der Beklagten bemerkt, er sei Besitzer von fünf Kinematographen, und wenn er am Totensonntag keine Vorstellungen geben könne, habe er eine Einbuße von 4000 bis 5000 Mk. Das Gericht verurteilte jedoch die drei Angeklagten zu den von Rate ausgeworfenen Strafen. In der Urteilsbegründung wurde gesagt, daß kinematographische Vorstellungen nicht unter die theatralischen Vorstellungen gerechnet werden können. Bei theatralischen Vorstellungen habe das von der Person gesprochene Wort zu wirken, während bei kinematographischen Vorstellungen nur die Maschine in Funktion trete. Ein preussisches Oberverwaltungsgericht habe auch bereits in diesem Sinne entschieden.

Fortbildungskursus für aus der Volksschule entlassene Mädchen. Der Leipziger Lehrerverein hat mit Genehmigung des Schulausschusses von Ostern 1907 bis 1908 an der 10. und 11. Bezirksschule Fortbildungskurse für schulfähige Mädchen abgehalten. Gewerbliche Arbeiterinnen, Dienstmädchen, Aufwartungen und noch nicht im Erwerb stehende Mädchen nahmen teil an diesen Kursen, die Mittwochs und Sonnabends von 6 bis 9 Uhr stattfanden. Von den drei Stunden wurden die zwei letzten durch Nadelarbeit ausgefüllt; der Unterricht in der ersten Stunde bezogte, die Mädchen zur Selbsterziehung anzuleiten und Familien- und Bürgerinn in ihnen zu wecken. Von den Unterrichtsfächern des Sommerhalbjahrs seien genannt: tägliche Körperpflege, gesunde Kleidung, vernünftige Ernährung, Verhalten zu Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen, Gewerbe- und Gestaltungslehre, vernünftige Verwendung des selbstverdienenen Geldes, Naturgenuss, Freude an der Kunst. Vom Herbst (eine kleine Bilder- und Bilderausstellung wurde in den Unterrichtsheimen veranstaltet und gemeinsam betrachtet). Im Winterhalbjahr wurde u. a. gesprochen über: Rechte und Pflichten des Mieters, Einrichten und Reinigen der Wohnung, Einleitung des Einkommens, Kinderpflege und Erziehung, Das wichtigste aus der Krankenpflege und die einfachsten Samariterregeln, Bürgerrechte und -pflichten. Im Nadelarbeitsunterricht erlernten die Mädchen das Maschinennähen, und sie fertigten eine Schürze, einen Arbeitssack und eine Gendbluse an. Das Betragen der Schülerinnen war musterhaft und ihre Interesse rege. Die Schulbehörde stellte Unterrichtsräume mit Heizung und Beleuchtung und zwei Nähmaschinen zur Verfügung; einige wohlwollende Herren und Damen schenkten Nähmaschinen und Geldbeiträge zur Deckung der Kosten. Die Lehrerinnen unterrichteten unentgeltlich.

Die städtischen Behörden haben die Kurse auch für das kommende Schuljahr gestattet. Eltern, Vormünder und Arbeitgeber seien darauf aufmerksam gemacht, daß die Anmeldung am 15. und 18. März, von 11 bis 12 Uhr, zu bewirken ist, und zwar für die 10. Bezirksschule bei Fräulein W. S. W., Lindenau, Demmeringstraße 32, III.; für die 11. Bezirksschule bei Fräulein F. K., Anger-Crottendorf, Marlinstraße 7, im Schulgebäude.

Der Verlagbuchhändler und Buchdruckereibitzer Robert Klitzhards, der Senforde der Firma Julius Klitzhards, ist gestorben. Die jetzigen alleinigen Inhaber der Firma sind Wilhelm Klitzhards und Dr. Viktor Klitzhards.

Der Thüringer Hof feiert im Mai ein Jubiläum. Im Mai 1858 nämlich erwarb Johann August Grunpe die Schankkonzession vom Rate. Es werden sich also 50 Jahre vollenden, seitdem der Thüringer Hof sich im Besitz der Familie Grunpe befindet.

Gesperrt werden für den durchgehenden Fahrverkehr vom 9. d. M. ab auf die Dauer des Baues der Straßenunterführungen unter der Leipzig-Feiler Eisenbahn die Demmering- und die Lügner Straße in L. Lindenau, beide zwischen der Dürrenberger und der Saalfelder Straße. Der Straßenbahnverkehr in der Lügner Straße wird aufrechterhalten.

Mieheuden-Entschädigungen usw. Als Beiträge der Besitzer von Pferden und Rindern zur Deckung der im Jahre 1907 bestellten Verträge an Mieheuden-Entschädigungen und Entschädigungen für nichtgewerbliche Schlächlungen sind für jedes im Privatbesitz befindliche Pferd 3,40 Mk., für jedes Rind unter drei Monaten (einschließlich der Kälber unter sechs Wochen) 23 Pfg., für jedes Rind von drei Monaten und darüber 1,20 Mk. und für jedes im Reichs- oder Staatsbesitz befindliche Rind von drei Monaten und darüber 1,20 Mk. zu leisten.

Leipziger Vereinigung zur Talg- und Fettverwertung. Die Nachfrage und der Absatz in geschmolzenem Talg waren im abgelaufenen Berichtsjahre gut, und die erzielten Preise befriedigend. Eingeliefert wurden im Jahre 1907 1319 551 Kilo Rohsalz (62 242 Kilo mehr als im Vorjahre), wofür im Durchschnitt 58,85 Pfg. pro Kilo (2,56 Pfg. mehr bezahlt wurden. Ferner gelangten zur Einfrierung 68 346 Kilo geschmolzener Talg und Fett. Verkauft wurden 1 069 874 Kilo Talg und Fett. Auch für Häute wurden in den ersten neun Monaten annehmbare Preise erzielt, alsbald aber kam ein starker Rückgang, dessen Ursprung in den ungünstigen Verhältnissen der Lederindustrie zu suchen war. Im Jahre 1907 gelangten 47 092 Rindhäute, 88 826 Kalbfelle und 61 897 Schaffelle zur Einfrierung und durch 11 Auktionen zum Verkauf. Der Gesamtüberschuss beläuft sich auf 14 085 Mk.

Am Stel. Der 27 Jahre alte Kaufmann Karl Alfred Friedrich Woller aus Dresden, der wie berichtet, am Donnerstag in den Brommenanlagen am Wälderplatz in selbstmörderischer Absicht Schwefelsäure zu sich genommen hatte, ist im Krankenhaus verstorben.

Es ist vielfach noch unbekannt,

Man lasse MAGGI® Würze nur in MAGGI® Originalfläschchen nachfüllen, weil in diese gesetzlich nichts anderes als echte MAGGI-Würze gefüllt werden darf.

daß MAGGI® altbewährte Suppenwürze fast bei jedem Kaufmann in leere MAGGI-Fläschchen

billiger nachgefüllt wird.

Table with 5 columns: Originalfläschchen, Nr. 0, Nr. 1, Nr. 2, Nr. 3, Nr. 4. Rows: Originalfläschchen (85 Pfg., 65 Pfg., 45 Pfg., 35 Pfg., 25 Pfg.), nachgefüllt (25, 45, 70, 1.10, 1.40, 2.75).

MAGGI's gute, sparsame Küche®.



Schneller Tod. Im Postamt an der Stephanstraße fiel gestern der 70 Jahre alte Markthelfer Heinrich Müller, in Stillerie, Hauptstraße 5 wohnhaft, plötzlich tot um. Der hinzugekommene Arzt stellte Herzschlag als Todesursache fest.

Erkrankung auf der Straße. Auf dem Königsplatz wurde gestern ein 49 Jahre alter Arbeiter von Krämpfen befallen. Beim Hinfallen hat der Mann einen Schlüsselbruch erlitten. Er wurde zunächst in die Sanitätsküche gebracht.

Feuer wurde gestern aus einer Wohnung der Holzstraße gemeldet. Unter der Rückenmaschine war die Decke in Brand geraten. Die Feuerwehr hat den Brand beseitigt.

Anfolge des Ueberbeizens eines Ofens geriet in einer Wohnung der Seeburgstraße das dahinterliegende Holz in Brand. Ehe das Feuer um sich griff, haben es Hausbewohner unterdrückt.

Karambolage. An der Ecke der Apfelstraße und Berliner Straße stießen gestern zwei Motorwagen aneinander. Beide Wagen wurden beschädigt.

Ein Handtaschenräuber entriß am 4. d. M., abends in der 8. Stunde, in der Schürhausstraße zu L-Vohls einer Dame das Handtäschchen und entkam mit dem Raube. Das Täschchen war von lilafarbem Leder, gelb gefüllt und enthielt einen Geldbetrag. Der Dieb war etwa 28 Jahre alt, klein und schwächlich und trug einen dunklen Leberzieher und dunklen weichen Hut.

Endlich erwischt. Ein schon lange gefuchter Betrüger und Dieb wurde jetzt in der Person eines schon oft bestraften 22 Jahre alten Handlungsgehilfen aus Wersburg hier festgenommen. Vor zwei Jahren hat er hier ein Fahrrad erbstohlen und es veräußert. Ferner verübte er in der Provinz Sachsen vier Radradiebstähle, worauf er sich nach Witten begab, nachdem er einem hier wohnenden Maler die Ausweis-papiere gestohlen hatte. Mit diesen reiste der Dieb nun. Er wurde infolge dessen auch wiederum unter dem Namen des Malers bestraft. In Witten vermittelte er sich an mehrere Landwirte als Knecht und nahm Milch ab, ohne den Dienst anzutreten; auch ging er einem Spinner mit einem zweispännigen Gespann durch, das er in Kleinmachau verkaufen wollte, nachher aber im Stiche ließ. Der festgenommene wird von mehreren Gerichten schriftlich verurteilt, außerdem auch von der Militärbehörde, weil er sich, obwohl er angehalten war, der Dienstpflicht entzogen hat.

Verleumdung. Auf dem Reichsbahnhof wurde gestern einem bei dem Absenden eines Mailiers beschäftigten 48 Jahre alten Arbeiter infolge dessen, daß das falsche Instrument zur Seite lagte, die Hute oberhalb des Kopfes gebracht. Der Verunglückte wurde mit dem Hilfe der Polizei in das Krankenhaus gebracht.

Am Maschinenhause des Berliner Bahnhofs starb gestern ein dort beschäftigter 70 Jahre alter Arbeiter aus der Holzstraße in L. Volkmarstraße infolge eines Herzleidens mit seiner Schutzhülle in einem Schacht. Bei dem Sturze hat der alte Mann einen Schädelbruch davongetragen. Er wurde sofort in das Krankenhaus übergeführt.

Ein schamloser Dursche belästigte in einem Hause der Probsteistraße in L. Schleißer mehrere Schulfrauen, ließ aber davon, als die Kinder schrien. Der Täter ist etwa 30 Jahre alt, von mittler Größe, hat kleinen, dunklen Schnurrbart und war dunkel gekleidet.

Von einer Betrügerin ist eine Familie in der Brandenburgerstraße geschädigt worden. Die Person mielte sich als Elsa Gertrud Schuler aus Erfurt und Tochter eines Bahnamtmeisters in Marktschlößchen ein und lebte einige Zeit auf Borg, bis sie, ohne die Wertgegenstände zu bezahlen, heimlich verschwand. Ihre Angaben stellten sich als Schwindelei heraus. Die Betrügerin ist 19 bis 20 Jahre alt, von mittler Größe, hat dunkelblondes Haar und trägt ein blaues Kleid mit Matrosenträger und eine weiße Schürze.

Diebstähle. Mittels Nachschlüssel entwendeten Diebe aus einer Wohnung der Brockhausstraße 60 Nr., eine goldene Damen-Remontuhr mit langer Kette und ein silbernes Gießerarmband und aus einer Wohnung der Fehrerstraße eine silberne Damen-Remontuhr mit langer vergoldeter Kette, einen goldenen Damerring mit rotem Stein und zwei Berlen, sowie eine goldene Brosche, Glaube, Liebe, Hoffnung darstellend. Ferner entwendeten Diebe aus Kellerabteilungen in der Kronprinzstraße und Giffers Straße eine Anzahl Flaschen Wein und Sekt, von Neubauten Arbeitstischen und Tischlerhandwerkzeug, aus einer Klinik in der Liebigstraße einen Winterbergelohrer von schwarzem, gesticktem Stoff und einen schwarzen, heißen Hut und in der Johannisgasse ein Fahrrad Marke Westfale.

Berichtsaal.

Landgericht.

Wegen fahrlässiger Tötung fand die Arbeiterchcein Anna Marie Dörfel aus Ehlra unter Auflage. Am 5. Oktober spielten in der Wohnung der Frau Dörfel deren Kinder mit noch anderen Kindern, darunter der vierjährige Nichte des Arbeiters H. L. H. Die Frau Dörfel war in der Küche mit der Wäsche beschäftigt und hatte zu diesem Zweck eine Waschanne voll heißen Wassers am Boden stehen. Sie entfernte sich auf einige Zeit aus der Küche und begab sich in den Hof. Während nun die Kinder in der Küche spielten, deren

Tür halb offen stand, lief der kleine Nichte zur Stube hinaus und ging nach der Küchentür, die nur angelehnt war. Er zog diese auf, stolperte dabei über die Türschwelle und fiel unglücklicherweise in die an der Tür stehende, mit heißem Wasser angefüllte Waschanne. Auf das Geschrei des bedauernswerten Kindes eilten die übrigen Kinder hinzu und zogen den kleinen Nichte heraus, der am ganzen Körper verbrüht war. Einige Tage darauf verstarb das Kind an den zugezogenen Brandwunden. Der Frau D. wird nun zur Last gelegt, die nötige Vorsicht außer acht gelassen zu haben, als sie sich auf kurze Zeit aus der Küche entfernte, und daß sie dadurch den Tod des Kindes verschuldet habe. Nach ihren Angaben hat sie jedoch die Kinder verwahrt, in die Küche zu gehen, auch hat sie den größeren Kindern gesagt, daß sie auf den kleinen Nichte Obacht haben sollen. Das Gericht kam deshalb zur Freisprechung, da die Angeklagte, soweit sie imstande war, die notwendige Vorsicht beobachtet habe und sie nach Lage der Sache einen derartigen Unglücksfall nicht hätte ahnen können. Nachlassigkeit konnte daher nicht in Betracht gezogen werden.

Verlammlungen im 13. Reichstagswahlkreis.

Ortsverein Gonnern.

In der am 8. März im Gonnern abgehaltenen Mitgliederversammlung sprach Genosse Schöpf über: Der Kampf um den Stillen Ozean. Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen. Unter Verschiedenem wurde Genosse Böge in den Vorstand gewählt. Der Vorsitzende machte noch auf die billige Ausgabe der Neuen Zeit und auf den am 22. März in der Goldenen Krone stattfindenden Theaterabend aufmerksam.

Vereine und Versammlungen.

Die Maurer in Tauscha

hielten am Sonntag, den 22. Februar, eine öffentliche Versammlung ab. Kollege Jakob besprach die Pläne des Untereinverbands für das Baugeschäft. Die Wahl des Vertrauensmannes ergab, daß der Kollege Müller mit 20 Stimmen in der Stichwahl gewählt wurde. Als Stellvertreter wurde Kollege Meyer, als Revisoren die Kollegen Ernst Dorn, Ernst Schuler und Hermann Müller gewählt und als Vertreter zum Gewerkschaftskomitee die Kollegen Wulfschlag und Müller. Dem Vertrauensmann wurden statt 40 Mark 50 Mark Entschädigung jährlich bewilligt und die Restanten aufgefördert, ihren Verpflichtungen nun sofort nachzukommen. Einem Antrag, den Kollegen Otto Reinicke aus dem Verbandsauszuschuß, wurde entsprochen. Die Kollegen aus Leipzig erhalten auch in Tauscha 50-Pfg.-Zeitungsmarken, und sind diese hier zu entnehmen.

Die Freiseigerhellen

hielten am 5. März eine Versammlung im Zivoli ab. Ein Referat über die gewerkschaftlichen Organisationen und die Stellung der Meister hierzu, wurde beifällig aufgenommen. Nach Erstattung des Protokolls beschloß die Versammlung, ihre Verpflichtungen zur Forderung des Kartellstatuts zu geben, wenn es heißt: das Leipziger Gewerkschaftskomitee übernimmt die Kosten der Wahlen zur Ortskrankenkasse, zum Kaufmannsgericht, sowie zur Innungsorganisation. Der Vorsitzende machte die Mitteilung, daß am 21. März im Zivoli eine öffentliche Versammlung abgehalten werde, die sich mit den vom Verbandsrat an den Reichstag gerichteten Forderungen beschäftigen müsse. Sämtliche Kollegen mühten in dieser Versammlung erscheinen, um einmütigen Protest gegen die Behandlung der Materie im Reichslage einzulegen. Referent für diese Versammlung ist der Kollege Redakteur Wilmmerer-Magdeburg. Der Vorstand wurde beauftragt, um auch die Teilnahme der Freiseigerhellen an der Manifestation zu ermöglichen, die nötigen Schritte einzuleiten. Eine Sammlung für die Portiere ergab 3.50 Mk.

Kempner.

Am 26. Februar hielten die Kempner Leipziger im großen Saal des Volkshauses eine öffentliche Versammlung ab, in der Genosse Schuchardt einen Vortrag über: Die Arbeiter im Klassenkampf hielt, der auch Anerkennung fand. Kollege Fromm machte über Arbeitsschneidangelagenheiten Ausführungen und Wichtigstellungen, da in der letzten Versammlung verschiedene Meinungen ausgetauscht, und sich einige Mitglieder benachteiligt fühlten. Nach diesen Ausführungen erhob sich kein Widerspruch; Kollege Fromm machte nur noch die arbeitslosen Kollegen aufmerksam, sich auch des Nachmittags gegen 5 Uhr nochmals zu melden. Kollege Mayer nahm im weiteren Verlaufe der Versammlung die gegen Kollegen Wilmmerer Irtilich in letzter Versammlung ausgesprochene Beilegung zurück. Der Vorsitzende der Vertretungskommission rügte verschiedene Tarifrührer der Unternehmer, hauptsächlich aber den Fall Barth. Herr Barth hat sich sogar als Hüter des Tarifs ausgespielt, ihn auch selbst mit unterzeichnet, sich aber jetzt soweit vergangen, daß er einen jüngeren Kollegen, der auf tarifmäßigen Lohn bestand, lässlich angegriffen hat. Kollege Mayer wünschte Aufklärung über die Stellung der Vertretung zu verschiedenen Tarifangelegenheiten; Kollege Fromm macht hierüber verschiedene Ausführungen, mit denen sich aber die Versammlung nicht zufrieden gab und in kurzer Zeit nochmals eine Versammlung wünscht.

Briefkasten der Redaktion.
N. 100. A 51 bezieht Bruchanlage, 1 C 52 — Heißbare Krankheiten der Unterleibsorgane.
Auskunft in Rechtsfragen.
Jeder Anfrage muß die letzte Abrechnungskontingierung, sowie eine Spinnkarte (Ruchstabe und Zahl), unter der die Antwort erfolgen soll, beigefügt sein. Verzügliche Antwörlage und schriftliche Antwort werden nicht.
N. 21. In Ihrer ersten Anfrage teilten Sie uns mit, daß Sie sich am 20. Juni in K. abgemeldet haben. Aus Ihrer jetzt beigefügten Kopie des Besuchs an den Rat geht aber hervor, daß Sie sich erst am 1. Juli abgemeldet haben. Die geforderte Steuer müssen Sie also zahlen.
N. 5., Reudnitz. Diebstahl von Eltern an Kindern bleibt strafflos.
N. 8. Sie brauchen natürlich nur den vereinbarten Preis zu zahlen. Die Beschädigungen an dem Robre hat L. zu ersetzen. Einen Zahlungsbescheid annehmen, kann niemand gezwungen werden, doch haben Sie dann schließlich die Zwangsvollstreckung zu erwarten. Sie können aber auch innerhalb einer Woche vom Tage der Zustellung ab Widerspruch erheben, so lange der Vollstreckungsbescheid nicht verfügt ist.

Bur gefälligen Beachtung!

Bur Erwerbung des Bürgerrechts sind nach § 17 des Meiblerien Städteordnung alle Gemeindeglieder berechtigt, welche:
1. die sächsische Staatsangehörigkeit besitzen oder erwerben;
2. das 25. Lebensjahr erfüllt haben;
3. öffentliche Armenunterstützung weder bezogen noch im Laufe der letzten zwei Jahre bezogen haben;
4. unbescholten sind;
5. eine direkte Staats- oder Einkommensteuer von mindestens 5 Mk. bezahlen (600 bis 700 Mk. Einkommen);
6. in den letzten zwei Jahren ihre Staats- und Gemeindegeldern vollständig bezahlt haben;
7. im Stadtgebiet seit wenigstens zwei Jahren wohnhaft sind oder
8. in einer andern Stadtgemeinde Sachsens bisher stimm- berechtigter Bürger waren.
Bei der Einreichung des Antrags auf Verleihung des Bürgerrechts sind beizubringen, falls der Antragsteller Sachse ist:
1. der Geburtschein (ebent. Familienbuch, Konfirmationschein oder dergleichen);
2. Militärattest;
3. die quittierten Steuerzettel der letzten zwei abgelaufenen Jahre.
Bei Nichtsachsen muß zugleich das Ersuchen an den Rat gerichtet werden, bei der Kreisauptmannschaft die Aufnahme als sächsische Staatsangehöriger zu vermitteln. Außer den bereits für Sachsen angegebenen Papieren sind beizubringen:
Staatsangehörigkeitsausweis eines deutschen Bundesstaats, bei Verheirateten
2. Familienbuch; wo das nicht vorhanden, Trauschein sowie Geburtschein von Frau und Kindern.
Die meisten Umstände verursacht die Beibringung eines Staatsangehörigkeitsausweises, doch ist die Materie gesetzlich geregelt. Die Ausstellung eines Ausweises hängt nicht vom guten Willen einer Behörde ab. Im Deutschen Reich besteht ein Inbegriff (Staatsbürgerrecht) mit der Wirkung, daß jeder Angehörige eines jeden Bundesstaats in jedem andern Bundesstaat als Inländer zu behandeln, und demgemäß zur Erlangung des Staatsbürgerrechts so, wie der Einzelne sich auszuweisen ist. Kein Deutscher darf in der Ausübung dieser Befugnisse durch die Obrigkeit seiner Heimat oder durch die Obrigkeit eines andern Bundesstaats beschränkt werden.
Anfragen über Staatsangehörigkeit können nur von der höheren Verwaltungsbehörde des Heimatlands aufgestellt werden. Dem diesbezüglichen Gesuch sind beizufügen: Familienbuch (oder Geburtschein), Militärpapier sowie 1.50 Mk. für Stempelgebühren.

Partei- und Gewerkschaftsgeossen!

Wir bitten dringend darum, in erster Linie die Worte zu unterstützen, die uns ihre Lokaltäten zur Verfügung stellen und die Volkszeitung auslegen. Gleichzeitig bitten darum, bei Einkäufen jene Geschäftsleute zu berücksichtigen, die die Volkszeitung halten und in derselben inserieren. Genossen! Beruft Euch bei allen Geschäftsleuten, die in der Volkszeitung inserieren lassen, bei Euren Einkäufen darauf, daß Ihr aus diesem Grunde bei diesen Geschäftsleuten Euren Bedarf deckt. Das ist ein wertvolles Agitationsmittel.

Einen Genuß

wie kein anderes Getränk bietet der sächsische Engel-Waldfasser, der echte „Altenburger“ ein außerordentlich wohlschmeckendes, gesundes und preiswertes Familiengetränk. Zu haben ist es nur in Paketen mit der Schutzmarke: **Noter Engel** und der Firma **Sächsische Waldfasser-Fabrik und Nahrungsmittel-Industrie Karl Müller, Altenburg i. S.-M.**

5085

Stärkender Schlos

verschräft
Deutscher Tee Kuboni
wenn abends statt thines Tee, Kaffee, Bier, od Wein trinken.
Original-Pakete zu 40 u. 75 Pfg.

Informations: „Chalyssa“, Neumarkt 49, Südstr. 26; „Erl“, Schleierstr. 3; „G.“, Bäckerstr. 61; „G.“, Demmerlingstr. 21; „Frag“, Mühlentorstr. 11; „G.“, Caudowweg 39; „Ehrenberg“, Stöckerstr. 23; „G.“, Eisenbahnstr. 96; „Stöcker“, Leipziger Str. 39 und Oetzsch.

Telephon 4876. **Beerdigungs-Anstalt** Telephon 4876.
Mengel & Haase früher Schönherr
übernimmt Beerdigungen aller Art, sowie die Ueberführung Verstorbenen nach und von auswärts und Feuerbestattungen.
Kontor und Sarglager Grosse Fleischergasse 14.

Wiesbadener Volksbücher

pro Bändchen 10—25 Pfg.
Verzeichnisse umsonst.
Sammelkästen
in hübscher Ausstattung 1. Mk.
Volksbuchhandlung Leipzig.

Freie Lieder.

Dichtungen des freireligiösen Lieders **Eduard Salzer.**
10 Pfg.
Volksbuchhandlung Leipzig.

Sieben erichten:
Die Geächteten
Sozialpolitischer Roman aus der Zeit des Sozialistengesetzes von **Wilhelm Blas.**
Der Roman behandelt die Zeit des Sozialistengesetzes von Grund eigener Erlebnisse und Erfahrungen des Verfassers, der während dreißig Jahren erst das Fürstentum Reuß älterer Linie und dann den ersten Braunschweigischen Wahlkreis im Reichstagsrat vertrat und 1880 in Hamburg auf Grund des „Keinen Belagerungszustandes“ ausgewiesen wurde.
In ersten Bände sind die Wirkungen des Sozialistengesetzes und die Verfolgungen geschildert, welche damals über die Sozialdemokratie verhängt wurden. Das innere Partieleben jener Zeit erfährt hier eine Beleuchtung, die den älteren Parteigenossen eine nicht uninteressante Erinnerung, den jüngeren einen wertvollen Einblick in die Vergangenheit der Partei bringen dürfte.
In weiteren Bänden wird das Treiben der Anarchisten während des Sozialistengesetzes beleuchtet, der Sturz Bismarcks und das Ende des Sozialistengesetzes.
Jeder Band wird für sich abgeschlossen. Der erste Band erscheint in 6 Heften à 20 Pfg. und ist zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung, Leipzig, Tauschaer Straße 19/21
und deren Filialen.

Im Gefängnis

von M. Gorki
Statt 1.—Mk., nur 50 Pfg.
Volksbuchhandlung Leipzig.

Reclam-Universalbibliothek

pro Band 20 Pfg.
Verzeichnisse umsonst.
Volksbuchhandlung Leipzig.

Schuhwaren-Haus

u. Reparaturwerkstelle
Rich. Rumler
L.-Lindenanu Josephstr. 43.

Hus der Umgebung.

Sommerfeld. Saalverweigerung. Der Ortsverein hat auf Drängen seiner Mitglieder wiederum den Versuch gemacht, den Hoffmannschen Gasthof für seine Versammlungen usw. zu gewinnen. Mündliche und schriftliche Verhandlungen mit der Besitzerin hatten aber keinen Erfolg, so daß also die Parteien des Hoffmannschen Gasthofs auch in Zukunft der organisierten Arbeiterchaft zu ihren notwendigen Veranstaltungen verwehrt bleiben.

Saaldorf. Nachdem nunmehr die Austragung der Einkommen- und Ergänzungsteuerzettel für das Jahr 1908 beendet, werden vom Gemeindevorstand alle diejenigen Beitragspflichtigen, denen ein Steuerzettel nicht zugestellt worden ist, aufgefordert, sich wegen der Mitteilung des Schätzungsergebnisses bei diesem zu melden. Reklamationen sind nur dann zulässig, wenn sie binnen drei Wochen vom 5. März an gerechnet bei der Bezirkssteuer-Einnahme in Leipzig eingereicht werden.

Hirschfeld. Der Gemeindevorstand macht bekannt: Nachdem die Auszahlung der Einkommen- und Ergänzungsteuerzettel beendet ist, werden alle diejenigen, die einen Steuerzettel nicht erhalten haben, aufgefordert sich beim Gemeindevorstand zu melden.

Döitz. Vom „Bergmannstod“ redet jetzt die bürgerliche Presse, vom Bergmannstod, der den Bergarbeiter denn ercht habe. Durch eine hereinbrechende Wand sei er verschüttet worden und hätte nach mehrstündigem Arbeiten nur als Leiche geborgen werden können. Wer an dem Unglück die Schuld trägt, ist natürlich nicht zu erfahren. Ein Mann weg — ein anderer her! —

Jwenkau. Seine Turnunterricht fiel am Donnerstag vor-mittag der Schulknabe Otto Friedrich so unglücklich vom Reck, daß er einige Tage dem Schulbesuch fernbleiben muß. — Im Streit stach der Maurer Kaufs seinen 24-jährigen Sohn mit einem Messer in die Seite. Der Gestochene wurde ins Krankenhaus überführt.

Jwenkau. Die im Stadtgemeinderat in letzter Zeit wiederholt erörterte Frage der Asche- und Müllabfuhr ist älteren Datums als manche Einwohner annehmen. Bereits im August 1899 legte der Bürgermeister das in seinen Grundbüchern in der Leipziger Volkszeitung bereits besprochene Regulativ den Stadtverordneten zur Beschlußfassung vor. Die Angelegenheit wurde damals dem Bauausschuß zur Begutachtung überwiesen. Dieser aber erklärte die Vorlage für unannehmbar, da durch die Anschaffung der Transportkubel den Hausbesitzern, die kurz zuvor ihre Aschengruben den gesetzlichen Vorschriften entsprechend herrichten lassen mußten, aufs neue verhältnismäßig hohe Kosten aufgebürdet würden. Auf Grund dieses Gutachtens wurde die städtischerseits zu bewirkende Asche- und Urnatabfuhr vom Plenum bis auf weiteres vertagt. Im Jahre 1905 hatten sich die Stadtverordneten auf eine Eingabe des Hausbesitzervereins hin wieder mit dieser Frage zu beschäftigen, die aber wiederum der Vertagung anheimfiel, weil den Hausbesitzern durch den Einbau der Wasserleitung hohe Kosten auferlegt worden waren. Auf wiederholtes Drängen des genannten Vereins wurden in Großsch. Pegau und Paunsdorf Erkundigungen eingeholt, die sämtlich günstig lauteten. Der Stadt Großsch., die sämtliche Kosten auf die Stadtkasse übernommen hat, kostet die Asche- und Müllabfuhr 1500 Mark jährlich.

Fabriken und gewerbliche Betriebe sind davon ausgenommen. In Pegau ist es jedem Hausbesitzer freigestellt, ob er sich einen Transportkubel anschaffen oder die Asche aus der Grube abfahren lassen will. Hier wird eine Mark für die Fuhre erhoben, während die bereitgestellten Kubel unentgeltlich geliefert werden. In Paunsdorf werden die Kosten vom Gemeindefiskus getragen. In Jwenkau konnte wegen der Ausbringung der entsprechenden Kosten die Asche- und Müllabfuhr noch nicht definitiv beschlossen werden. Obwohl die Stadtverordneten im Prinzip mit der Ausführung durch die Stadt einverstanden sind, herrschen noch Meinungsverschiedenheiten darüber, ob die Stadtkasse sämtliche Kosten übernehmen oder ob die Hausbesitzer, die ja gegenwärtig zur Beschaffung der Asche und des Urnals verpflichtet sind, einen Teil derselben aufbringen sollen. Entsprechend dem Beschluß der letzten Sitzung, wonach die mit bis zu 150 Einheiten belasteten Hausgrundstücke mit 2 Mark, die mit über 150 Einheiten belegten mit 4 Mark zu den Unkosten herangezogen werden sollen, würde die ganze aus hygienischen Gründen zu begründende Angelegenheit den Steuerfiskus in bescheidenem Maße belasten. Nach der Aufstellung des Stadtrats zahlten 201 Hausbesitzer à 2 Mark = 582 Mark und 116 Hausbesitzer à 4 Mark = 464 Mark, zusammen also 1046 Mark. Würde der in Großsch. zur Abfuhr verwendete Betrag von 1500 Mark für hiesige Stadt ebenfalls zugrunde gelegt und 40 Mark abgerechnet für gewerbliche Betriebe, Fabriken und öffentliche Gebäude, die in der Zahl 118 mit inbegriffen sind, ihre Asche aber selbst abfahren würden, dann wären aus dem Stadtfiskus nur rund 600 Mark zuzulegen. Ob aber der Bauausschuß, dem gerade die Kostenfrage zur Begutachtung überwiesen worden ist, diesen Standpunkt einnehmen wird, ist bei seiner Zusammensetzung fraglich. Nüchtern wäre jedoch die von unsren Genossen beantragte Dreiteilung der Grundsteuer-Einheiten, und zwar derart, daß die Besitzer von Häusern mit 1 bis 100 Grundsteuer-Einheiten 1 Mark, mit 101 bis 150 Grundsteuer-Einheiten 2 Mark, mit über 150 Grundsteuer-Einheiten 3 Mark zu zahlen hätten. Mit derselben Fügigkeit, mit der die bürgerliche Mehrheit vor zwei Jahren die Wähler zum Stadtgemeinderat in drei Klassen einteilte, trotz einer großen protestierenden Minorität, sollte doch die Dreiteilung der Hausbesitzer ebenfalls möglich sein. Die Dreiteilung ist auch insofern gerechter, als die Einfamilienhäuser, die naturgemäß auch weniger Asche erzeugen, nur mit 1 Mark zur Deckung der Unkosten herangezogen würden und die mit höheren Einheiten belegten größeren Grundstücke einen dem Quantum der abzufahrenden Asche entsprechend hohen Beitrag zu leisten hätten. Der wegen der angeblichen Schwierigkeit der Berechnung erhobene Einwurf kann schon deshalb keine Beachtung finden, weil bei der Dreiteilung der Bürger ebenfalls eine schwierige Berechnung zu vollziehen ist, die aber die bürgerliche Mehrheit im Jahre 1906 keineswegs hinderte, die Änderung des Wahlrechts mit allen zu Gebote stehenden Mitteln durchzuführen.

Großdöitz. Der von Großdöitz nach Schkeuditz führende Kommunikationsweg darf in der Flur Großdöitz während der Monate Januar, Februar, März, Oktober, November und Dezember jeden Jahres, mit Ausnahme der Frosttage, nicht mit Wagen mit mehr als 60 Ztr. Ladegewicht befahren werden. Zuwiderhandlungen werden nach einer Bekanntmachung des Gemeindevorstandes an den Fuhrwerksbesitzern mit Geldstrafe von 5—30 Mk., die im Un-einbrunnaltheilshalle von der Amtshauptmannschaft Leipzig in entsprechender Haft umgewandelt wrd, geahndet.

Leutzsch. Einen Selbstmordversuch unternahm ein 60 Jahre alter Handarbeiter, indem er sich mit einem Revolver zu erschießen versuchte. Er erreichte aber seinen Zweck nicht. Der Mann wurde ins Diakonissenhaus gebracht. Nahrungssorgen waren die Veranlassung zur unglückigen Tat.

So meldet die bürgerliche Presse, die sich täglich und redlich abmüht, die Lage der Arbeiter im günstigsten Lichte darzustellen und die gegenteiligen Behauptungen, mögen sie noch so beweiskräftig sein, als Entstellungen und Verdrehungen der Wahrheit, als Lügen und Verleumdungen abzutun versucht. Zuweilen muß sie aber doch gestehen, daß Not und Elend einen Arbeiter zum letzten, verzweifeltsten Schritte, zum Selbstmord getrieben haben. Tut sie das einmal, so allerdings in einer wenig beachteten Ecke. Aber — — für die Arbeiter ist ja bestens gesorgt im lieben deutschen Vaterlande! —

Leutzsch. Wegen eines Sittlichkeitsvergehens an einem 12-jährigen Schulmädchen wurde ein 25-jähriger Handarbeiter in Haft genommen.

Markranstädt. Kohlengasvergiftung in der Kirche. Am Freitag, während der Abendmahlsfeier, entströmte infolge eines Defekts einem Behälter Kohlen-gas, wodurch es dem antickernden Geistlichen unwohl wurde, so daß er die Kirche verlassen mußte. Über auch bei den Chorknaben, die sich vor den Dürken in einen Raum hinter die Orgel gesüchtet hatten, machten sich die Folgen der Vergiftung in bedenklichster Weise bemerkbar. Einige wurden beunruhigt, andre konnten sich kaum noch fortbewegen. Einem Teil der Knaben gelang es, auf die Straße zu kommen, wo sie in die Wohnungen ihrer Eltern getragen werden mußten. Einige Männer drangen dann in die Kirche und holten die übrigen Knaben noch heraus. Verzügliche Hilfe war bald zur Stelle. Unbegreiflich bleibt, wie in der mit blauem Rauch angefüllten Kirche noch einige Gläubige aushalten und auf die Beendigung des Abendmahls warten konnten. Unbegreiflich bleibt aber auch, daß die in der Kirche Anwesenden nicht früher Maßnahmen zur Abwendung der doch offenkundig schweren Gefahr ergreifen, daß erst die Knaben als Opfer der Vergiftung sinken mußten, ehe man eingriff. Jedenfalls ist Aufklärung über die Ursachen der Gasausströmung und darüber, wen die Schuld dabei trifft, dringend geboten.

Chhra. Haushaltsplan für das Jahr 1908. Nach Abzug der bei den einzelnen Kassen vorhandenen Deckungsmittel beträgt der Bedarf der Kirchenkasse 600 Mk., der Schul-kasse 6800 Mk. und der Feuerlöschkasse 80 Mk. Hierzu haben die beiden Güter (Gutsbezirke) 1652.98 Mk. beizutragen, so daß von der Gemeinde für die genannten Kassen 5827.02 Mk. aufzubringen sind. Der Bedarf der Gemeindefasse beträgt 3921.13 Mk., die Gehaltsbeträge von zusammen 9748.15 Mk. sollen nach dem Regulativ vom 1. Januar 1882 durch die Grundsteuer mit 4 Pfg. für die Einheit und durch die Einkommensteuer mit 120 Proz. des normalen Einkommensteuerjahres (wie im Vorjahre) erhoben werden.

Total-Ausverkauf

wegen Aufgabe des Ladens

Schluss am 21. März

in farbigen und weissen Oberhemden wollen wir die vorjährigen Dessins total ausverkaufen und haben daher die Preise nochmals bedeutend reduziert. Nie wiederkehrende Gelegenheit, sich gute Hemden für die Hälfte und weniger des früheren Preises anzuschaffen.

Weisse und farbige Oberhemden Serie I: 1 Stück Mk. 2.— Serie II: 1 Stück Mk. 2.50 Serie III: 1 Stück Mk. 3.—
3 Stück Mk. 5.50 3 Stück Mk. 7.— 3 Stück Mk. 8.—

Gürtel Leder, Gummi und Taft, bis 1/4 des früheren Preises ermässigt, von 25 Pfg. per Stück an.

Pompadours von 50 Pfg. an. — Modellstücke früher Mk. 20.—, jetzt Mk. 5.— bis 10.—.

Hüte weich und steif, von Mk. 1.50 an (1.50 in steif nur in Grösse von 56—59).

Kragen nur Nr. 33—35 und 43—47, Stück 10 Pfg. (Mittel-grösse ausverkauft.)

Damenstrümpfe I Flor, schwarz und bunt früher Mk. 1.50, jetzt **95** Pfg. Reine Wolle, schwarz früher Mk. 1.25, jetzt **90** Pfg. Seidene Damenstrümpfe jetzt von Mk. **4** bis Mk. **7.50**

Socken starke Wintersocke, anzustricken früherer Preis 45 Pfg., jetzt **30** Pfg. wollene starke Wintersocke, anzustricken früherer Preis 65 Pfg., jetzt **50** Pfg. **Alle anderen Socken sehr billig.**

Bunte Taschentücher (waschecht) in grösster Auswahl, 1/2 Dutzend von Mk. **1.—** an. [5852

Regenschirme für Damen und Herren **nochmals bedeutend im Preis ermässigt**

früher	18.—	15.—	12.—	10.—	8.50	6.50	4.75 u. 4.50	3.50 u. 3.—
jetzt	9.—	8.—	6.—	5.—	4.50	3.50	3.—	2.25

Glacéhandschuhe **staunend billig** Paar von **1.—** Mk. an, I 12 Knopf lang, weiss Ziegenleder **4.—** Mk. Alle Glacéhandschuhe in Grössen 5/4 u. 6 per Paar **50** Pfg. **billiger.**

Stoffhandschuhe Paar von **10** Pfg. an.

Fraatz & Co., 9 Petersstrasse 9.

Bemerkungen. Mit * bezeichnete Züge sind Schnellzüge, bei denen Zuschlag erhoben wird. Bei D-Zügen ist die Platzgebühr fortgefallen. Wenn nicht besonders bemerkt, führen Schnell- und D-Züge I., II. und III. Klasse. Mit S bezeichnete Züge sind Eilzüge, bei denen kein Zuschlag erhoben wird.

Eisenbahn-Fahrplan

Bemerkungen. Die mit einem † bezeichneten Züge führen auch die IV. Wagenklasse. Auf den Sächsischen Staatsbahnen kommt an Sonntagen und Festtagen die IV. Wagenklasse in Wegfall, nur mit Ausnahme der Strecke vom Berliner Bahnhof zum Bayerischen Bahnhof.

Gültig vom 1. Oktober 1907 bis 30. April 1908.

Ausfahrt.

I. Sächsische Staatsbahnen.

Vom Bayerischen Bahnhof.

Linie Leipzig-Görlitz: Vorm. *12,55 (Nord-Süd-Express) — *1,16 (D.-Zug mit Schlafwagen u. dir. Wagen bis Rom u. Meran) — *7,50 — *7,14 — *7,35 — *8,47 — *9,83 — *10,8 (D.-Zug, Speisewagen) — Nachm. *12,11 (Berlin-Neapel-Express, nur ab 3. Dez., Dienstags u. Sonnabends) — *12,36 — *12,48 (bis Altenburg) — *1,10 — *4,8 — 6,56 (bis Altenburg) — *7,35 — *8,0 — *10,15 (bis Meissen) — *11,35 (bis Werben).

Linie Leipzig-Borna-Chemnitz: Vorm. *5,22 — *9,8 — *11,35 — Nachm. *8,3 — *5,28 — *5,59 (ab Nordhof auch Schnellzug) — *9,15 — 11,0.

Linie Leipzig-Görlitz-Meißelwitz: Vorm. *5,22 (nur Sonn- u. Festtag vom 26./4. n. Zwenkau) — *5,47 — *7,45 — *9,47 — Nachm. *12,40 — 1,20 (n. Zwenkau) — *2,40 — *4,40 — *6,32 (n. Großsch. — *7,25 (n. Großsch., ab Görlitz nur Wochentags) — *8,26 — *11,15.

Linie Leipzig-Görlitz-Gera: Vorm. *5,0 — *7,14 — *7,35 — *10,6 (mit Umsteigen in Altenburg) — Nachm. *1,10 — *4,8 — *8,0 (ab Görlitz Schnellzug) — *8,0 (mit Umsteigen in Altenburg) — *10,15.

Nach Berlin: Vorm. *4,0 (D.-Z.) — *4,4 — *5,43 (Süd-Nord-Express) — *5,56 — *7,25 (D.-Z.) — *8,30 — *10,20 — *12,0 — Nachm. *1,52 (ab Bitterfeld auch D.-Zuganschluß mit 1. u. 2. Kl.) — *2,50 — *3,31 (bis Bitterfeld) — *4,44 — *6,3 (D.-Z.) — *6,44 (Neapel-Express, nur ab 5. Dezember Donnerstags und Sonntags) — *6,50 (ab Bitterfeld Schnellzug) — *9,0 — *10,0 (bis Bitterfeld) — *11,5.

Nach Tettau-Magdeburg: Vorm. *4,4 — *5,56 — *8,30 (ab Bitterfeld auch 4. Kl.) — *10,39 — Nachm. *1,52 — *3,31 — *4,44 — *6,50 — *9,0 — *10,0.

Sämtliche Züge nach Görlitz: Vorm. 1,20 — *5,0 — *5,22 — *5,47 — *7,35 — *7,45 — *8,51 — *9,8 — *9,83 — *9,47 — *11,23 — *11,35 — Nachm. *12,20 — *12,40 — *12,48 — *1,20 — *2,5 — *2,40 — *3,3 — *4,8 — *4,8 — *4,40 — *5,28 — *5,59 — *6,32 — *7,25 — *7,50 (nur 3. Kl.) — *8,26 — *9,4 — *9,15 — *10,15 — 11,0 — *11,15 — 11,35.

Sämtliche Züge nach Leipzig: Vorm. 1,20 — *5,0 — *5,47 — *7,35 — *7,45 — *8,51 — *9,47 — *11,23 — Nachm. *12,20 — *12,40 — *12,48 — *1,20 — *2,5 — *2,40 — *3,3 — *4,8 — *4,8 — *4,40 — *5,28 — *5,59 — *6,32 — *7,25 — *7,50 (nur 3. Klasse) — *8,26 — *9,4 — *10,15 — *11,15 — 11,35.

Vom Dresdner Bahnhof.

Linie Leipzig-Meißen-Dresden: Vorm. *12,27 — *12,35 (bis Burgen) — 5,0 (bis Meissa) — 6,0 — *6,5 (bis Burgen) — *7,50 — *8,42 (Speisewagen) — *8,54 (bis Burgen) — *9,30 — *10,38 (bis Burgen) — *11,43 — Nachm. 1,40 (bis Burgen) — *2,35 — *3,25 — *4,47 — *5,14 (bis Burgen) — *6,48 — *7,2 (bis Burgen) — *7,35 — *8,28 — *8,31 (bis Burgen) — *9,10,85 (bis Meissa) — *11,28 (Schlafwagen).

Linie Leipzig-Döbeln-Dresden: Vorm. *6,38 — *8,4 — 10,10 — *11,25 — Nachm. *12,30 — *2,50 — *3,50 (nur am letzten Werktag jeder Woche) — *5,25 — *6,23 (bis Raumburg) — *7,22 (bis Großsch.) — *9,13 — 11,32 (bis Grimma).

Linie Leipzig-Viebertswitz-Görlitz-Chemnitz: Vorm. *4,56 (bis Belgershain) — *5,18 — *7,15 — *8,40 — *11,80 — Nachm. *12,25 (bis Viebertswitz) — *1,35 — *2,55 — *5,55 — *6,52 — *6,57 (bis Belgershain) — *9,8 — *11,15 (bis Viebertswitz, nur Mittwoch, Sonnabends, sowie Sonn- und Festtag).

Sämtliche Züge nach Norddorf: Vorm. *12,35 — *5,0 — *6,5 — *6,38 — *7,50 — *8,4 — *8,54 — 9,37 — 10,10 — *10,38 — *11,25 — *11,43 — Nachm. *12,30 — *1,40 — *2,50 — *3,25 — *5,50 (nur Sonnabends) — *5,14 — *5,25 — *6,28 — *7,2 — *7,22 — *7,35 — *7,50 — *8,31 — *9,13 — *10,35 — *11,32.

Von Wladwig.

Nach Görlitz: Vorm. 4,54 — 8,36 — 11,2 — Nachm. 2,27 — 5,4 — 6,24.

Von Görlitz.

Nach Leipzig: Vorm. *12,12 — 12,20 (nur an Werktagen) — 12,39 (nachts nach Festtagen) — *5,9 (nur Werktag) — *6,6 — *6,9 (nur Werktag) — *6,21 (nur Werktag ab 27. April) — *7,13 — *7,24 (nur Werktag, bis mit 25. April) — *7,34 — *7,42 — *8,31 — *8,54 — 9,26 — *10,14 — *10,32 — *11,21 — *11,54 — Nachm. *12,21 — *1,3 — *1,28 — *2,11 — *2,25 — *3,2 — *3,41 — *4,4 — *5,10 — *5,32 — *6,5 — *7,31 — *8,15 — 8,31 — *9,15 — *10,3 — *10,22 — *11,23.

Von Döbeln.

Nach Leipzig: Vorm. 12,27 (nachts nach Werktagen) — 12,46 (nachts nach Festtagen) — *5,20 (nur im Oktober und ab 9. März) — *6,13 — *6,20 (nur Werktag) — *6,29 (nur Werktag ab 27. April) — *7,23 — *7,30 (nur Werktag bis mit 25. April) — *7,38 — *9,0 — 10,22 — *10,39 — *12,0 — Nachm. *1,13 — *1,36 — *2,32 — *3,8 — *4,11 — *5,18 — *6,11 — *7,37 — *8,24 — 8,38 — *9,22 — *10,28 — *11,31.

Von Norddorf.

Nach Leipzig: Vorm. 2,59 — *5,23 — *6,5 — *6,14 — *7,12 — *7,20 — *8,24 — *9,7 — 9,18 — 10,7 — *10,58 — *11,16 — *12,0 — Nachm. *1,24 — *2,0 — 2,17 — *3,49 — *4,8 — *5,16 — *5,27 (nur Sonnabends) — *6,17 — *6,46 — *7,48 — *8,37 — *8,46 — *8,50 — *9,26 — 10,39 — *10,47 — *11,24.

II. Preussische Staatsbahnen.

Vom Berliner Bahnhof.

Linie Leipzig-Bitterfeld-Berlin: Vorm. *4,36 — *6,30 — *11,0 — Nachm. *2,24 (ab Bitterfeld auch D.-Zuganschluß mit I. und II. Kl.) — 4,9 (bis Bitterfeld) — *5,18 — *7,21 (ab Bitterfeld Schnellzug) — *10,35 — *11,40.

Linie Dessau-Magdeburg: Vorm. *8,41 — *4,36 (b. Dessau) — *5,4 — *6,7 — *6,30 (bis Dessau) — *6,54 — *9,6 — *10,26 — *11,0 (bis Dessau) — Nachm. *12,15 — *12,59 — *2,24 (bis Dessau) — *2,33 — *4,6 — *4,9 (bis Dessau) — *4,28 — *5,18 (bis Dessau) — *5,34 — *7,21 (bis Dessau) — *7,45 — *9,0 (ab Bayr. Bahnhof über Bitterfeld-Berlin) — *10,9 — *10,85 (bis Dessau).

Nichtung Halle-Magdeburg: (gleich alle Zugverbindungen mit Halle): Vorm. *3,41 — *5,24 (bis Halle) — *5,54 (bis Halle) — *6,7 — *6,52 (bis Halle) — *6,54 — *9,6 — 10,1 (bis Halle) — *10,26 — Nachm. *12,15 — *12,59 (bis Halle) — *2,33 — *3,36 (bis Halle) — *4,8 — *4,23 — *5,13 (bis Schkeuditz) — *6,84 — *7,07 (bis Halle) — *7,45 — *8,51 (bis Halle) — *9,48 (bis Halle) — *10,9 — *11,17 (bis Rötten).

Nichtung Halle-Nordhausen-Kassel: Vorm. *3,41 — *5,54 (bis Sangerhausen) — *6,54 (bis Nordhausen, ab Halle Personenzug) — *10,26 — Nachm. *12,15 (ab Halle Schnellzug) — *12,59 (ab Halle Pers.-Z.) — *4,33 (ab Halle D.-Zug I. u. II. Kl.) — *4,23 — *7,45 (bis Rötten) — *9,48 (ab Halle Schnellzug, Schlafwagen) — *10,9 (ab Halle Personenzug).

Nichtung Halle-Saalfeld: Vorm. *3,41 — *5,54 — 6,54 — *10,26 (ab Halle Eilzug und Personenzug) — Nachm. 12,59 — *2,33 — *4,28 — *6,34 — *9,48.

Vom Thüringer Bahnhof. (Wird am 15. Oktober geschlossen.) Näheres siehe Spalte 3, unter Rubrik: Zur gefl. Beachtung.

Linie Leipzig-Görlitz-Eisenach: Vorm. *4,45 — *5,20 (nur Werktag bis Martranzstädt) — *6,15 (nach Frankfurt) — *7,10 (nach Köln-Ostende-Amsterd.) — *7,18 (ab Corbeitha Eilzug ohne Zuschlag) — *7,55 (nur Werktag bis Martranzstädt) — *8,55 (bis Martranzstädt) — *9,20 (ab Erfurt auch D.-Zug 1. und 2. Klasse nach Straßburg, Basel und Mailand) — *9,40 (über Weiskirchen auch Anschluß an Schnellzug nach Stuttgart) — *11,40 (bis Martranzstädt) — Nachm. *12,12 (nach München, nur 1. und 2. Klasse) — *12,40 (nach Frankfurt a. M.) — *12,48 (nach Frankfurt a. M., ab Eisenach Eilzug) — *1,30 (nach Frankfurt a. M.) — *3,15 (auch über Saalfeld und Jülich) — *4,0 (bis Martranzstädt) — *5,8 (ab Corbeitha D.-Zug Frankfurt-Basel) — *5,15 (bis Raumburg) — *6,30 (bis Martranzstädt) — *6,50 (nach Großheringen und Saalfeld) — *7,20 (bis Wedra) — *7,45 (bis Martranzstädt) — *8,30 (bis Martranzstädt) — *9,38 (bis Großheringen) — *11,35 (in Raumburg Anschluß an D.-Zug nach Frankfurt) — *11,42.

Linie Leipzig-Weiß-Gera-Proßitzella: Vorm. *12,10 — *4,25 — *4,58 (bis Weigau) — *5,55 — *8,15 — *10,0 (bis Reitz) — *11,0 — Nachm. *12,20 (bis Weiba) — *1,20 (bis Eytz) — *2,0 — *3,30 (bis Weigau) — *4,15 — *5,25 (bis Weigau) — *6,20 (bis Gera) — *7,35 (ab Reitz auch Eilzug, sonst bis Saalfeld) — *9,20 (bis Weigau) — *10,11 (D.-Zug, bis München und Lindau).

Vom Eisenburger Bahnhof.

Linie Falkenberg-Rottbus-Guben und Cottbus-Borna und Falkenberg-Niederschlesien: Vorm. *6,35 (bis Tauscha) — *7,45 (ab Eisenburg auch Schnellzug nach Breslau über Rottbus oder Sagan; in Breslau Anschluß an den D.-Zug Berlin-Dankfurt) — *10,10 (bis Eisenburg) — *11,40 (bis Tauscha) — Nachm. *12,18 — *2,0 (bis Tauscha) — *3,25 (nach Breslau) — *9,38 — *4,30 (bis Tauscha) — *5,40 (bis Tauscha, nur Werktag) — *6,30 (ab Guben Eilzug bzw. D.-Zug nach Wöfen) — *7,0 (bis Tauscha nur Werktag) — *8,20 (bis Tauscha) — *8,50 (bis Falkenberg) — *9,25 (bis Tauscha) — *11,20 (nach Breslau) — *11,45 (bis Torgau, früh weiter).

Von Wladwig.

Nach Rügen-Rippach-Weßerna (Pösten): Vorm. *6,50 — *10,30 — Nachm. *1,55 — *6,20 — *7,20 — *10,48 (bis Wäpen).

Nach Martranzstädt: Vorm. *7,26 — Nachm. 8,5 — *6,20.

Ankunft.

I. Sächsische Staatsbahnen.

Bayerischer Bahnhof.

Linie Hof-Leipzig: Vorm. *12,2 (von Hof und Eger) — 12,40 (von Görlitz, nur nach Werktagen) — *3,55 (D.-Zug mit Schlafwagen) — *5,38 (Süd-Nord-Express, nur I. Kl.) — *6,23 (von Altenburg, mit Anschluß Sonn- und Festtag von Zwenkau) — *6,41 (von Görlitz, nur Werktag) — *7,47 (von Weiskirchen) — *8,15 — *9,13 (von Weisk.) — *9,57 (von Eger) — Nachm. *12,11 (von Görlitz) — *12,33 — *1,43 (von Görlitz) — *2,30 (von Görlitz) — *3,25 — *5,30 (von Görlitz) — *5,57 (D.-Zug, von Hof usw., Eger-Blauen Personenzug) — *6,37 (Donnerstags und Sonntags ab 5. Dezember Neapel-Berlin-Express, mit Zuschlag zum Fahrpreis) — *7,59 — *8,55 — *9,55 — *10,39 (von Altenburg).

Linie Borna-Chemnitz: Vorm. *12,24 — *7,54 — 9,37 — 11,33 — Nachm. *2,32 — *3,31 — *5,43 — *7,49 (von Borna) — *10,14 (von Chemnitz bis Weiskirchen keine 4. Kl.).

Linie Meißelwitz-Görlitz-Leipzig: Vorm. *5,34 (nur im Oktober und ab 9. März, von Zwenkau, nur Werktag) — *6,34 (von Görlitz, nur Werktag) — *7,36 — *8,52 — *10,53 — Nachm. *1,25 — *2,45 (von Zwenkau) — *4,25 — *6,23 — *8,36 (von Görlitz) — *9,35 — *11,46.

Linie Gera-Ronneburg-Görlitz-Leipzig: Vorm. *7,47 — *8,15 — *9,57 — Nachm. *12,38 — *3,25 — *5,57 — 7,59 — *9,55.

Von Berlin: Vorm. *12,20 — *12,51 (Nord-Süd-Express) — *1,11 (D.-Zug, Schlafwagen) — *4,18 — *6,4 — *8,25 (ab Bitterfeld) — *10,1 (D.-Zug) — *10,45 — *11,17 — Nachm. *12,7 (Berlin-Neapel-Express, nur Dienstags u. Sonnabends ab 3. Dezbr.) — *2,55 (bis Bitterfeld Schnellzug) — *4,3 — *6,16 — *8,49 — *7,54 — *9,10 (D.-Zug) — *9,50.

Von Magdeburg über Zerbst-Dessau: Vorm. *12,20 — *8,25 (von Zerbst) — *10,45 — Nachm. *12,15 (von Zerbst) — *2,55 — *6,16 — *7,54 — *9,50.

Dresdner Bahnhof.

Linie Dresden-Meißen-Leipzig: Vorm. *12,39 (Bahnsteig 4) — *3,12 — *5,29 — *5,41 (von Burgen) — *6,33 (von Meissa) — *7,30 (von Burgen) — *8,40 — *9,0 (Bahnsteig 4) — *9,36 (von Burgen) — *9,47 (Bahnsteig 4) — *11,11 (Bahnsteig 4) — Nachm. *12,18 (von Burgen) — *12,25 (Bahnsteig 4) — *1,45 (von Burgen) — *2,30 — *4,28 (von Burgen) — *5,30 — *5,55 — *7,6 (von Burgen, Bahnsteig 4) — *8,50 — *9,8 (von Norddorf) — *9,18 — *9,45 (von Burgen) — *11,0 — *11,44 (von Burgen).

Linie Dresden-Döbeln-Leipzig: Vorm. *6,23 (von Grimma) — *7,25 (von Nossen, Bahnsteig 4) — *9,20 (Bahnsteig 4) — *11,33 (Bahnsteig 4) — Nachm. *2,18 (von Grimma) — *4,3 (Bahnsteig 4) — *5,49 (von Raunhof, nur Sonnabends, Bahnsteig 4) — *6,34 (Bahnsteig 4) — *8,10 (von Raunhof) — *9,0 (Bahnsteig 4) — 10,53 (Bahnsteig 4).

Linie Chemnitz-Görlitz-Viebertswitz-Leipzig: Vorm. *12,9 (von Viebertswitz, nur nach Sonn- und Festtagen sowie vom Mittwoch zum Donnerstag) — 1,20 (von Weisk., nur vom Sonnabend zum Sonntag) — *6,27 (von Belgershain, Bahnsteig 4) — *7,48 — *9,42 (von Weisk.) — *9,54 — *11,36 — Nachm. *1,40 (von Viebertswitz) — *2,24 (Bahnsteig 4) — *5,44 — *8,37 (von Belgershain) — *9,18 — *10,20.

(NB. Bahnsteig 4 liegt dem Magdeburger Bahnhof gegenüber.)

Wladwig.

Von Görlitz: Vorm. 6,42 — 10,11 — Nachm. 1,35 — 4,35 — 6,19 — 7,52.

II. Preussische Staatsbahnen.

Berliner Bahnhof.

Linie Berlin-Leipzig: Vorm. *8,36 — *5,20 — *7,50 (von Bitterfeld) — 10,7 — *11,23 (von Bitterfeld) — Nachm. *2,10 — *5,38 — *9,16 — *11,46.

Linie Magdeburg-Zerbst-Bitterfeld-Leipzig: Vorm. *8,36 — *7,50 (von Zerbst) — *10,7 — *11,23 — Nachm. *2,10 — *5,38 — *9,16 — *11,46.

Nichtung Magdeburg-Halle-Leipzig: Vorm. *1,2 (von Halle) — *3,48 — *5,32 (von Halle) — *6,41 (von Halle) — *7,38 (von Schkeuditz) — *8,9 (von Eitzen) — *8,19 — *9,6 — *10,14 (von Halle) — *11,8 — *11,38 (von Halle) — Nachm. *1,45 (von Halle) — *2,45 — *3,3 — *4,23 — *6,11 — *8,26 — *9,47 (von Schkeuditz) — *7,25 (von Halle) — *7,56 — *8,6 — *9,19 (von Halle) — *10,29 — *11,6 — *11,80.

Nichtung Kassel-Nordhausen-Halle: Vorm. *1,2 (von Nordhausen) — *3,48 — *5,32 (Personen- und Schnellzug bis Halle) — *11,8 (Personenzug bis Halle) — Nachm. *2,45 — *4,23 (D.-Zug und Schnellzug bis Halle) — *6,11 (bis Halle Personenzug) — *6,26 — *8,6 (von Eitzen bis Halle Personenzug) — *9,19 (bis Halle Schnellzug) — *11,30 (bis Halle Personenzug).

Nichtung Saalfeld-Halle: Vorm. 1,2 — *0,41 (von Gonnern, bis Halle nur Werktag) — *8,9 (von Waden bis Saalfeld Schnellzug) — *11,8 — *11,8 — Nachm. *1,45 — *6,11 (Personen- und Schnellzug bis Halle) — *10,29 — *11,30.

Thüringer Bahnhof. (Wird am 15. Oktober geschlossen.) Näheres siehe unter Rubrik: Zur gefl. Beachtung.

Linie Eisenach-Leipzig: Vorm. *12,41 — *5,21 (von Corbeitha) — *5,12 (D.-Zug I. und II. Kl.) — *6,34 (von Martranzstädt, nur Werktag) — *7,23 (von Stuttgart und Erfurt, bis Corbeitha D.-Zug I. und II. Kl.) — *8,45 (von Martranzstädt, nur Werktag) — *9,9 (von Eisenach) — *10,32 (von Eisenach) — *11,26 — Nachm. 12,21 (von Martranzstädt) — *12,49 (von Basel) — *1,38 — *2,57 (Eilzug bis Corbeitha) — *3,6 (von Euzern-Stuttgart) — *4,40 (von Martranzstädt) — *4,23 (von Frankfurt) — *4,53 (D.-Zug I. u. II. Kl. von München) — *5,32 — *6,49 (von Martranzstädt) — *7,48 (von Martranzstädt) — *8,9 (von Waden) — *8,56 (von Martranzstädt) — *9,56 (von Kassel bis Erfurt Eilzug; in Raumburg D.-Zug-Anschluß von Basel, I. und II. Kl.) — *10,49 (von Martranzstädt) — *11,52 (Ostende-Köln-Leipzig).

Linie Proßitzella-Gera-Reitz-Leipzig: Vorm. *1,2 — *5,51 (von Reitz, Montags auch von Gera) — *6,45 (von Weigau) — *7,0 (von Weigau) — *7,42 (von Weiba) — *9,23 (von Weigau) — *9,35 (von Gera) — *10,45 — Nachm. *12,32 — *2,46 — *3,24 (von Eytz) — *5,10 (von Saalfeld) — *6,21 (von Weigau) — *7,35 (von Weigau) — *7,57 (von Stuttgart-München) — *9,22 (von Gera) — *11,1.

Eisenburger Bahnhof.

Linie Borna-Rottbus und Guben-Rottbus-Falkenberg und Rottbus-Niederschlesien: Vorm. *5,25 (von Breslau) — *6,28 (von Eisenburg) — *7,28 (von Torgau nur bis 31. März) — *7,40 (von Eisenburg) — *8,35 (von Eisenburg nur bis 31. März) — *9,49 — Nachm. *12,14 (von Breslau) — *1,47 (von Tauscha) — *2,8 — *3,17 (von Tauscha) — *5,27 (von Tauscha) — *5,50 (von Falkenberg) — *6,32 (von Tauscha, nur Werktag) — *7,29 — *9,10 (von Tauscha) — *10,12 (von Tauscha) — *10,19 (Breslau-Eisenburg über Rottbus oder Sagan, auch Schnellzug).

Wladwig.

Von Rippach-Weßerna (Pösten): Vorm. *6,32 — *10,7 — Nachm. *1,30 — *5,44 — *9,57.

Von Martranzstädt: Vorm. *5,47 — *10,55 — Nachm. *7,8.

Zur gefl. Beachtung!

Seit dem 1. Oktober 1907 fahren die Züge in der Richtung Halle und darüber hinaus vom Berliner Bahnhof ab und kommen in entgegengesetzter Richtung daselbst an. Zwischen dem Berliner Bahnhofe einerseits und dem Bayerischen und Dresdner Bahnhofe andererseits werden die untenstehenden Verbindungszüge gefahren.

Leipziger Verbindungsbahn.

Bayerischer Bahnhof ab: 4,4 — 5,56 — 8,26 — 10,1 — 10,29 — 1,52 — 3,31 — 3,57 — 4,44 — 6,7 — 6,50 — 8,20 — 10,0 — 11,5. (Alle Züge führen die IV. Wagenklasse.)
Berliner Bahnhof an: 4,29 — 6,20 — 8,44 — 10,18 — 10,58 — 2,16 — 3,56 — 4,14 — 5,8 — 6,24 — 7,14 — 8,38 — 10,24 — 11,39. (Alle Züge führen die IV. Wagenklasse.)

Berliner Bahnhof ab: 8,53 — 5,40 — 8,0 — 8,24 — 9,11 — 10,19 — 11,48 — 9,28 — 3,16 — 4,35 — 5,48 — 6,40 — 9,25 — 10,34 — 11,54. (Alle Züge führen die IV. Wagenklasse.)
Bayerischer Bahnhof an: 12,20 — 4,18 — 6,4 — 8,26 — 8,48 — 9,30 — 10,45 — 12,15 — 2,55 — 3,36 — 4,57 — 6,16 — 7,1 — 9,50 — 10,54. (Alle Züge führen die IV. Wagenklasse.)

Dresdener Bahnhof ab: 8,24 — 5,30 — 6,38 — 8,52 — 10,3 — 11,55 — 12,40 — 4,12 — 6,10 — 7,80 — 9,33.
Berliner Bahnhof an: 8,30 — 5,45 — 6,44 — 8,58 — 10,8 — 12,1 — 12,46 — 4,18 — 6,16 — 7,36 — 9,39.

Berliner Bahnhof ab: 8,58 — 6,0 — 7,0 — 8,28 — 9,16 — 11,18 — 1,55 — 3,11 — 4,38 — 6,34 — 8,14 — 11,14 — 11,42.
Dresdener Bahnhof an: 4,4 — 6,0 — 7,6 — 8,34 — 9,22 — 11,24 — 2,1 — 3,17 — 4,39 — 6,40 — 8,20 — 11,20 — 11,48.

* Im Lokalverkehr nur 3. Klasse, im Durchgangsverkehr gelten die durchgehenden Fahrkarten.

Konzert- und Ball-Etablissements.

Empfehle allen geehrten Vereinen und Gesellschaften meinen Saal zu Versammlungen und Festlichkeiten aller Art. — Auch steht die vollständig renovierte Regeltbahn noch einige Tage zur Verfügung.

Dresdner Pantheon Dresdner Str. 20

Sonntag, nachmittags 5 Uhr **Grosses Ballfest**
Freitag, abends 8 Uhr: **Intimer Ball.**
Schneidige Musik. [25708] Neueste Tänze.
Eugen Horberg. Telefon 14270.

Paunsdorf, Alter Gasthof Morgen Sonntag: **Grosser öffentlicher Ball.** Festliches Ballorchester. Schneidige neue Tänze.
Selbstgebackene Riesen-Pfannkuchen. Gutgepflegte Getränke. Vorzügliche Küche.
5 Min. v. d. Endstation d. Straßenbahn. — Telef. 3619. — Ref.: Artur Scheller. Anfang 8 Uhr [5709]
Neu! Sonnabend, den 7. März: **Grosse humoristische Soiree der Seidel-Sänger.**

Albertgarten L.-Anger Tel. 1101.

Morgen Sonntag, nachmittags 4 Uhr [4789]
Grosses Extra-Konzert der Leipzig. Musikervereinigung
unter persönlicher Direktion von **Gustav Schütze.**
Hierauf: **Grosser Ball.**
Jeden Montag: **Seidel-Sänger und Ball.**

Strassenbahn: R-Wagen ab Hauptausgang 10 Min. Fahrt

Reichsverweier L.-Kleinschocher.

Morgen Sonntag, 8. März 1908 von 4 Uhr an [2705]
Konzert u. Eliteball

Felsenkeller Plagwitz

Morgen Sonntag
Günther Coblenz-Konzert.
Hierauf: **Vornehmste Ballmusik des Westens.**
Anfang 1/4 4 Uhr. **Selbstgebackene Riesen-Pfannkuchen.** **Entree 30 Pfg.**
Hierzu ladet ergebenst ein [5-92] **Jean Steppler.**

Mockau Alter Gasthof. Morgen Sonntag
Öffentlicher Ball
Neue Bewirtschaftung.
Schneidige Ballmusik. — 9 Uhr: **Kontor-Tanz.**
H. Zwenkauer Biere und Reichelbräu Kulmbach. Selbstgebackene Riesen-Pfannkuchen. **Paul Sandring.**
Es ladet freundlichst ein [2587*]

Löwen-Park, Stötteritz Konzert- und Ball-Etablissement.
5839] Morgen Sonntag **Aufführungen des Radfahrerklubs „Wanderlust“.**
nachmittags 4 Uhr **Öffentliche Ballmusik.**
Nach diesem **Speisen und Getränke wie bekannt vorzüglich.** — **Fremdlichst ladet ein** **Robert Schlegel.**

Volkshaus Zeitzer Str. Leipzig Zeitzer Str. Telefon 3170.

Sonnabend, den 7. März
Winterfest der Handlungs-Gehilfen.
Jeden Sonntag von nachmittags 4 Uhr an
Grosses Ballfest
Feinstes Ballorchester. — Neueste Tänze.
Eintritt inkl. Garderobe 30 Pfg.
In allen Restaurationslokalitäten und im Café
Unterhaltungs-Konzerte.
— **Vorzügliche Küche und Keller.**

Sonnabend, den 14. März
Winterfest des Klempnergesangsvereins
Mittwoch: **Schlacht-Fest.**

Drei Lilien Kohlgartenstr. L.-Reudnitz Bergstrasse
Jeden Sonntag **Grosse Extra-Militär-Konzerte**
Hierauf: **Feiner Ball.**
Jeden Dienstag [1504*] **Seidel-Sänger u. Ball.**
Vorabend **Brno Röske.**

Gasthof Neustadt Goldner Saal.

Morgen Sonntag, nachm. 4 Uhr
Krystallpalast-Sänger!
Elite-Programm. Elite-Programm.
Hierauf **Fest-Ball.**
Schon in der Sonntagverfeier.
Neu! **Licht-Walzer.** **Märzblumen-Tanz.**

Variété „Zwickauer Hof“ 7 Königsplatz 7.
Täglich von vormittags 11 Uhr ab: **Stündlich Vorstellung des**

LIONEL
Der **Löwenmensch**
halb Mensch
halb Löwe
17 Jahre alt
Lebend



Grüne Schänke L.-Anger. Telefon 3945.
Morgen Sonntag, von 4 Uhr an
Grosser Eliteball
Nächsten Freitag **Grosser Humor-Abend und Ball.**
Es ladet ergebenst ein [5680] **Karl Jakob.**

Gasthof Thonberg. Sonntag **Ball-Fest.**
H. Spielern und Getränke. Neueste Tänze.
Ergebenst ladet ein [5690*] **Karl Richter.**

Bockbier-Anstich mit Kappenball
sowie selbstgebackene Pfannkuchen.

CAFÉ BAUER das eleganteste Café **LEIPZIGS.**

Täglich von 4 Uhr ab **Konzert** der extra stark besetzten Kapelle **Emil Bauer aus Wien.**
Täglich von 8 Uhr ab **Grosse Doppelkonzerte.** u. l. Gg.

Schillerschlösschen Telefon 1378. Gohlis. Inh.: Karl Martinus.

Vollständig renovierte Festsäle.
Morgen Sonntag, von nachm. 4 Uhr an
Gr. humor. Konzert des Bunten Theater
Von 6 Uhr an: **Elite-Ball.**
Jeden Montag findet **Ball (Militärmusik)** statt. [5783]
der beliebt geworden

Oberschänke, L.-Gohlis.
Morgen Sonntag **BALL.**
von 4 Uhr ab
Speisen und Getränke vorzüglich. [8804] **Gose hochfein.**
Hierzu ladet freundlichst ein **O. Kirsch.**

Goldner Helm Teleph. **Eutritzsch** Haltestellebeider Strassenbahnen.
4473
Morgen Sonntag, nachmittags 4 Uhr
Konzert und Ball.
Empfehle H. Vereinslieder, selbstgebackene Riesen-Pfannkuchen. [5781] **E. Julius.**
Freitag: **Leipz. Viktoria-Sänger.**

Sanssouci Gisterstr. 12 Leipzig Gisterstr. 12
Morgen Sonntag **Grosser Ball**
von nachm. 4 Uhr ab
ausgeführt von 2 Musikchören. [1648]
Montag: **Elite-Mess-Ball.**
Donnerstag: **Krystallpalast-Sänger**
Ergebenst ladet ein **W. Städter.**

Gosenschlösschen Eutritzsch Fernspr. 7655.
Morgen Sonntag, nachmittags 4 Uhr
Grosses Konzert und Ball.
Neueste Tänze. — Schneidiges Orchester.
Montag: **Elite-Ball.** Anfang 8 Uhr.
Gutgepflegte Biere. — **Vorzügliche Küche.**
Es ladet ergebenst ein [5712] **H. Franke.**

Terrasse Kleinzschocher. Telefon 9210.
Annehm. Aufenthalt für Jung und alt.
Sonntag, von 4 Uhr an
Schneidige Konzert- und Ball-Musik.
Achtung! Montag, 9. März Einladung!
Krystallpalast-Sänger.
Hoch. Programm. Entree 30 Pfg. Refero. Bläse Vorwerk. 40 Pfg. Hauptauftritt: **Gusarenlieder.**
Nachdem: **H. Familien-Ball.** [5776]
Es ladet ergebenst ein **S. Dümpel.**

Deutsches Haus, Lindenau Markt 21. Telefon: 2408.
Morgen Sonntag von nachmittags 4 Uhr an
Öffentliche Ballmusik
Vorzügliche Bewirtung. Feines Ball-Orchester. [3802]

Kronen-Quell Neuschönfeld Adolheidstr. 18. [1038*]
Jeden Sonntag nachmittags 4 Uhr
Grosser Elite-Ball
Neueste Tänze. Von 4—5 Freitanz. 10 Uhr Präsentpolonäse.
Ergebenst ladet ein **Hermann Reinhardt.**

Wolst der Reiter? Der Reiter ist in

Gasthof z. Reiter. Morgen Sonntag **Gr. Ball.**
Empf. den wert. Vereinen gr. geräum. Vorzimmer, heizb. Kolonnade, H. Küche und Bier. [19663] **Döllitz**

Europäische Börsenhalle Katharinenstrasse 12. Director: **W. Schor.** Vormittags: von 11-1 Uhr. Nachmittags: von 4-12 Uhr. **Wilh. Paes.**

Wirtschaftliche Wochenschau.

Uom Kohlenwucher.

Die Schlotbarone, die das Rheinisch-Westfälische Kohlen-Syndikat kommandieren, haben in ihrer letzten Versammlung beschlossen, die Preise nicht herabzusetzen, sondern die Produktion einzuschränken. Sie dekretieren für den Monat März eine Einschränkung der Kohlenförderung um 10 Prozent, desgleichen für April, wo bereits für die Monate Januar und Februar eine Einschränkung um 10 Prozent galt, so daß jetzt nur 80 Prozent der Beteiligungsziffer zur Ablieferung gelangen sollen.

Das Syndikat gibt folgende Zahlen bekannt: im Januar 1908 wurden 5 687 306 Tonnen Kohlen abgesetzt, das ist 100 708 Tonnen mehr als im gleichen Monat des Vorjahres. Die „Beteiligung“, d. h. die Kohlenmenge, die laut Vertrag von den einzelnen Bechen zum Verkauf durch das Syndikat geliefert werden darf, betrug 6 510 186 Tonnen; es wurden also tatsächlich abgesetzt 87,36 Prozent der Beteiligung, gegen 84,64 Prozent im gleichen Monat des Vorjahres. Gefördert wurden insgesamt 6 919 124 Tonnen; das ist pro Arbeitstag 6,51 Proz. mehr als im Januar 1907 und 0,48 Proz. weniger als im Dezember 1907. Der Rückgang gegen den Vormonat ist darauf zurückzuführen, daß es wieder einmal an Waggonen mangelte und deshalb die Bechen nicht förderten, um nicht die Lager zu beschälen. Trotz dieser unfreiwilligen Förderungseinschränkung haben die Lagerbestände um 118 864 Tonnen zugenommen.

Für den Monat Februar liegen abschließende Zahlen noch nicht vor, doch wird behauptet, daß die Lieferung der Bechen stark gestiegen sei und die Lieferung des Januar um 11,3 Proz. des Quantums pro Arbeitstag übersteige. Diese Erscheinung erklärt das Communiqué damit, daß infolge der Einschränkung der Kohllieferung mehr Kohle freibleib und zur Ablieferung kam. Es ist indessen anzunehmen, daß die sogenannten „gemischten Werke“, d. h. Werke, die Kohlenzechen und Eisenhütte betreiben, mehr Kohle zur Ablieferung bringen, weil ihr Eigenbedarf für die Eisenhüttenwerke zurückgeht.

Die Quintessenz der Kundgebung ist die: die Förderung übersteigt die Aufnahmefähigkeit ganz erheblich; deshalb muß der „Beteiligungsanteil“ herabgesetzt werden; trotzdem wird versucht werden müssen, nicht unerhebliche Mengen im Auslande abzusetzen.

Wie man sieht, blieb auch im Januar die tatsächliche Lieferung hinter der „Beteiligung“ zurück: das Syndikat setzte 5 687 306 Tonnen ab, während nach dem Syndikatsvertrag von den Bechen 6 510 186 Tonnen geliefert werden durfte; es wurden nur 87,36 Proz. der Beteiligung geliefert. Wenn jetzt die Beteiligung auf 90 Proz. reduziert wird, so könnte das, solange die Dinge bleiben wie im Januar, gar keinen Einfluß ausüben, da ja weniger als 90 Proz. der Beteiligung geliefert wurden. Allerdings wird behauptet, im Februar hätte sich bereits die Lieferung gehoben, aber eine genaue Beurteilung lassen die Zahlen noch nicht zu. Das ist nun ein altes Spiel: die Beteiligungsziffern sind fiktiv; im Vertrage haben viele Bechen sich eine Beteiligung zusprechen lassen, die sie überhaupt nicht erreichen können in normalen Jahren und während der Hochkonjunktur, wo die „gemischten Bechen“ einen starken Eigenbedarf an Kohlen hatten, wurde bei weitem nicht das geliefert, was zu liefern die Bechen berechtigt waren. Jetzt aber, wo der Eigenbedarf sich verringert, wird von diesen gemischten Bechen geliefert. Insofern also hat die Einschränkung reelle Bedeutung und wird wahrscheinlich zu neuen Arbeiterentlassungen führen.

Nun entsteht die Frage: kann der Absatz gesteigert werden durch Herabsetzung der Preise? Das Syndikat verneint die Frage, dagegen erklären die Industriellen allgemein, daß nur eine Herabsetzung des Kohlenpreises ihnen ermöglichen würde, Betriebseinschränkungen zu vermeiden. Mit absoluter Gewißheit ist freilich die Frage nicht zu entscheiden, weil ja bei der anarchischen Produktionsweise die Unterlagen für ein Urteil fehlen. Sicher ist aber, daß in vielen Industriezweigen der Kohlenpreis absolut ausschlaggebend ist für die Produktionskosten und daher eine Ermäßigung des horrend hohen Kohlenpreises sehr wohl diese Industriezweige in den Stand setzen würde, ihrerseits die Preise herabzusetzen und so den Absatz zu heben. Indessen liegen die Dinge so, daß eine solche Preisvölligkeit dem Syndikat nicht genehm ist, weil im Syndikat andre Interessen maßgebend sind. In erster Linie kommt nämlich die Eisenindustrie in Betracht. Die Eisenindustriellen fordern billige Kohle, um ihr Eisen billiger herstellen zu können. Im Syndikat aber sitzen die Konkurrenten dieser Eisenindustriellen: die Westfäl. eben jener „gemischten Werke“. Für diese ist eine Herabsetzung der

Kohlenpreise durchaus nicht erwünscht, denn sie brauchen ja diese Preise nicht zu zahlen, sie verbrauchen Kohle aus den eigenen Gruben und kalkulieren sie zum Förderungs-werte, d. h. sie setzen nur den Betrag ein, den die Kohle tatsächlich kostet. Wenn die Konkurrenten die Kohle mit 12,60 Mk. pro Tonne zahlen müssen, während der Produktionswert der Kohle 11 Mk. ist, so können diese „gemischten Werke“ ihr Eisen billiger abgeben als die Konkurrenten und darauf kommt es an. Darin liegt ja eben ein schreiender Mißstand, daß das Syndikat über Wohl und Wehe der Industrie entscheidet, während maßgebend die Sonderinteressen einer Handvoll Industriemagnaten ist.

Auf das Gebaren der Kohlenwucherer werfen indessen ein besonders scharfes Licht die Erklärungen, die von der Regierung in der Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses über die Anschaffung von Kohlen für die preussischen Eisenbahnen gemacht wurden. Diese Abschlüsse des Eisenbahnfiskus sind direkt skandalös: es wurde ein Vertrag mit dem Syndikat auf drei Jahre geschlossen unter geradezu horrenden Bedingungen. Ueber die Ausschreibungen des Ministers geht folgendes durch die Presse:

Die Deckung des Kohlenbedarfs für 1908 ist ganz besonders schwierig gewesen, da der inländische Bedarf damals weit über die Steigerung der Produktion hinausgewachsen und die Aus-hilfe Englands mit Rücksicht auf die sehr hohen Preise so gut wie ausgeschlossen gewesen ist. Nach langen Verhandlungen mit dem Ruhrkohlen-Syndikat, die bereits im Juli vorigen Jahres begonnen haben, ist schließlich ein dreijähriger Vertrag unter Erhöhung des Preises um 1,25 Mk. pro Tonne gegen den jetzt bestehenden Vertrag zustande gekommen, wobei das Ruhrkohlen-Syndikat die ihm sehr lästige Bedingung angenommen hat, für die folgenden Vertragsjahre auf Erfordern der Eisenbahnverwaltung für die Lieferung eines Mehrbedarfs von 10 Prozent einzustehen und sich gegebenenfalls auch die Nichtlieferung eines Minderbedarfs bis zu 7,5 Prozent gefallen zu lassen. Auch mit dem Bergfiskus ist ein dreijähriger Vertrag geschlossen und ihm ein Preisaufschlag von 1,20 Mk. pro Tonne bewilligt worden. Die großen Händlerfirmen in Ober-schlesien haben ihre anfängliche Forderung von 2,40 Mk. mehr für die Tonne im Laufe der Verhandlungen im Falle eines dreijährigen Vertrages auf 1,60 Mk. herabgemindert. Angesichts der ungewöhnlich hohen Preissteigerung und des Umstandes, daß die oberschlesische Kohle, so ausgezeichnete Eigenschaften sie hat, sich mit der Ruhrkohle nicht ganz messen kann,

Zur Konfirmation empfehlen wir in enormer Auswahl

Kleiderstoffe

in schwarz	in weiss
Cheviot, reine Wolle Meter von Mk. 1.10 an	Wollbafist Meter von Mk. 1.05 an
Crêpe glatt und gemustert Meter von Mk. 1.20 an	Crêpe reine Wolle Meter von Mk. 1.35 an
Safingewebe Meter von Mk. 0.90 an	Serge Meter von Mk. 1.90 an

Serner offerieren wir unsere täglich eintreffenden

Frühjahrs-Neuheiten

Bordürenstoffe das Neueste der Saison für Kleider, Blusen und Röcke Meter von Mk. 2.50 an	
Alpaca die grosse Mode der kommenden Saison in herrlichen Caros und Streifen Meter von Mk. 1.30 an	
Tuche 2.25 an	Costümstoffe 1.10 an
in allen Farben per Meter von Mk. 2.25 an	Blusenflanelle 0.85 an
	moderne Streifen, per Meter v. Mk. 0.85 an

Steigerwald & Kaiser.

hat der Minister sich zum Abschluss eines einjährigen Vertrages entschlossen, dabei aber 0,30 Mk. pro Tonne gegenüber einem dreijährigen Vertrage zulegen müssen. Mit dem nieder-schlesischen Kohlenyndikat ist ein dreijähriger Vertrag mit einem Aufschlag von 1,25 Mk. für die Tonne zustande gekommen. Der Mehraufwand beträgt bei den angegebenen Preis-erhöhungen für Kohlen, Holz und Weizen an das Rheinisch-Westfälische Kohlenyndikat 8 Millionen, an den Bergwerks- und an der Saar 360 000 Mk., an den Bergwerken in Oberschlesien 1,2 Millionen, an die Kohlenhandelsfirmen in Oberschlesien 4,5 Millionen, an das Niederschlesische Kohlenyndikat 500 000 Mark, für sonstige Feuerungsmaterialien 940 000 Mk., so daß im ganzen 15,5 Millionen Mark mehr zu leisten sind.

Der langen Rede kurzer Sinn ist: Seine Erzählung der Herr Eisenbahnminister haben sich von den Kohlenwucherern in unerhörter Weise einseifen lassen! Im Juli vorigen Jahres begannen die Verhandlungen und dauerten sehr lange; sogleich erinnerlich, erfolgte der Abschluss im Oktober. Damals war für aufmerksame Beobachter ganz klar, daß der Höhepunkt der Konjunktur bereits überschritten war. Und die Kohlenwucherer haben das auch ganz bestimmt gewußt, haben geradezu Schindluder mit dem Herrn Minister gespielt. Mit 12,62 Mk. lassen sie sich die Tonne Kohlen bezahlen, setzen eine Preissteigerung um 1,25 Mk., das ist 11 Proz., durch und „verdienen“ auf diese Weise 8 Mill. Mark pro Jahr, während sie ganz genau wissen, daß schon der frühere Preis von 11,37 Mk., in Anbetracht der herannahenden Krise, unerschämte hoch ist. Es ist geradezu köstlich, wenn der Minister erklärt, dem Syndikat sei die Bedingung, eventuell 10 Prozent mehr Kohle zu liefern, als kontrahiert war, sehr lästig gewesen. Man halte dem gegenüber, was das Syndikat jetzt erklärt:

man muß Kohle ins Ausland schaffen, weil der Bedarf im Inlande nachläßt. Was soll man da mehr bewundern, die Naivität und Ignoranz des Ministers oder die — nun sagen wir — Unverfrorenheit der Kohlenwucherer?

Sehr charakteristisch ist dabei, daß der Bergwerks- und Kohlenwucherer nach sich an dem Trick beteiligt hat: er hat sich ebenfalls einen um 1,20 Mk. höheren Preis ausbedungen. Ein staatliches Ressort überbietet das andere, indem es mit den privaten Warenwucherern unter eine Decke sich steckt. Doch ist das ja nichts neues: seit Bestehen des Syndikats ist die Bergverwaltung stets bemüht, ihre Geschäftsführung dem Syndikat anzupassen.

Der Schindluder in Oberschlesien scheint noch skrupelloser zu sein, als die Herren von der Ruhr, er verlangte gleich 2,40 Mk. mehr für die Tonne und schlug schließlich auch 1,90 Mk. mehr heraus, eine Preissteigerung um 18,5 Prozent; allerdings nur für ein Jahr. Dieser Geniestreich des preussischen Eisenbahnministers kommt natürlich auch den andern deutschen Eisenbahnverwaltungen teuer zu stehen, denn mit dem Kontrakt in der Tasche haben dann die Kohlenwucherer die Bedingungen diktiert.

Doch nicht genug damit, daß die deutschen Steuerzahler dank der — sagen wir, um höflich zu sein — Unbefangenheit des preussischen Eisenbahnministers, einen tüchtigen Wagen zahlen müssen infolge der Verteuerung der Kohlen (für Preußen allein sind es, wie wir gesehen, 15,5 Mill. Mark), dieser Bauernfängerkontrakt wird jetzt auch zum Vorwande für die künstliche Hochhaltung der Preise. Im Berliner Tageblatt erzählt nämlich der Redakteur des Handelsteils, Artur Norden, folgendes: „Als kürzlich einer führenden Persönlichkeit der Finanz-

welt nahegelegt wurde, die Banken möchten doch ihren Einfluß beim Kohlenyndikat dahin geltend machen, daß es die Preise herabsetzt, daß das Syndikat mit Rücksicht auf den Kohlenabschluß des preussischen Fiskus keine Preisreduktion eintreten lassen könne.“ Allerdings — nachdem die Syndikatsmacher den Herrn Minister derart eingeleitet haben, spielen sie die noblen Leute: sie können jetzt nicht mit dem Preise herab, weil dann der Skandal gar zu offenkundig wäre. Diese Noblesse kostet dann die Konsumenten abermals einen Haufen Geld.

Die Krone wird allem aufgesetzt durch die Auslands-politik des Syndikats: „Es wird versucht werden müssen, selbst hierbei (bei der Produktionsbeschränkung) nicht unerhebliche Mengen im Auslande abzusetzen“ — erklärt das Syndikat. Es werden jetzt schon deutsche Kohlen in Mengen ins Ausland geführt (im Januar betrug die Ausfuhr 14 Millionen Doppelzentner) und natürlich kann das Syndikat dort nicht derartige Preise erzielen. Belgien, Holland und Oesterreich kaufen deutsche Kohle um 15 bis 20 Prozent billiger als der preussische Eisenbahnfiskus! Wahrscheinlich wird die Differenz noch größer werden, denn im Auslande werden die Preise voraussichtlich noch weiter fallen. Im Inlande aber diktiert das Syndikat und die Schindlerringe den Preis und sie werden ihn wohl hochhalten. Sie können das um so mehr, als ja die 15,5 Millionen, um die sie den preussischen Fiskus überbietet haben, ihnen erlauben, unter Umständen selbst mit Verlust im Auslande zu verkaufen.

J. Karstl.



Warnung!

10 St.
25 Pfg.



10 St.
25 Pfg.

Die echten Jasmazti Dubec Cigaretten werden nur unter obigem ges. gesch. Etikett in den Handel gebracht. Wer die besten 2/5 Pfennig-Cigaretten rauchen will, verlange ausdrücklich

Jasmazti Dubec

and weise minderwertige Nachahmungen zurück.

Georg A. Jasmazti Akt. Ges. Dresden
Größte Deutsche Cigarettenfabrik.

Männerkrank-

heiten, Nervenschwäche, deren Verhütung und radikale Heilung von Spezialarzt Dr. med. Kumlner. Preisgekröntes, eigenartiges, nach neuen Gesichtspunkten bearbeitetes Werk. 340 Seiten, viele Abbildungen. Wirklich brauchbar, äußerst lehrreicher Ratgeber und bester Wegweiser zur Verhütung u. Heilung von Gehirn- u. Rückenmarks-Erkrankung, Geschlechtsnerven-Zerrüttung, Folgen nervenrunder Leiden, Schwächen und Exzesse und allen sonstigen geheimen Leiden. Für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt, ist das Lesen dieses Buches nach fachmännischen Urteilen von geradezu unschätzbarem gesundheitlichen Nutzen! Der Gesunde lernt, sich vor Krankheit und Nervenleiden zu schützen — der bereits Leidende aber lernt die sichersten Wege zu seiner Heilung kennen. Für M. 1.00 Briefm. franko zu beziehen von Dr. med. Kumlner, Genf 311 (Schweiz).

Möbel, Spiegel, Polsterwaren
kauft man am billigsten bei
Georg Starke
Plagwitz, Zschochersche Str. 37.
Polsterwaren nur eigenes Fabrikat.
Sämtliche Möbel aus nur guten Fabriken.

Herren-Stoff-Reste

für Herren- und Knaben-Anzüge, einzelne Hosen und Westen, Manschetten und Samt-Reste, wollenen u. baumwollenen Flanell-Barchent. Reste für Blusen und Klöder.
Hainstrasse 10, Hof links
Max Nüchtern, Restbehandlung.
Gegründet 1878.

Mitt-Rohdamast

vorzüglich für Hausbedarf, erprobte Qualität, in den schönsten Blumen- und Streifenmustern
1 Oberbett geblickt Mk. 7.00
2 Kissen gestreift „ 6.50
Mittweidaer Webwaren-Niederlage
Inh.: Gustav Rothschild, Chemnitz i. Sa.
Portofr. Proben v. Inlett-, Bett-, Hemd-, Schürzenstoffen, Handtuch-, Gardinen- u. Bettendamast.

Zum Osterfest

empf. mein groß. Lager von Hüten u. Mützen, nur neueste Fassons, in tadelloser Ausführung zu bill. Preisen. Hermann Klug, Hülse- u. Hülsen-Fabrik, Hallische Str. 81, gegenüber der Schiller-Kapelle. Seit 30 Jahren am Platze.

Die Butter wird noch teurer!

Es gibt aber vollkommenen, billigen Ersatz für feinste Meierei-Butter: die neue Margarine

Rheinperle, Naturbutter

welche selbst von Fachleuten für frische gehalten wird. Ebenso empfiehlt sich gerade jetzt die Verwendung unserer bekannten und bewährten Delikatess-Margarine

Solo in Carton.

Beide Marken sind fast um die Hälfte billiger, als Naturbutter.
Überall frisch zu haben.

Holländische Margarine-Werke
Jurgens & Prinzen, G. m. b. H., Goch.

(15)

Pillars
Sahinstraße

Windmühlenstrasse 26.
Regen- und Sonnenschirme
von 1-30 Mark.
Spazierstöcke
von 10 Pfg. bis 25 Mk.
Auf Reparaturen u. Stühle kann gewartet werden!
Bunte Seidenreste billig.

Karl Pinkau
Photographisches Atelier
— Leipzig —
Tauscher Strasse 9
— Telephon 981 —
Kulante Bedienung Mäßige Preise
Aufnahmezeit:
Wochent. v. 9-7 Uhr abds.
Sonntags von 9-5 Uhr.

Walter Böhnisch
Uhrmacher
Reichsstraße
Dietzstr. 12
empfiehlt Uhren und Goldwaren, sowie alle Reparaturen zu konkurrenzloser Billigkeit. Gewähre Absch. d. B.I. 10 Proz. Rabatt.

Original Reichel
Essenzen
nur echt mit Marke „Lichter“
Natürliche Destillate
Keine Kunstprodukte

Theater

u. Konzert im Haus
durch die
Mill-Opera
Otto Jacob sen. Berlin, Ha.
Friedenstr. 9
Bequemste Monatsraten!
Katalog umsonst!

Billig und gut!

Liefert die Musik-Instrum.-Fabrik
Wolf & Comp., Klingenthal i. Sa. 501
Zentr. d. Harmon.-Fabrik m. 10.000 Arb., geg. Nachnahme an jedem. Ihre bevorzugt. prachtvollen Konz.-Zug-Harmonikas in über 100 Nrn. v. M. 2.75 an bis M. 140.—, Harmonikas u. Wiener Art überausch. billig. Verp., Klänge u. Selbstlernschule z. jed. Harm. umsonst. Geigen, Zithern, Dultarren, Bandolons, Konzertinas, Mundhörn., Okarina, Blasinstrum., Sprechapparate, Musikwerk. usw. staunend billig. Prachtkatal. 1898 B. stark, beste Illustrationen, ca. 200 Abbild. an jedermann umsonst. Garantie: Zurückn., Geld retour. Zahlreiche amt. Beglaub. Amerikan.

Nachweislich Beste, Bewährteste und im Gebrauch Billigste zur Leichtem und schnellen

Selbstbereitung

von Cognak, Rum, Likören.
„Die Destillierung im Haushalt“ wertvolles Rezeptbuch m. Anleitung völlig kostenfrei.
Otto Reichel, Berlin SO., Eisenbahnstr. 4
Vor Nachahmungen sei gewarnt! Niederlagen durch meine Schilder kenntlich, wo nicht, Verlang ab 5678 Fabrik.
Niederlagen in Leipzig und Umgegend in allen besseren Drogerien, kenntlich durch meine Schilder.
Engros-Lager: Artur Dübe, Leipzig, Körnerstrasse 48.

L. Anger, Zweinaund. H. Hofmann
Uhren und Goldwaren.
Reparaturen an sämtlichen Schmucksachen, Brillen usw. gut und preiswert.
Reizenden Konfirmationsschmuck

Brot billiger!
3 Pfd. ausgeback. Brot 40 Pfg.
4 1/2 „ „ „ 60 „
6 „ „ „ 80 „
5689 empfiehlt die
Bäckerei von Max Zander
G., Biebermann- u. Hildebrandstr.

Korfu-Geschichten.

Von Hans Hoffmann.

(Nachdruck verboten.)

Die Gekreuzigten.

Zwei Welten, verschieden wie Himmel und Hölle, liegen auf Korfu hart aneinander gefügt; sie berühren sich nachbarlich auf dem Rande einer Bergmauer, die sie mit fester Grenze scheidet. Wer auf dieser Höhe steht, blickt gegen Sonnenaufgang in ein breites, weiches Land, ganz übersponnen vom dem Friedensbaum, der fruchttragenden, leuchtendgelben Olive, als von einem einzigen Walde oder Garten, aus dem die Dörfer mit ihren Glöckertürmen hervorleuchten wie weißliche Frühlings aus grüner Schale, Klang und Fülle überall bis hinab an die ruhigen Buchten des Golfes, der das Eiland von den Bergen Albanens trennt; gegen Niedergang aber stürzt der Fels schauerlich ab wie in den ewigen Abgrund; zackiges Gestein nur stark mit aufgelüftet und wild gerissen, nur gährende Schlünde und wirre Klippen jäh bis hinab zum unfruchtbaren, in endlos blauem Meer sich behnenden Meer.

Doch auf dieser trennenden Felsmauer, doch dem Morgen und dem Segenlande zugewandt, liegt hart weiter der Rande eine Ortschaft Vellea, in schöner Einsamkeit über ihren Ostwäldern thronend, gegen die Meerestürme und die Schreden der Klippenliste geschützt durch den starken Rücken ihres Berges, an dessen obersten Gang sie sich steil aufsteigend schmiegt. Nur ein schmaler, wenig betretener Pfad führt gewunden und mühsam zu wandeln von der steinigten Wand merkwürdig hinab, bis wo hinter einer vorgepresengten Klippe ein paar Rachen auf engem Strande lagern zu seltenem Gedraus und Verkehr längs der menschenleeren Klippe; denn der Ort zieht seine Nahrung vom Lande, dem fruchtbareren, und die Gemüter der Leute hängen an ihm und fürchten das unbekante, grenzenlose Meer.

Nicht weit aber von jenem Klippenrücken und nicht hoch über dem Wasser stehen beieinander zwei riesenhafte Oelbäume ganz allein; sie wechselseitig schützend, haben sie den rauhen Anhauch des Meeres ausgehalten durch die Jahrhunderte, sie allein, denn keinen andern Baumwuchs nährt die Felswand, sondern kaum in heimlichen Spalten ein dürres, verkrüppeltes Gesträuch.

Die beiden Zwillingsbäume sehen aus, als wären sie von der Berggasse herabgeführt und hier hängen geblieben; vom Meere aus blickend begreift das Auge nicht, wie sie dort hängen mögen und die Stätte finden für ihre Wurzeln; allein wer den Pfad ein wenig hinaufsteigt, entdeckt eine sanfter geneigte Fläche, groß genug immerhin, die beiden Bäumen zu tragen und zu nähren. Wie es oft die Art der Oelbäume ist, heben sich ihre Wurzeln weit über den Boden empor, nicht unähnlich schwellenden und wider einander kämpfenden Schlangen, die vielverschlungen sich an dem aufgelockerten Stamme emporzurümpeln und zuletzt in dem Gezweig sich zu kräutern scheinen, ein sonderbarer und fast unheimlicher Anblick, zumal wenn zur Dämmerstunde oder in der zitternden Glutzeit des Mittags die Lisse wandelnden Schatten der leichten Wälder jenen Schlangen den käufenden Ansehen lebendiger Bewegung leihen.

Es geht auch die Rede, daß in den Wäldern Gespenster haufen, Dämonen, oder Recken, die den Schlummernden beschleichen und mit Pöckel schlagen; doch möchte selbst ohne solche Furcht nicht leicht jemand verlockt sein, hier lange zu rasten, außer nur etwa ein Pöckelgefallen am Schauerlichen findet; denn es ist ringum nichts Seltliches zu sehen, weder zu Lande noch auf dem Meere.

Zu der Zeit, da diese beiden Baumgäste Kinder waren, nur eben als zarte Sämlinge dem Boden entsprossen, damals gerade ging hinter dem Berge ein Sturm von Osten her mit ungeheurer Stege durch die Menschenwelt, die Herzen bis in die Tiefen erschütternd und die Gedanken umstehend, daß sie das Schöne nicht mehr für schön hielten, daß sie ihre strahlenden Götter in den Staub stießen als verächtliche Krusel, daß sie die mütterliche Erde mit ihrer Luft und Nahrung verachteten und die Freude, die ammutvoll unbekümmerte, aus ihren Seelen zu verdrängen suchten, um sich ganz einer wehmütigen Himmelsseligkeit zu opfern.

Wehr denn tausend Jahre aber nach dem großen Siege des Christengottes, als die zwei Oelbäume die herrliche Höhe ihres Buchses erreicht hatten, da ging abermals ein anderer, milderer Hauch über die Welt, ein neuer und doch uralter Geist; die geknebelten Seelen taten sich wieder auf und bereiteten der Schönheit auf neue offene Bahn.

Und es zeigte sich, daß die unterdrückte Flamme der Erdelust nicht erloschen war in den tausend Jahren der selbstbetrogenen Weltabkehr, sondern nur lose verdeckt unter warmer Asche. Allen der strengen Welt des Ostens wehrte sich gewaltig gegen seine neu aufstehenden Feinde und predigte weiter seine Ruhe und Entgung und führte rastlosen Krieg gegen die verführerische Herrlichkeit der alten Götter.

In den Tagen dieser Miebergezeit der Schönheit lebte in jenem Vellea ein Mann, dem es zuerst war mit dem ewigen Kampf als Kräfte andern, ein Priester, der den Dienst der schönen Weltzeit versuchte und verfolgte, wo immer er ihre Spuren erblühte, auch bis in die geheimsten Abgründe seines eigenen Herzens hinein.

Dieser Mann hieß Arsenios, war groß und schön von Gestalt, sehr angesehen im Volke und von vielen geschätzt. Er hatte einen stillen, festen Gang; nur manchmal, wenn er plötzlich etwas erblickte, das ihm mißfiel, tat er einen Rud, als müsse er darauf losfahren oder einen Sprung und Schlag tun wie ein Raubtier. Doch er händigte sich dann sogleich mit großer Gewalt und Adelle gelassen, was er zu tadeln hatte. So tat er, wenn er einen Müßiggänger am Werktag sah oder eine laute Fröhlichkeit am Sonntag oder einen schönen Tanz der Weiber oder auch ein anmutiges Frauenzimmer, das sein Angesicht nicht ehrbar genug verhüllte und die Augen nicht tief genug zu Boden geschlagen hielt. Denn er wußte, daß der Teufel am liebsten durch die Augen in das Herz der Männer fährt, und hielt sich streng an das Wort: „Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehen, der hat schon die Ehe gebrochen.“ Darum trachtete er, die Lust an irdischer Schönheit zu überdecken in seinem eigenen Wuse zu ersticken und auszurotten bis auf den allerlechten Keim. Im Weisen sah er nicht viel um sich, weder auf die Pracht des Himmels, noch auf das schmeichelnde Grün der Täler, noch sonst auf ein Ding, das andre Menschen gern betrachteten und in dem Anschauen die eigene Stimmung erhellen. Seine Augen waren groß, ernsthaft und sehr ruhig, nur daß es zuweilen darinnen sich regte, wie wenn aus unruhigstem Wasser Blasen hastig aufstiegen und wieder schwinden.

Als dieser Arsenios zum Priester seiner Gemeinde gesetzt wurde, empfahl ihm der Bischof, ein Weib zu freien, wie es die Sitte erforderte, damit niemand ein Aergernis nähme. Er geschätzte, obwohl nicht ohne Bedenken, weil er jegliche Frau

fürchtete um der Macht der Schönheit willen, die Gott dem Geschlechte verliehen hat, und hat den Bischof, selbst ihm ein Mädchen zu wählen nach seinem Gutdünken, wenn es aber sein könnte und gegemlich wäre, das atmestigste und unanfechtlichste im Orte.

Der geistliche Oberhirt, der ihn kannte und seine Meinung verstand, lobte ihn kräftig um seiner Verleugnung des Fleisches willen und fand ihm ein armes, junges Ding, des Namens Alexandra, kaum den Kinderschuhen entwachsen, bläulich, mager, verächtlich und eine Waise. Diese führte Arsenios zur Kirche, und sie schwuren, einander die Treue zu wahren, bis daß der Tod sie scheidet.

Sobald aber die Einsegnung ergangen war, und er sein junges Gemahl in sein Haus geführt hatte, lehrte er noch einmal allein in die Kirche zurück, warf sich zur Erde vor seinem Gott und tat in geheim den andern Schwur, er wolle sein eheliches Weib drei Jahre hindurch als eine reine Braut bei sich halten und nicht eher, als bis er solcher Art seine geistliche Sicherheit erprobt und gefestigt, dem Fleische geben, was des Fleisches ist. Also wies er der Gattin sogleich von Anfang eine gesonderte Kammer neben der seinen zu und hielt sie in allen Stücken ehelich und mild wie eine junge Schwester.

Alexandra liebte und fürchtete ihren Herrn mit herzlicher Verehrung, der sie aus der Dürftigkeit erhöht hatte, und der ihr auch ohne das der schönste und herrlichste aller Männer schien. Sie forschte mit schüchternen Augen heimlich nach allem, was ihm lieb war, und tat danach und diente ihm in Treuen.

So lebten sie miteinander freundlich wie in einem stillen Schallentale, das die Sonne nicht sengt und der Sturm nicht durchweht, in gleichmütiger Arbeit und gedämpfem Glück. Als aber eilliche Monde ruhig dahingegangen waren, begann Alexandras Buchs und Antlitz sich sichtlich zu wandeln und aufzubühen, wie eine köstliche Frucht in Saft und stiller Sonne reift von ihrer Herzhait zu schnellender Säfte.

Und es geschah eines Morgens, daß Arsenios aus seiner Kammer tretend unermutet ihrer gewahr wurde, wie sie in der Frühsonne mit nackten Schultern an Brunnen saß und ihr glänzendes Haar strahlte. Sie lächelte ihm entgegen in holder Heiterkeit, und der Sonnenschein blühte freudig auf ihren weichen Hähnen.

Er aber stürz betroffen zurück, warf ihr einen bösen Blick an, und seine Stimme war rau und herrlich wie eis zuber, als er zu ihr sprach und befohl: „Ich will, daß du deine Schultern und deinen Nacken allezeit verhüllt tragest, auch vor mir, und vor dem Gesicht sollst du einen Schleier ziehen, wenn du mich erwartest, denn es ziemt sich nicht für mich, daß irdische Schönheit meine Gedanken verwirret. Geh und gehorche.“

Sie tat ohne Hören nach seinem Willen, jedoch verwunderte und bestürmte es sie, daß er so heftig zu ihr rebete, als ob sie ein Unrecht begangen habe. Zugleich aber gefiel ihr heimlich, daß er einer Schönheit erwähnt hatte, die an ihr sei, und als sie allein in ihrer Kammer war, streifte sie von neuem das Kleid zurück, blühte seitwärts auf die Schulter hinab, strich mit den Fingern lindlich losend darüber und freute sich, wie hell glänzend die Haut sich unter ihrer Hand abgab, denn diese war Braun gebräunt von der Sommerhitze. Auch zog sie ihr Haar aufgelöst über die Brust, ließ es wehlig durch die Finger gleiten und die Sonne über das herrliche Schwarz schimmern. Zuletzt aber senkte sie und dachte: „Wie schade, daß er mich nicht ansehen will!“

Von diesem Tage an behandelte ihr Gatte sie nicht mehr brüderlich wie sonst, sondern hart und kalt; er vernicht ihre Gesellschaft und nahm ein fremdes Wesen an, das ihr nicht begreiflich war. Des Nachts aber vernahm sie öfters durch die Wand mit stillem Schrecken, daß er auf seinem Lager sich herumwarf und ächzte wie in Schmerzen, und wie er zuletzt aufstand und laute Gebete sprach, deren Worte ihr wunderbar schienen und von dunklem Sinn, bis seine Stimme in Murmeln erstarb, oder sie selbst über ihren Sorgen einschlies.

Endlich eines Tages, da er milder zu blicken schien, sah sie sich den Mut, ihn zu fragen, was ihn nächtens quäle, und ob sie nichts zum Guten für ihn tun könne mit Heilkräutern und kühlenden Getränken. Er aber wies sie noch zorniger ab als sonst; in seinen Augen sprubelte es auf, daß sie sich entsetzte, und er verließ sich forlan nur noch finsterner vor ihr.

In der folgenden Nacht aber hörte sie ihn plötzlich aus seiner Kammer gehen in das Dunkel hinaus, bis er nach Stunden wiederkam und danach einem schweren Schläse zu erliegen schien. Und daselbe geschah nun fast in jeder Nacht.

In einer hellen Mondnacht, da der Schlaf auch sie selber floß, ergriff sie die Begierde, ihm nachzusehen und ein wenig zu erforschen, was er draußen unter dem kühlen Himmel treibe. Da sah sie, daß er den Gipfel des Berges erklimm und über den Rand hinaus der Tiefe zu verschwand. Willkommen stieg auch sie langsam der Höhe entgegen und schaute von oben gegen hinab auf das Meer, das im hellen Mondlicht vor ihr erglänzte. Da sah sie, daß ihr Herz sich ins Wasser geworfen hatte und kräftig rudend auf den Wellen schwamm; deutlich hob sich das Schwarz seines Haupthaars und der blinkende Glanz seiner Arme und seines Nackens aus dem Dunkel der Flut.

Danquam beschwichtigte sie den Schrecken, der sie zuerst gebunden hielt; sie erkannte, daß seine Absicht gewislich keine andre sei, als eine Fliebergut oder sonst ein inneres Quälen in der frischen Meerflut zu kühlen.

Als sie nun beruhigter sich heimwärts wandte und zwischen den Oelbäumen hinabstieg, kam sie an eine Stelle, die sie gewis schon oft genug betreten hatte, die ihr jedoch niemals zuvor in besonderer Weise merkwürdig erschienen war. Mitten in einem sehr dichten Gebüsch von wilden Mythen entspringt dort eine Quelle, deren Wasser in einem fast kreisrunden Becken zum Stehen kommt und keinen sichtbaren Abfluß nach unten hat, außer daß man an dem spigen Reichthum der Pflanzen, die sich von dort den Berg hinabziehen, den Weg erkennt, den das unterirdisch fließende Wasser nimmt.

Indem Alexandra, durch die Büsche schreitend, den Rand dieses Beckens erreichte, blinnte ihr mit so plötzlicher Helle das Spiegelbild des Mondes entgegen, daß sie erschrocken und in ihrem hurtigen Gange innehielt. Denn die Wasserfläche stand ungeregt wie festes Glas, wieweil die Worten sie vor dem leisesten Hauch der Nachluft schützten, und der Mond stand in dieser Stunde fast gerade darüber.

Als sie sich nun neugierig darüber beugte, hauchte ihren erhärteten Wangen eine süße Kühlung entgegen; sie schöpfte mit der hohlen Hand und neigte sich erquickt die Stirn und die Augen. Und wie sie die schmeichelnde Frische fühlte, legte sie den Schleier ab und die Jacke und kühlte auch die Arme und die Schultern.

Hiernach hielt sie sich eine Weile still und wartete, bis das ringelnde Wasser sich ganz wieder beruhigt hatte, daß sie ihr Antlitz darin spiegeln konnte. So bewunderte sie sich still und freute sich als ein spielendes Kind des heiteren Menschenge-

sichtes, das ihr aus der schwarzen Tiefe entgegenlächelte, bräunlich glänzend in jener Farbe, die tausendjähriger Marmor empfängt, und die schöner ist als ionisches Gold.

Dann befehlte sie sich und schrie voll stillen Behagens lange vor dem Gärten in das Haus und in ihre Kammer zurück.

Am andern Tage aber, als Arsenios sie wie sonst nur mit abwehrenden Augen ansah, regte es sich in ihrem Herzen wie ein Horn, und freiwillig verhielt sie mit trotziger Geberde ihr Antlitz tiefer noch, als sie gewohnt war.

Doch wie die heißen Stunden kamen, empfand sie eine neue innere Gut und eine Sehnsucht, sich zu kühlen und ihre Jügel auch der Sonne zu entziehen und den Rücken des lichten Tages. Darum schlich sie zur Mittagszeit an die Mythenquelle, ohne daß Arsenios es wußte, und es war das erste Mal, daß sie etwas mit vorwissender Absicht heimlich vor ihrem Herrn tat.

Die Quelle schien zu dieser Stunde noch ungerohter als zur Nacht und gab das Spiegelbild reiner und fester garlich. Alexandra tat wiederum Schleier und Jacke von sich und auch das Arsenios und beugte sich so lieblich entblößt über den leuchtenden Spiegel. Da sah sie all ihre frisch erbühte Schönheit, das Angesicht zuzumit den Schultern und dem reinen Wuse aus der Tiefe widerspiegelnd, und weit es ihr war, als säße sie nicht ihr eigenes, sondern ein ganz fremdes Bild, wagle sie, es mit freien Augen anzuschauen, und ein Schauer schwellen Entzückens ging durch ihren Leib.

Indem sie sich in langer Freude also besaunte, wagte auf einmal ein heftigeres Mäuschen durch die Büsche, die tief im Schatten ihr gegenüber als eine dunkle Wand geschlossenen Grüns sich wickelten; fast als ob etwas Lebendiges dahinter sich regte. Das durchzitterte sie mit einem gewaltsamen Schreck, denn es kam ihr der Gedanke, es könne von dorthin das Auge eines Menschen auf ihre geheime Schönheit blicken.

Sobald sich jedoch solche Furcht ein wenig beruhigt hatte, stieg ihr im Herzen mit allem Jagen zugleich ein geheimes Wünschen auf, es möchte ihr strenger Gatte gekommen sein und aus jenem geheimnisvollen Dunkel sie befreien.

Da sich aber fürber nichts regte als der flüsternde Mittagswind, lehnte sie sich müde zurück in das Moos, das Haupt auf beide Hände gestützt, und ließ in stillwonnigem Träumen den Wind über die weichen Wellen ihres Leibes spielen. Ihre Träume aber gingen um seinen andern Mann als um den, der ihren Reiz, dessen er Meister sein konnte, in herber Abkehr verdrängte.

Als sie an diesen Tage nach Hause zurückkehrte, da war es, als sei eine geheime Weihe über sie gekommen, seit sie ihre Augen mit vollem Erkennen an dem Glanz ihres eigenen Bildes gewendet. Ihre Gang war größer und freier, ihre Haltung stolz und ihre Weiden von ruhiger Weichheit, das Haupt aber trug sie dennoch leise gesenkt, als sie ihrem Gatten entgegentrat, und als sie mit neuer Kühnheit den Schleier ein wenig zurückschob, lag auf ihren Jügel eine fremde Lieblichkeit.

Und als sie nun mit zartberingendem Blick sein Auge suchte, da traf sie sein Auge mit einem irren Blick voll Haß und Schauder, daß sie vor ihm erbebt wie vor einem Richter, der ihr strafend ins Herz zu schauen vermöchte, und doch las sie in demselben Blick wie ein fernes Schimmern noch etwas andres, das sie nicht verstand, und das ihr den Mann fremd erscheinen ließ und fast schrecklich. Sie empfand aber zugleich ein Verlangen, zu seinen Füßen hinzusinken und ihn anzuflehen um ein einziges gültiges Wort.

Da wandte er sich hastig um, drehte die Arme aus in Kreuzform vor einem Götzenbild, das an der Wand hing, und hub an heftig zu beten mit einer Stimme, die mehr einem verzweifelten Drohen glich, als einem gottesfürchtigen Flehen.

Alexandra ward nun sehr traurig und vermochte keine Freude mehr an ihrer Schönheit zu haben. Sie ging auch an den folgenden Tagen nicht mehr zu dem Wasser, sich zu pflegen, sondern verharrte in dumpfem Sehnen in ihrer Kammer.

Eines Abends aber, ehe die Sonne niederberg, trieb es sie hinaus mit heimlichen Angst, sie wußte nicht wohin, und sie kam auf die Höhe des Berges und spähte aufs ab Meer hinaus, als müsse aus nebliger Ferne dort das Glück ihr kommen, nach dem ihre Seele in dunkler Tiefe bitterlich verlangte. Allein es kam nicht einmal ein Segel über das ab Meer. Nur die kalten Klippen ragten verstreut aus dem Wasser, als ob sie ertrinkend um ihr Leben kämpften, und die Wogen kamen unablässig und nagten schäumend daran.

Alexandra brach in Tränen aus und begann ihren Herrn im Herzen zu hassen, doch mit jenem trotigen Haß, der noch nachträglich eng bei der Liebe wohnt.

(Schluß folgt.)

Aus der Kunstgeschichte.

13. Die Frühzeit der griechischen Plastik.

Vor der griechischen Bildhauerkunst jene Wunderwerke schaffen konnte, in denen sich der künstlerische Geist des hellenischen Volkes zur höchsten Höhe entfaltete, war ein weiter und komplizierter Weg zurückzulegen. Es galt, die technischen Schwierigkeiten der Materialbehandlung Schritt für Schritt zu überwinden und, nachdem dieses geklärt war, das Gebiet des Darzustellenden immer mehr zu erweitern und die Mittel der künstlerischen Darstellung zu verfeinern und zu vertiefen. Der Prozess war, wie bei allen Künsten, so auch den ältesten Zeiten des Orientismus die primitive Form des plastischen Götterbildes: ein einfacher Stein, der oft schon von der Natur die charakteristische Gestalt erhalten hatte und der Bearbeitung durch Menschenhand wenig oder gar nicht bedurfte. Seinen Wert erhielt er lediglich durch die wunderkräftige Macht, die der Bergglaube ihm beilegte, nicht aber durch das, was die Arbeit des primitiven Künstlers etwa aus ihm gemacht hatte. Auch bei den unfermigen, bemalten und bekleideten Holzgötzen, die als Darstellungen der Götter galten, kam von künstlerischer Tätigkeit noch kaum die Rede sein. Es waren roh behauene Baumstämme oder farbige angestrichene hölzerne Stäbchen, plump und frauenhafte Adole, wie sie auch die primitiven Wälder der Gegenwart für den Kultgebrauch sich herstellen. Die Augen meistens geschlossen, die Beine fest zusammengepresst, die Arme ihrer ganzen Länge nach am Leibe haftend. Aus dieser starren und ungelassenen Form entliefte — der griechischen Sage nach — das älteste Götterbild ein großer Minister namens Daidalos. Er öffnete den hölzernen Figuren die Augen, trennte die zusammenhängenden Beine voneinander und die Arme vom Leibe, wodurch das Ganze ein lebendigeres Aussehen und eine freiere Bewegung erhielt. In der sagenhaften Person des Daidalos verkehrten die späteren Künstler Griechenlands gewissermaßen ihren Schulpalast, und nach ihm wurden die bildenden Künstler auch „Daidaliden“ genannt. Neben solchen

plastischen Holzschneiderei fertigte man auch bildliche Darstellungen aus getriebenen Metall an. Einige dieser uralten Arbeiten sind uns erhalten geblieben; ich erinnere an die Gesichtsmasken aus Goldblech, an die getriebenen Necker und Dolchlingen, die wir als Ueberreste des ägäischen Kunsthandwerks kennen gelernt haben. Einen ungefähren Begriff vom Geist und Stil, der in der Plastik dieser Vorkultur herrschte, erhalten wir auch aus den berühmten poetischen Beschreibungen, die Homer vom Schilde des Achilleus, Hesiod vom Schilde des Gerastes gibt.

Auf diesen vorgeschichtlichen Elementen der Holzschneiderei und Metalltreiberei baut sich dann die erste geschichtliche Entwicklungsperiode der griechischen Plastik auf, die man als die archaische (alttümliche) zu bezeichnen pflegt. Im Peloponnes hatte sie ihren ältesten Sitz, und im engen Anschluß an die Arbeiten aus der vorhellenischen Zeit brachte sie zunächst in getriebenen Metallen, daneben auch in hölzernen und eisernen Schnitzereien allerhand einfache Reliefdarstellungen hervor, die zum Schmuck von Wandflächen, Trüben, Thronesseln, Waffen und kostbaren Geräten verwendet wurden. Die berühmte Lade des Kypselos gehörte zu diesen Arbeiten, eine Krone aus Eberholz, mit geschlitzten und aus Gold und Eisenblech eingelegten figürlichen Darstellungen, die das ionische Herrschergeschlecht der Mykiden dem Gera-tempel zu Olympia weihte. Die fremden, namentlich orientalischen Einflüsse, unter denen die griechische Plastik dieser Frühzeit stand, zeigt in sehr charakteristischer Weise eine in Olympia gefundene Bronzeplatte von getriebener Arbeit, die wahrscheinlich als Bekleidung irgendeines Geräts gedient hat. Sie trägt, in vier Horizontalstreifen, Reliefdarstellungen, deren Stoff abwechselnd der griechischen und der orientalischen Sagenwelt entnommen ist; und zwar erscheinen die Darstellungen ersterer Art unbeholfen, während die letzteren, offenbar nach Vorbildern gearbeiteten, bereits eine gewisse stilistische Abrundung und Vollendung zeigen. Allmählich wagte man sich auch an die plastische Bearbeitung des Steins heran, indem man erst weichere, dann härtere Steinarten als Material benutzte. Diese älteste griechische Steinplastik geht naturgemäß vom Relief aus, das geringere technische Schwierigkeiten bietet als die statuarische Freisfigur. Die Formen, die man im getriebenen Metall und in der Holz- und Eisenblechschneiderei herzustellen gewohnt war, dienten auch den ersten Arbeiten in Stein zum Vorbild. So scheint das älteste erhaltene Denkmal dieser Art, das schon früher erwähnte Löwentor von Mykenä, mit den weichen, rundlichen Formen die Zielvorlage einer kleineren Arbeit in getriebenem Metallblech nachgeahmt zu sein, während steinerner Grabreliefs aus dieser Zeit deutlich die Arbeitsweise des Holzschneiders zeigen, der sein Material in breiten Schichten und scharfkantigen Konturen abträgt und die Details mit flachen Nischen andeutet. Ein charakteristisches Denkmal dieser Art, das Grabrelief aus Chryssa bei Sparta, befindet sich im Berliner Museum. Aber schließlich machte man sich auch von den Fesseln dieser traditionellen Überkommenen, einem fremden Material entlehnten Technik los und arbeitete sich zur reinen Steinplastik durch. In den Skulpturen des mittleren Durgtempels zu Selinunt in Sizilien sehen wir die Entwicklung nach dieser Richtung hin vollendet. Die Melopen des noch im 7. Jahrhundert v. Chr. errichteten Tempels sind in einem reinen Steinstil ausgeführt. Es sind noch harte, stolze Formen, plumpe, zum Teil direkt freudhafte Gesichter mit starkem Ausdruck und weit aufgerissenen, glänzenden Augen; aber einzelne Details zeugen doch von guter Naturbeobachtung und richtiger, wenn auch übertriebener Ausprägung der Körperformen. Die Technik ist sicher und sorgfältig und erinnert in keiner Weise mehr an die alten Metall- und Holzschneidereien.

So hatte die griechische Plastik im Laufe von zwei bis drei Jahrhunderten eine klare, organische und sichere Entwicklung durchgemacht. Auf die uralte Technik des getriebenen Metalls und der Holz- und Eisenblechschneiderei folgte die plastische Bearbeitung des Steins, die sich zuerst an die Stillformen jener älteren Techniken anlehnte, dann aber zu völliger Selbstständigkeit durchging. Große Hindernisse waren beseitigt, aber das höchste Ziel lag noch sehr fern. Es galt zunächst, in der Materialbearbeitung einen wichtigen Schritt vorwärts zu tun und künstlerischem Schaffen die Stoffe gefügig zu machen, die die plastische Kunst zur freien und vollen Entfaltung ihrer charakteristischen Eigenart befähigen. Die Marmorbildhauerei und der Erzguss sind die großen Errungenschaften des sechsten Jahrhunderts. Man lernte die einzelnen Teile plastischer Werke in Erz zu gießen und durch Lösung miteinander zu verbinden, und von Osten her, von den Marmorinseln Chios, Paros, Naxos, kam die Technik der Marmorbearbeitung, namentlich des Sägens dieses harten Steins, nach dem eigentlichen Griechenland. Auf Grund dieser technischen Errungenschaften, die man vornehmlich dem geistig regen Seesäherwort verdankte, das die ionischen Inseln bewohnte, war man nunmehr in den Stand gesetzt, über die bisher allein herrschende Reliefplastik hinauszugehen und die ersten Schöpfungen statuarischer Freisfiguren in Erz und Marmor zu wagen.

Man versuchte sich zunächst in der Ausarbeitung belletrischer Gestalten, die sich anfangs wieder an die alte Holzplastik anlehnten. Die ersten schätzbaren Versuche dieser Art zeigen nämlich vieredrige steinerne Wägen, die durch Abnutzung der Ecken, durch Einschneiden in der Gürtelgegend, durch Herausbildern der Arme und des Kopfes eine belletrische menschliche Gestalt in groben Zügen darstellen. Auf Delos, dem religiösen Mittelpunkt der ionischen Inselwelt, hat man mehrere Weichgeschosse gefunden, die von frommen Leuten dem Apollo oder der Artemis dargebracht wurden und in dem geschlitzten Stil das Neupfer des betreffenden Spenders oder der Gottheit wiedergeben. Diese Bildsäulen, die ältesten Denkmäler griechischer Statuenkunst, erinnern lebhaft an die Schneemänner, mit deren Herstellung sich unsere Jugend zur Winterzeit beschäftigt. Ungefähr auf demselben Niveau der künstlerischen Vollendung stehen die Marmorbildwerke, die man zu beiden Seiten einer Prachtstraße bei Mileet in Kleinasien fand. Die Straße führte zu einem Heiligthum des Apollo und war, nach Art der ägyptischen Sphinxalleen, mit liegenden Löwen und sitzenden Porträtskulpturen von Mitgliedern der herrschenden Familien eingefaßt. Die Stille, auf denen die letzteren sitzen, sind hölzernen Sesseln nachgeahmt. Die Gestalten selbst sind schwerfällig, als würde, fleischige Massen ohne Betonung des Knochengeriüsts wiedergegeben. Aber aus der feinen Fädelung des Untergewands und dem Wurf der Mäntel spricht, trotz der unverkennbaren Anlehnung an orientalische, speziel altassyrische Bildwerke, doch schon die zarte Anmut des ionischen Geistes. Dasselbe Weichheit und eine noch größere Flexibilität als diese Statuen zeigen die Reliefs an dem sogenannten Geryonidenkmal in Xanthos, einer Stadt an der Südwende von Kleinasien. Sie gehören zu einem hohen, freistehenden, vieredrigen Grabdenkmal, dessen Seitenflächen mit Reliefs geziert sind, die die Verstorbenen auf Thronesseln sitzend und die Gaben der Lieberlebenden empfangend darstellen; geflügelte Frauen mit Vogelförpem (Garpyiden) tragen kleine menschliche Gestalten davon. Die Arbeit belundet, trotz ihrer an die sitzenden Statuen von Mileet erinnernden schwammigen Breite, doch schon ein höheres künstlerisches Niveau. Die gräßliche, beinahe gequälte Haltung der Gestalten und die sorgfältige und geschickte Wiedergabe der fliegenden Gewänder macht sie zu einem der schönsten Denkmäler altionischer Plastik.

Von der Ausarbeitung belletrischer Statuen ging dann die Entwicklung der griechischen Bildhauerkunst weiter zur plasti-

schon Darstellung des nackten menschlichen Körpers. Mit Feuerzifer warf man sich auf dieses neue künstlerische Problem. Zahllose Steinfiguren sind uns erhalten geblieben, die die Gestalt eines harmonisch durchgebildeten, in ruhiger Gelassenheit dastehenden Mannes wiedergeben. Man hielt diese Arbeiten früher für Apollostatuen, aber es sind wohl Bildnisse von Preisämpfern. Die Umrisse sind anfangs noch starr und ungelöst. Die Flügel stehen platt auf den Schultern, die Arme hängen mit zur Faust geballten Händen krampfhaft am Körper fest, das Gesicht zeigt grobe glänzende Augen und ein starres Lächeln. Allmählich aber wurde die Behandlung der Formen freier. Der eine Fuß wird in schreitender Bewegung vor den andern gesetzt, die Arme schelen zu pendeln, die Augen erhalten eine ruhige Würde. Das bekannteste Werk dieser Art, das den Thyros aber noch nicht auf dem Gipfel der Vollendung zeigt, ist der sogenannte Apollo von Xenea (bei Korinth), den die Münchner Glyptothek aufbewahrt.

Die technischen Fortschritte und der neue Geist, der mit den ionischen Marmorstatuen in die griechische Kunst einzog, wirkte auch auf Athen, den späteren Schauplatz der höchsten Mäite. Allerdings wagte man sich hier nicht gleich an die Behandlung des Marmors heran, sondern erprobte die noch ungelübte Kraft zunächst in dem bequemeren Material des weichen Kalksteins, der sich, wie das Holz, mit dem Schnitzmesser und der gewöhnlichen Säge bearbeiten ließ. Einige Giebelstatuen, die man beim Aufräumen der Akropolis gefunden hat, bezeichnen den Charakter dieser Vorbereitungszeit. Sie stellen die Kämpfe des Herakles mit schlangeneisigen Ungeheuern dar und verbinden eine sehr anschauliche Erzählungsweise mit großer technischer Sauberkeit. Das grobe Material hatte einen vollständigen Uebergang durch Bemalung in sehr kräftigen Farben. Mit großer Geschicklichkeit sind die Schlangenumwindungen der Ungeheuer zur Ausfüllung der Giebelenden benutzt. Den Uebergang zur Marmorplastik veranlaßte aber in Athen erst der kunstsinig Tyrann Peisistratos, der um die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. zahlreiche Künstler von den ionischen Inseln herbeizog. Diese wirkten teils selbst in Athen, teils lehrten sie die athenischen Bildhauer die Technik der Marmorbearbeitung. Die raschen Fortschritte, welche jetzt, dank diesen Anregungen, die griechische Kunst auf attischem Boden machte, bezeugt eine große Anzahl auf der Akropolis gefundener steinender Frauengestalten, wahrscheinlich Weihstatuen von Priesterinnen der dortigen Tempel. In den ältesten unter diesen Arbeiten steht der Unterkörper noch ganz, wie bei den Weihstatuen von Delos, in einer festen, baumstammartigen Hülle. Allmählich aber schreitet die Belebung weiter. Die Frauen stehen steif und aufrecht da, ein enges, fein gefaltetes Untergewand und ein sorgfältig geordneter Mantel umgibt den Körper. Die kunstvolle, mit dem Brenneisen hergestellte Haarfigur ist im Stein genau und ausführlich wiedergegeben. Ein Diadem, Öhringe, Armbänder und Halsketten vervollständigen den Schmuck. Die Linie hält mit übertriebener Pierlichkeit das Übergewand. Der Gesichtsausdruck zeigt noch das starr Lächeln, das für die Bildwerke der archaischen Zeit charakteristisch ist. In den spätesten Werken sind noch besonders raffinierte Verfeinerungen angebracht: die Augen werden in Glas gebildet, die Wimpern in Bronze, und die Kleider erscheinen in überreicher Bemalung. Aus allem aber spricht der attisch-ionische Geist, der es liebt, mit technischen Schwierigkeiten zu spielen, und, als ein echter Künstlergeist, nicht einen bedeutungslosen Inhalt in unzulänglichen Formen nach, sondern in der Formvollendung den höchsten Inhalt sucht.

John Schilowski.

Literarisches.

Schilowski: Sprechsystem Praxis zum Selbststudium fremder Sprachen. Englisch und Französisch. Berlin C. Verlag von J. Singer u. Co. Jeder Kursus komplett in 10 Lieferungen zu je 50 Pfg., vollständig in Leinwandmappe 8 Mk. — Beim Sprachlernen ist der Arbeiter heutzutage in der Hauptsache auf den Selbstunterricht angewiesen; dieser Weg ist immerhin noch der aussichtsreichste. Es ist aber dabei auch Vorsicht zu empfehlen; denn es gibt eine Menge Lehrbücher zum Selbstunterricht, die entweder überhaupt schlecht oder doch zu weitläufig, zu affektiert mit ihrem Kulturstoff aus Literatur, Kunst, Geographie und Gesellschaftslehre, zu anspruchsvoll in Voraussetzungen von Grammatikkenntnissen sind, als daß der Arbeiter mit seinem gesunden Menschenverstand nicht angebet oder gar entmutigt würde. An Schilowski Sprechsystem Praxis zum Selbststudium fremder Sprachen müssen wir auch allerlei ausfinden, meinen aber, daß im ganzen die neue Sache wirklich brauchbar, kurz und bündig und gerade dem Arbeiter als erfolgversprechend zu empfehlen ist.

Hier ist der Versuch gemacht, das Gedächtnis mit nicht mehr als etwa 1000 Worten der fremden Sprache zu belasten. Erfassungsgemäß braucht man im Alltag kaum mehr Worte, abgesehen von den Berufsdrücken. Dagegen ist alles Nötige zum richtigen Gebrauch dieser Worte im Zusammenhang (Grammatik) gegeben und zwar so gegeben, daß dieser Gebrauch wirklich Sprechen der fremden Sprache, nicht nur schätzerne Bekanntschaft mit dieser ist. Dazu wird allerdings von Lernenden selber viel verlangt, nämlich, daß er mit Fleiß und Energie die neuen Worte in Tabellen schreibt und immer wiederholt, und zwar in Sätzen, die er sich schriftlich und mündlich aus seinem alltäglichen Leben heraus bildet. Dazu gehört natürlich ein fester Wille, und mit einer einfachen und zuverlässigen Aussprachebezeichnung bei jedem Wort, mit eingestreuten Aufmunterungs- und Anleitungsmerkmalen im Text, endlich mit der wirklich guten Ordnung des Fortschreitens vom Notwendigsten zum Notwendigen und mit Vermischung alles Ueberflüssigen wird hier wirklich ein Sprechen der Fremdsprache gelehrt. Die erstaunliche Knappheit, in der doch Fertigkeit des Sprachgebrauchs und vor allem auch wirkliches Leben erreicht werden kann, ist das Neue an den Bildern. Es ist wirklich mit Anfangen durchgearbeitet und erprobt worden, ehe es als Lehrbuch redigiert wurde; das merkt der Sachkenner an dem Eingehen auf alle bei jedem Anfänger auftretenden Fehler, das immer zu rechter Zeit in einer Bemerkung als Warnung oder Wiederholung geschieht.

Ganz offenkundig ist nun allerdings das englische Buch besser und ausgiebiger als das französische. Es hat erstens nur wenige irreführende Druckfehler, während solche im französischen Teil manchmal direkt unangenehm auffallen, so daß Abhilfe bringen noch tut, wenn man nicht glauben soll, daß der Verfasser nicht ganz selbstbest ist. In beiden Teilen erscheinen ab und zu doch einmal grammatikalische Voraussetzungen, die vermieden sein könnten und die den Neuling irritieren. Im übrigen aber dürfte der englische Teil nur zu loben sein, denn er ist, wie im Tätigkeitswort ausführlich, wo viel Übung durch Wiederholung nötig ist, dagegen mannigfaltig und gedrängt, wo die Übung der Zeiten, Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft usw. nicht mehr nötig, dagegen mehr Wortkenntnis erwünscht erscheint. Für den Vorzug des englischen Teils vor dem französischen ist natürlich vor allem günstig, daß die englische der deutschen Sprache viel verwandter ist als die französische, die zudem noch in Aussprache und Wortlaut dem System und dem Lernenden Schwierigkeiten macht. Sicherlich aber ist die ganze französische Ausgabe überhaupt nicht so detailliert erfahrungsmäßig durchgearbeitet, hat in den Tätigkeitswörtern Breiten, andererseits Lücken, die nur durch den Formeneinblick, der schwerer in den Rahmen des 1000 Wortsystems zu fassen ist, entschuldbar sind. Wir glauben, daß hier durch intensives Mühen und knappe Klarheit und Organisierung des Stoffs noch mehr zu machen gewesen wäre, doch

ist auch so schon das Schlussergebnat auch in der französischen Ausgabe erstaunlich gerundet.

Dr. W. Wilhelm Meyer, Erdbeben und Vulkan. Stuttgart, Verlag des Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde, Preis 1 Mark. — Die erste Veröffentlichung des Kosmos im Jahre 1908 behandelt ein sehr interessantes Thema. Der Verfasser hat es in ausgezeichnete Weise verstanden, den Leser bis zum Ende zu fesseln. Auch für unser engeres Vaterland ist der Inhalt sehr zeitgemäß. Gaben wir doch im Voglande einen Erdbebenherd, der zwar keine Leben hervorruft, wie sie San Francisco und andre Orte heimgejagt haben, aber uns doch des öfteren Kunde gibt von jenen Kräften, welche im Erdinneren tätig sind. Der Verfasser beschränkt sich nicht auf einseitige Darstellung und Ausführung einzelner Theorien, sondern er läßt die verschiedenen Meinungen zu Worte kommen und trägt ihren Wert gegeneinander ab. In dem lesenswerten Rückblick werden nicht nur die neuesten Forschungsergebnisse vorgeführt, sondern auch die wichtigsten Erdbeben der letzten Zeit behandelt. Zahlreiche Abbildungen unterstützen den klaren und verständlichen Text aufs Beste. Die Sachausdrücke finden fast immer eine gute Erklärung. Mißverständnisse wird wohl nur der Ausdruck Pentagramm für einen Grad des hundertteiligen Thermometers (nach Celsius) erregen. Diese Bezeichnung, die sich in der Wissenschaft nur erst eingebürgert, ist Vorkursen noch recht fremd.

Kunstchronik.

Abolf Arronge.

Abolf Arronge, dessen 70. Geburtstag die deutsche Theaterwelt am 8. März feiert, wurde in Hamburg als Sohn des Komikers und späteren Theaterdirektors Theodor Werhant Arronge geboren. Er bildete sich zunächst in der Musik aus und wirkte seit 1860 als Kapellmeister in Köln, Stuttgart, Pest und Berlin (an der Königl. Oper). Im Jahre 1860 übernahm er die Redaktion der Berliner Gerichtszeitung, von 1874 bis 1878 war er Leiter des Breslauer Lokaltheaters, 1888 gründete er zusammen mit den Schauspielern Förster, Friedmann, Gasse und Barnack das Deutsche Theater zu Berlin, dessen Direktion er bis zum Juli 1894 innehatte. Seit 1890 war er auch als Verfasser von Theaterstücken tätig. Das Weihnachtsmärchen: Das große Los (1890) erwarb den Reigen. Mit dem Volksstück: Mein Leopold (1897) hatte er seinen größten Erfolg. Von den später in schneller Folge erschienenen Werken sind Hermanns Tochter (1874), Doktor Klaus (1878), Wohlthätige Frauen (1879), Der Kompanjon (1881), Losos Vater (1892) die bekanntesten. In die Literaturgeschichte gehört keines dieser Stücke, wohl aber sind die älteren Arbeiten Arronges für die Theatergeschichte ihrer Zeit von Wichtigkeit. Die Volksstücke und Lustspiele, die in den 70er Jahren auf der Bühne des Berliner Wallnertheaters erschienen, mit Beifall aufgenommen wurden und alsbald in die Spielpläne aller deutschen Bühnen und Wandertruppen übergingen, kennzeichnen treffend den Geschmack unsres Theaterpublikums während dieser absolut kunstfremden Zeit. Das Bürgerthum hatte die Schaubühne zum Vergnügungsabstammement gemacht, in dem es nach des Tages Mühe und Arbeit die oberflächlichste, lächerlichste und roheste Zerstreuung suchte. Die Bismarckische Ära mit ihrem Willkürdenken, ihrer Millionärs- und Streberglüherei, ihrem Schwünbel-, Gründungs- und Jobergeist hatte die letzte Spur des sogenannten Idealsmus aus dem Gemütsleben des modernen deutschen Bourgeois ausgegilt. Aber die sentimental und moralisierenden Pfaffen, aus der guten alten Zeit waren noch kräftig im Schwange, und auch innerhalb der großstädtlichen Zerstreuungen, die das Theater bot, wollte man nebenbei „etwas fürs Herz“ haben. Diesen Bedürfnissen entsprachen die Lustspiele und Volksstücke Abolf Arronges in der denkbar vollkommensten Weise. Eine romanhaft komplizierte Handlung, äußerliche Spannungen und überausende Analektische, sowie ein völlig kunstloser, aber an wirksamen Bildern reicher Dialog setzten das Amüsament. Billige Alltagsfamiliarität übte ihre unfehlbare Wirkung auf die Tränenbrühen robuster Geschäftsleute, die in der Kunst echte Gergentüben von verlogenen Pfaffen nicht zu unterscheiden vermochten, und keinem dieser Theaterstücke fehlte es an einer moralischen Tendenz, der jeder gute Bürger unbedingt zustimmen konnte und die für die geistig Vermägen sechs- bis siebenfach unterstreichend war. Kein Wunder, daß diese Produkte dem damaligen Publikum außerordentlich zusagten und ihrem Autor reiche Erträge abwarfen. Als dann ein neuer, frischerer Geist über die deutsche Bühne wehte, wurden auch die Jutz- und Kassenstücke Arrongescher Mode schonungslos hinweggefegt, und kein Geschmackswechsel und keine literarische Mode wird sie jemals wieder zum Leben erwecken können.

Wenn die deutsche Theaterwelt trotz alledem den 70. Geburtstag Arronges mit sympathischen Empfindungen begesen kann, so gilt ihre Liebe und Dankbarkeit nicht dem Verfasser von Doktor Klaus und Mein Leopold, sondern dem Gründer und langjährigen Leiter des Deutschen Theaters zu Berlin. In dieser Eigenschaft hat sich Arronge unbefruchtbar und unergänzt Verdienste erworben. Er war der erste, der die Errungenschaften der Reinerger auf eine stehende großstädtische Bühne übertrug. Das Dekorations- und Kostümwesen wurde sowohl nach realistisch-historischen als nach rein materiellen Prinzipien von Grund auf reformiert. Eine energische, nach vornehmen künstlerischen Gesichtspunkten sorgfältig waltende Regie verbannte jede virtuose Solopfeilerie und bildete ein in seiner Art und für seine Zeit musterhaftes Ensemble heraus. Der tüchtige, wenn auch etwas hausbackene Geist solider und ehrlicher künstlerischer Arbeit, der zu Raubes Zeit das Wiener Durgtheater beherrschte, war auch im Berliner Deutschen Theater wirksam. Das Genie eines Josef Raing konnte sich auf diesem Boden zur höchsten Mäite entfalten, die ganz eigenartige Künstlerpersönlichkeit der bis dahin unbelannten Agnes Sorma fand von vornherein richtiges Verständnis und eine sehr sorgfältige Pflege, den Georg Engels, Otto Sommerhoff, Hermann Rippen, Max Pohl, Artur Kraußner, Hedwig Riemann-Maabe, Teresia Gchner wurde reiche Gelegenheiten geboten, ihr Bestes können zu erproben, zu bilden und zu beweisen. Aber nicht nur unmittelbar durch das, was er leistete, wirkte der Direktor und Regisseur Arronge: seine reformatorische Tätigkeit befuchtete auch indirekt zunächst das Berliner und dann das ganze deutsche Theaterleben. Sie machte dem an den Hof- und größten Stadttheatern herrschenden bequemen Schlenkerian ein Ende. Eine Bühne nach der andern sah sich genötigt, ihren Kunstbetrieb nach dem Muster des Deutschen Theaters umzugestalten. Es ist verständlich, daß Arronge sich dadurch in den Kreisen seiner Berufsgegenossen nicht viel Freunde erwerben konnte. Man beschimpfte und verhönte den unbedarfenen Schwanzfied, der das Theaterpublikum allzu anspruchsvoll machte und die braven Direktoren zu vermehrter Arbeit und zu vermehrten Unkosten zwang. Aber nicht nur von Seiten der aus längjähriger behaglicher Ruhe ausgeschredten Bühnenmänner hatte Arronge heftige Angriffe zu erdulden, sondern auch die Partei der sogenannten Jünglingsdeutschen, einer Keinen unter der Führung von Konrad Alberti, Karl Bleibtreu und Michael Georg Conrad stehenden Literaturgruppe, richtete ihre Pfeile und Schleiern gegen den Leiter des Deutschen Theaters. War er den Bühnenführern Werkzeuge zu revolutionär, so schmähten diese Literaten seine Konserbative Borniertheit. Sie warfen ihm vor, daß er in seinem Repertoire die dramatischen Schöpfungen der Jünglingsdeutschen nicht berücksichtige und sein Publikum leblosig mit der Durchführung altmodischer und wertloser theatralischer Schwärmen zu amüsieren suche. Der Vorwurf war teilweise berechtigt. Der alternde Arronge hatte für die neu entstandene Bühnenkunst kein Verständnis und sah sich außerstande, ihr irgendwelchen

